

Trikon

Das Magazin der Fachhochschule Gelsenkirchen

Gelsenkirchen • Bocholt • Recklinghausen



◀ Durchgeboxt:
Ali Omeirat
ist Hochschulmeister

▼ Durchgesetzt:
Rike Michel erhielt
Mentorenplatz



Durchgearbeitet: ▶
Uwe Unterseher-
Herold macht Karriere





Titelbilder:

Der Bochumer Ali Omeirat studiert an der Fachhochschule Gelsenkirchen Facility-Management. In seiner Freizeit boxt er in Wanne-Eickel und hat es dabei im letzten Sommersemester bis zum deutschen Hochschulboxmeister im Weltergewicht gebracht. Zugleich ist er Bezirks- und Westfalenmeister 2008. ▶ S. 08



2006 hat die Wittenerin Rike Michel erfolgreich ihr Studium abgeschlossen als Betriebswirtin mit dem Schwerpunkt „Management im Gesundheitswesen“. 2008 wurde die Berufseinsteigerin von der „B Braun-Stiftung“ mit einem berufsbegleitenden Mentoringprogramm in ihrer beruflichen Entwicklung gefördert. ▶ S. 17



1993 machte Uwe Unterseher-Herold als erster sein Diplom im Studiengang Entsorgungstechnik. Nach nur sieben von acht Semestern Regelstudienzeit. Nach mehreren beruflichen Stationen wurde er zum 1. Januar 2009 neuer Betriebsleiter des Gelsenkirchener Stadtbetriebs „Gelsendienste“. ▶ S. 57

Editorial

Ein Blick nach vorn 04

Aus Studiengängen und Fachbereichen

Projektwoche kümmert sich um Russlanddeutsche	07
Facility-Manager ist amtierender Hochschulboxmeister im Welter-Gewicht	08
Absolvent erkundet Weltmarktchancen für Absorptionskältemaschine	09
Ein Praktikum in New York	12
Fehlstart des Master-Studiengangs „Service-Manager“	14
Gesundheitsmanagerin erfolgreich bei Mentorenprogramm	17
Versorgungs-/Entsorgungstechnik-Absolvent Stefan Bock arbeitet als Kreuzfahrer	18
Maschinenbau-Exkursion nach Stuttgart	20
Entsorger analysieren Gelsenkirchener Müll	24
Studierende laden Schüler zur Campuswoche 2008 in Bocholt	25
Gemeinschaftsaktion macht Laptops für Studierende billiger	26
Studierende lehnen NRW-Ticket ab	26
Studentin der molekularen Biologie ist zugleich erfolgreiche Flötistin	28
Bocholter Wirtschaftsabsolvent verhilft zu 60 Rechner-Flachbildschirmen	30
Preis für Gärtner	34
Beteiligung an der weltweiten Entrepreneurship-Woche	36
Energie- und Umweltpreis 2008	39
Studienpreise, Standortpreise und ein Sonderpreis	40
Absolventenfeier Journalismus/Public Relations	42
Alumni-Treffen Elektrotechnik: Jahrgang 1967	44
Studierende gründen eine Hochschulgruppe „Amnesty International“	45
Absolvententreffen bei den Informatikern	45
Absolvent der Fachhochschule wird Professor in Bern	47
Kunst auf dem Auto	50
Hochleistungspulstechnik-Exkursion nach Litauen	50
Einschreiber und Fortgeschrittene: Studierendenzahlen im WS 08/09	51
Institut für Journalismus und Public Relations führt Moodle ein	54
Bewerbungsmappen-Check für Studierende	56
Absolventenfeier im Gelsenkirchener Fachbereich Wirtschaft	56
Absolventenfeier im Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht	56
Absolvent der Entsorgungstechnik wird Leiter der Gelsendienste	57

Fort- und Weiterbildung

MBA-Studiengang Unternehmensführung/Innovationsmanagement nicht gestartet 26

Erforscht und entwickelt

Auswirkung der Strommarktliberalisierung auf das Verhalten der Stromversorger	09
Fotovoltaik plus Brennstoffzelle liefert Strom rund um die Uhr	11
Verkauf des Patents für den Impact-Modifier	14
Beteiligung am Fachhochschulwettbewerb des Landes NRW	22
Vom Gesundheitszentrum zu überregionaler Exzellenz	24
Gesund im Alter mit E-Health	27
In der doppelten Gesundheitsfalle	29
Neues vom Altenheim	30
Neues Training bei Behinderungen	31
Kosten und Nutzen der IT-Weiterbildung	31
Gastpatienten als Wirtschaftsfaktor	33
Innovationen am Bau	37
Zusatzgerät könnte GEZ-Gebühren sparen	43
Gesundheitsstandort Haushalt	46
Neues vom „Hydrocube“	49
Molekulares Vierschichtsystem verbessert das Einwachsen von Zahnimplantaten	52
Ausmistroboter und intelligentes Schweißen	53

Hausintern

Wahl der Vizepräsidenten	05
Amtsübernahme des Präsidenten am ersten August	05
Feierliche Veranstaltung zur Einführung des Präsidiums	06
Das Gelände der Fachhochschule als Spazierwege	16
Hochschule hat eine geringe Professorinnenquote	20
Die neuen Hochschul-T-Shirts sind da	21
Es bleibt beim Semesterticket für Gelsenkirchen und Recklinghausen	26
Hochschule senkt Studienbeiträge	27
Hochschule bietet Kinderbetreuung für Studierende, Lehrende und Mitarbeiter	38

Kooperationen

Forschungskooperation mit der „Universidade Federal de São Carlos“	15
Kooperation der Ruhrgebietsfachhochschulen in Lehre und Verwaltung	19
Kooperation mit dem Landesspracheninstitut in Bochum öffnet Chinesischkurs	32
Brasilianer lehrt in Gelsenkirchen Spieleprogrammierung	34
Auslandslehre in Kanada	48

Kommunikation

Robocom 2008	10
Mit dem Professor als Schüler zum Kongress	10
Treffen mit dem Wirtschaftsförderungsnetzwerk Emscher-Lippe	13
Recklinghäuser Hochschulgespräche diskutieren über RFID	27
Professor fordert auf Hamburger Kongress mehr staatliche Ordnungskraft	29
Grundschulkinder werden in Bocholt zu „wissenschaftlichen Assistenten“	33
Schüler vollenden Hochspannungsgenerator. Nächstes Semester wieder.	35
Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup berät den Finanzausschuss des Deutschen Bundestags	36
Zwei Preise für NICE	37
Aal im Netz?	39
Musik am Mittag	44
Besucher aus Tansania	44
Steht die Internationalisierung dem Spracherwerb im Weg?	46
Erstsemester-Studentin weckt Interesse für technische Studiengänge	45

Personalia

Berufungen/Eingestellt und Ausgeschieden	58
Verstorben: Prof. Achim Hölbe	59

Impressum

Trikon ist eine hochschuleigene Zeitschrift der Fachhochschule Gelsenkirchen für Partner und Mitglieder. Sie wird aus Mitteln des Hochschulhaushaltes finanziert.

Herausgeber:

Der Präsident der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Bernd Kriesemann

Redaktion:

Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle der Fachhochschule Gelsenkirchen, Claudia Braczko (CB), Dr. Barbara Laaser (BL) (v.i.S.d.P.), Michael Völkel (MV), Sekretariat: Manuela Fahrenkamp, Angela Friedrich

• Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder, sondern obliegen der Verantwortung des Autors.

Redaktionskontakt:

Fachhochschule Gelsenkirchen,
Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle,
D-45877 Gelsenkirchen
Fon (0209) 9596-458, -464, -537
Fax (0209) 9596-563
E-Mail:
public.relations@fh-gelsenkirchen.de
Internet:
<http://www.fh-gelsenkirchen.de>

Trikon im Internet:

www.fh-gelsenkirchen.de
Link auf die Hochschulzeitschrift

Trikon TV:

www.fh-gelsenkirchen.de
Link auf das Hochschul-Fernsehen

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser, Hanno Trebstein (HT)

Herstellung:

Buersche Druckerei Neufang KG,
Nordring 10, 45894 Gelsenkirchen

Nachdruck und Weitergabe der Beiträge sind gestattet, um Belegexemplare wird gebeten. Redaktionsschluss für die Ausgabe Trikon 1/09 war der 10. Dezember 2008, das nächste Heft erscheint voraussichtlich in der dritten Juniwoche 2009. Wenn Sie Trikon abonnieren möchten, richten Sie bitte Ihre Anmeldung für den Trikon-Bezieherkreis an das Redaktionssekretariat.

Editorial

Mit dieser Trikon-Ausgabe grüßt Sie im Editorial ein vielleicht bekanntes Gesicht in neuer Funktion. Zum ersten August habe ich die Amtsgeschäfte von unserem „Interimsrektor“ Heiner Kleffner übernommen. Lange Zeit des Eingewöhnens blieb nicht. Am 15.08.2008 mussten wir bereits unseren Beitrag im Rahmen des Wettbewerbs zum Ausbau der Fachhochschulen in Nordrhein-Westfalen beim Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie einreichen. Zwei hektische Wochen waren vorprogrammiert. Das Ausbaukonzept für unsere Hochschule konnte in Düsseldorf überzogen und ist in die zweite Runde gekommen. Dennoch konnten wir am Ende nicht wirklich punkten. Mehr dazu finden Sie ab S. 22. Das erfolglose Abschneiden ist umso trauriger, weil viele mit Begeisterung und Engagement die eingereichten Studiengänge vorgedacht und konzipiert hatten. Die beteiligten Kollegen waren jederzeit ansprechbar und haben überzeugende Exposees erarbeitet. Dafür gebührt ihnen unser Dank.

Danken möchte ich auch ganz persönlich Heiner Kleffner, der unsere Hochschule nicht nur in ruhiges Fahrwasser geführt hat, sondern auch an der Gestaltung unserer Zukunft interessiert war. Mit der ihm eigenen Art hat er die Kollegen für den Ausbauwettbewerb aktiviert, ihre Impulse aufgegriffen, die Beiträge zusammengeführt und zusammengehalten. Insbesondere Frank Buchner hat ihn dabei in der Verwaltung engagiert unterstützt und ganz wesentlich zum Gelingen der Arbeiten beigetragen. Fachlich haben alle Beteiligten einen tollen Job gemacht.

Doch die erste Phase im neuen Amt war nicht nur „Ausbauantrag“. Vielmehr musste das Tagesgeschäft weiterlaufen und manches neue Thema angeschoben werden. Das ging erstaunlich gut – aber nur durch das Zusammenwirken mit den Vizepräsidenten. Wir haben uns gerne und mit Begeisterung in die unterschiedlichen Aufgaben gestürzt und schon manches auf den Weg gebracht. Was dabei ungemein hilft: Wir haben Spaß an dem, was wir machen. So aufgestellt können wir noch Einiges erreichen. Das geht jedoch nur mit allen Mitgliedern der Hochschule. Und auch hier spüren wir, dass viele bereit sind, sich engagiert in die Weiterentwicklung der Fachhochschule Gelsenkirchen einzubringen. Dieses Engagement ist auch unerlässlich. In diesem Jahr haben wir die höchste Studienanfängerzahl seit Gründung unserer Hochschule erreicht. Das fordert in den Fachbereichen oft mehr als hundert Prozent Einsatz. Dafür danke ich allen, die sich hier einbringen. Lassen Sie uns in diesem Sinne weiter machen!

Foto: Guido Frebel



Ihr

Bernd Kriegesmann

Fachhochschule wählte Vizepräsidenten

Nach der Wahl des Präsidenten im Mai hat die Fachhochschule Gelsenkirchen noch im Juni auch ihre nebenamtlichen Vizepräsidenten für die Bereiche Lehre/Studium/Weiterbildung, Forschung/Entwicklung und Planung/Finanzen/Internationales gewählt.

(BL) Prof. Dr. Bernd Kriegesmann hat sie als neuer Präsident der Fachhochschule vorgeschlagen, der Hochschulrat hat sie gewählt, der Senat hat ihre Wahl bestätigt. Damit erhielt die Fachhochschule Gelsenkirchen im Juni noch vor der Amtsübernahme durch den neuen Präsidenten drei nebenberufliche Vizepräsidenten: Vizepräsident für Lehre/Studium/Weiterbildung wurde der in Recklinghausen lehrende Prof. Dr. Wilhelm Stenmanns (55). Forschung und Entwicklung werden als Präsidialbereich von dem in Gelsenkirchen lehrenden Prof. Dr. Michael Brodmann (49) geführt. Den Bereich Planung/Finanzen/Internationales übernahm die Bocholter Professorin Dr. Katrin Hansen (52). Hansen lehrt Betriebswirtschaftslehre insbesondere Management und Personalentwicklung. Sie ist nicht neu im obersten Leitungsgremium der Hochschule: Von 1997 bis 2001 war sie bereits Prorektorin für Lehre, Studium und Studienreform. Ihre internationalen Kontakte und Erfahrungen qualifizieren sie außerdem für die Vertretung internationaler Aufgaben.

Auf jahrelange Erfahrung in der Anwerbung und Durchführung von Projekten in Forschung und Entwicklung kann der neue Vizepräsident Prof. Dr. Michael Brodmann zurückblicken. Er ist zugleich Direktor des hochschul-eigenen Energie-Instituts und arbeitet mit der Hochschule Bochum zusammen in der Kompetenzplattform „Angewandte Energiesystemtechnik im Ruhrgebiet“. Der Maschinenbauingenieur Prof. Dr. Wilhelm Stenmanns lehrt in Recklinghausen Antriebs- und Steuerungssysteme. Im Präsidium verantwortet er den Bereich Lehre/Studium/Weiterbildung und kann dabei auf viele Jahre Erfahrung als Dekan, Prodekan und als Prüfungs-



Gruppenbild mit Dame: Prof. Dr. Michael Brodmann (l.), Prof. Dr. Katrin Hansen und Prof. Dr. Wilhelm Stenmanns (3.v.l.) sind die drei nebenamtlichen Vizepräsidenten, die das Präsidialteam des Präsidenten der Fachhochschule Gelsenkirchen, Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.), ergänzen. Foto: FHG/BL

sausschussvorsitzender im Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen zurückgreifen. Er kündigte bei seiner Wahl an, sich besonders der Senkung von Studienabbrecherquoten widmen zu wollen. Offen ist jetzt nur noch eine Besetzung im künftigen Präsidium: die des hauptamtlichen Vizepräsidenten

für den Bereich Wirtschafts- und Personalverwaltung. Zurzeit werden die Aufgaben des Wirtschafts- und Personalverwaltungsvizepräsidenten kommissarisch von der Dezernentin Marion de Vries wahrgenommen, die damit auch vorübergehend Mitglied des Präsidiums ist. ●

Übernahme des Amtes

(BL) Am ersten August übernahm der neue Präsident die Amtsgeschäfte. Die Ernennungsurkunde dazu erhielt Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) aus der Hand von Hochschulratsvorsitzendem Karl-Heinz Philippi (l.), dessen Unterschrift ihn zum neuen und ersten Präsidenten der Fachhochschule Gelsenkirchen machte. Die Funktion des Rektors wird infolge des neuen Hochschulgesetzes von nun an durch einen Präsidenten wahrgenommen. Der neue Präsident übernahm die Amtsgeschäfte exakt

16 Jahre nach Gründung der Fachhochschule. (Foto: FHG/BL)



Hochschule rollte den blauen Teppich aus

Im Oktober beging die Fachhochschule Gelsenkirchen die feierliche Amtseinführung ihres neuen Präsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. Text: BL, Fotos: MV

Nach der Wahl im Mai und der Übernahme der Amtsgeschäfte im August vollendete die Amtseinführungsfeier im Oktober den Übergang zum neuen Präsidenten, zum neuen Präsidium und damit zu einer neuen Ära für die Fachhochschule Gelsenkirchen. Die Hochschule rollte den roten Teppich aus, der an der Hochschule natürlich hochschulblau war, und zahlreiche Hochschulmitglieder sowie Gäste aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft betraten über ihn das Hochschulfoyer, das an diesem Tag als Veranstaltungsort feierlich dekoriert war. Die Veranstaltung erhielt unter den Harfenklängen von Nora Baldini eine angemessene Eröffnung.

Als Hauptredner hatte sich nach der Begrüßung durch den Hochschulratsvorsitzenden Karl-Heinz Philippi Prof. Dr. Andreas Pinkwart, nordrhein-westfälischer Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie angesagt. Er ließ in seiner Rede noch einmal die turbulenten Ereignisse des Jahres 2007 lebendig werden, die unter der Überschrift „Subventionsskandal“ nicht nur für bundesweite Schlagzeilen, sondern auch für einen plötzlichen Führungswechsel sorgten, bei dem Heiner Kleffner als „Ersatzrektor“ und Birgit Haneklaus als „Ersatzkanzlerin“ kurzfristig im Auftrag des Wissenschaftsministeriums das Ruder übernehmen mussten. Mit ihnen und der Kraft der Hochschulmitglieder sei es aber rasch gelungen, die Hochschule wieder zu stabilisieren, so Pinkwart. Das neue

Hochschulgesetz wurde zügig umgesetzt und als Chance zur Neuorientierung genutzt. „In Gelsenkirchen sind alle eng zusammengedrückt, um ihre Hochschule durch schwere Zeiten zu bringen“, sagte Pinkwart und versicherte, das Land Nordrhein-Westfalen werde die Hochschule auch in Zukunft mit Sympathie und Tatkraft unterstützen.

Nach dem Minister sprachen die Vertreter der drei Hochschulstandorte Grußworte: Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski sowie Recklinghausens Bürgermeister Wolfgang Pantförder und Stadtrat Thomas Waschki für die Stadt Bocholt. Baranowski hob hervor, dass die Hochschule ein Innovationsmotor des Strukturwandels sei. Die Zukunft des Ruhrgebiets, so Baranowski, hänge davon ab, wie gut junge Menschen ausgebildet werden. Nur über Innovationen seien Wachstum und neue Arbeitsplätze möglich. Sowohl Wolfgang Pantförder als auch Thomas Waschki drückten ihre Freude darüber aus, dass ihre Städte Standorte der Fachhochschule sind. Waschki wünschte dem neuen Präsidenten, dass er die Aufbruchstimmung an der Hochschule als erster Präsident nutzen könne, aber auch wachhalten solle.

Danach reichte Heiner Kleffner, früherer Ministerialdirigent des Wissenschaftsministeriums und zwischenzeitlicher, vom Land eingesetzter Hochschulleiter, als Vorgänger das Amt feierlich weiter. Die Hochschule habe durch die Vorwürfe eine „Beule“ bekommen, so Kleffner in seiner Rede, aber sie funktioniere einwandfrei und beweise damit, dass die 15-jährige Aufbauarbeit erfolgreich gewesen sei. Nach dem Schock habe sich die Fachhochschule neu aufgestellt und mit großer Ernsthaftigkeit daran mitgearbeitet, eine gute Perspektive zu schaffen. Mit der Übergabe

des Amtes an den ersten gewählten Präsidenten beginnt eine neue Zeitrechnung. Kleffner humorig: „Die staatliche Fremdherrschaft ist mit dem heutigen Tag beendet.“ Es sei ein neuer korporativer Geist entstanden, es bestehe eine gute Balance zwischen einem profilierten Präsidium, dem neu geschaffenen Hochschulrat und dem Senat der Hochschule. Kleffner: „Ein Dreipunktekräfteverhältnis.“ Seinem Nachfolger wünschte er eine glückliche Hand, Mut, Entscheidungskraft, Geduld und gute Nerven.

Nach so vielen Vorreden ergriff dann schließlich auch der neue Präsident das Wort zu seiner Amtsantrittsrede. In der Rückschau begrüßte er die „Fremdherrschaft“: „Es war gut, nicht einen internen neuen Leiter in der Krise zu verbrennen, sondern

Den musikalischen Auftakt der Amtseinführungsfeier gestaltete Nora Baldini an der Harfe.



erfahrene Menschen von außen mit dieser Aufgabe zu betrauen und die Wogen zu glätten.“ Sein Vorgänger habe ihm ein wieder beruhigtes Gewässer hinterlassen, in dem er als neuer Präsident „jetzt gut manövrieren“ könne. Seine Aufgabe sieht er darin, die Hochschulzukunft mitzugestalten, wobei ihm Hochschulrat und Senat Vizepräsidenten an die Seite gestellt hätten, von denen er überzeugt sei, dass sie gemeinsam eine gute Leistung würden vollbringen können. Die Hochschule habe in der Vergangenheit vieles Neues erfolgreich angefangen. Die zu diesem Wintersemester historische neue Höchstmarke von Einschreibungen, erfolgreiche Patentverwertungen und neue Studiengangmodelle bewiesen, dass die Hochschule auf dem richtigen Weg sei. Dennoch sieht Kriegesmann natürlich auch Entwicklungsreserven: Die Abbrecherquoten will er senken, ohne die Studierenden zum Abschluss durchzuwinken. Für die Zeit nach 2013, wenn die Anzahl der Studienanfänger aus demographischen Gründen sinken könnte, will er der Hochschule neue Zielgruppen erschließen: Mehr Frauen für Ingenieurstudiengänge, Menschen mit Migrationshintergrund, die noch zu wenig an die Hochschulen wechseln, Schüler im ländlichen Raum, deren Familien es noch nicht als Tradition pflegen, die Kinder nach der Schule zur Hochschule zu schicken. Speziell ihnen will er mit dualen Studiengängen, die eine Lehrlingsausbildung mit einem Studium verknüpfen, die Hemmschwelle zur Hochschule senken. Sein Appell an die Hochschulmitglieder und die Region: „Lassen Sie uns über Dinge nicht zu lange reden, sondern lassen Sie uns Dinge anfangen und fertig bekommen.“

Prof. Dr. Bernd Kriegesmann übernimmt den Staffelstab von Ministerialdirigent a. D. Heiner Kleffner, seinem Vorgänger im Amt des Hochschulleiters.



Stell dir vor...

Thema der diessemestrigen Projektwoche im Studiengang Journalismus/Public Relations war die Situation der aus Russland nach Deutschland gekommenen Deutschen: die so genannten Spätaussiedler. Erstmals traten sowohl journalistische Teams als auch Teams an, die auf Public Relations spezialisiert waren.

Am Ende gewann die Gruppe „4 gewinnt“. Sie erstellte das beste Konzept, verkündete Thomas Kufen, Integrationsbeauftragter der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Die Gruppe präsentierte ein „rundes Paket“, so Jurysprecherin Prof. Dr. Reinhild Rumphorst. Konzept und Plakat überzeugten, zudem rührte die Zuschauer ein emotionaler Film. Zur Gruppe gehörten Daniel Aßmann, Katrin Fota, Anja Heifel, Aréne Herbst, Daniel Krüger, Sherin Krüger, Timo Krupp, Anna-Maria Priebe, Lena Reil, Simon Schattner, Nadine Schmitz und Suana Ziko.

Die Journalistenteams überzeugten die Jury mit ihrem Ansatz, die Alltagssituation von Russlanddeutschen kennen zu lernen. Die Gruppen erstellten Themenseiten für lokale Zeitungen und beleuchteten beispielsweise die Situation von Spätaussiedler-Frauen aus verschiedenen Perspektiven.

(Christoph Dillenseger)

◀ *Der Siegerentwurf. Im Original enthält das Plakat in der Gestaltung neben den Schwarz- und Grautönen auch Grün.*

Stell dir vor...

... niemand weiß, wer du wirklich bist und wo du herkommst!

Ivan (23), Russlanddeutscher

www.stell-dir-vor.de

Gemeinsame Vergangenheit. Gemeinsame Zukunft.

Der Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen



Hier **boxt** der **Manager**

Der Bochumer Ali Omeirat studiert an der Fachhochschule Gelsenkirchen Facility-Management. In seiner Freizeit boxt er in Wanne-Eickel und hat es dabei im letzten Sommersemester bis zum deutschen Hochschulboxmeister im Weltergewicht gebracht. Zugleich ist er Bezirks- und Westfalenmeister 2008 und hat im Herbst an den westdeutschen Meisterschaften teilgenommen. Dabei schied er allerdings in der ersten Runde aus, sodass er sich nicht für die deutschen Meisterschaften qualifizieren konnte.

(BL) Der amtierende deutsche Hochschulboxmeister im Weltergewicht ist ein Ruhrgebietler. Er heißt Ali Omeirat, er ist 26, wohnt in Bochum, er boxt in Wanne-Eickel und er studiert an der Fachhochschule Gelsenkirchen Facility-Management (technische und betriebswirtschaftliche Gebäudewirtschaftung). Der gebürtige Libanese ist als Kleinkind nach Deutschland gekommen, hat seit einigen Jahren die deutsche Staatsbürgerschaft und lebt erfolgreich mit zwei Kulturen: der libanesisch-arabischen seiner Vorfahren und der deutschen, in der er studiert und arbeitet. Wenn

er 2010 mit dem Studium fertig wird, würde er das gerne verbinden und beispielsweise zu einem Unternehmen gehen, das auch im arabischen Raum arbeitet. Omeirat bringt dafür seine Kenntnisse in Deutsch, Arabisch und Englisch ein. Aber bis dahin hat er auf jeden Fall noch viel Sport im Sinn.

Viermal wöchentlich, vor Meisterschaften auch bis zu sieben Mal trainiert er im Boxring „Schwarz-Weiß Unser Fritz“ in Herne-Wanne. „Beim Boxen kann man prima das rauslassen, was einem am Tag vielleicht quer gelaufen ist“, beschreibt er seine Liebe zum Boxen. Die kam jedoch

erst nach und nach. Ursprünglich ist er nur zum Boxen gegangen, um sein Gewicht zu senken. Doch als er das erfolgreich unter die Weltergewichtsgrenze von 69 Kilogramm gedrückt hatte, blieb er. Heute ist er nicht nur Hochschulboxmeister seiner Klasse, sondern auch Bezirks- und Westfalenmeister und hat im Herbst an den westdeutschen und bundesdeutschen Meisterschaften teilgenommen. Boxen ist nicht sein einziger Sport. Er spielt auch Fußball, Basketball und Volleyball, „das aber nur zum Spaß, nicht im Verein“, so Omeirat.

Täglich kombiniert er Sport und Studium und findet auch noch Zeit, nebenher zu arbeiten. Im Ruhrgebiet kennt er sich gut aus, denn der in Bochum-Querenburg lebende Omeirat fährt täglich mit der Bahn nach Gelsenkirchen-Buer. Ein Studium in Bochum war keine Alternative: „Da gibt es den Studiengang nicht.“ Und das technische und betriebswirtschaftliche Gebäudemanagement war sein Berufswunsch, nachdem er bereits eine Ausbildung zum Bauzeichner abgeschlossen hatte und ihm ein „älteres Semester“ von diesem Studiengang in Gelsenkirchen-Buer erzählt hatte. Gerade schließt er seine Praxisphase ab, für die er bei einem Bochumer Immobilienunternehmen arbeitete.



Fit im Kopf und fit im Ring: Ali Omeirat (26) ist amtierender deutscher Hochschulboxmeister im Weltergewicht, Bezirks- und Westfalenmeister 2008 und studiert im fünften Semester an der Fachhochschule Gelsenkirchen Facility-Management.

Foto: FHG/BL

Hohe Gewinne auf Kosten der Mitarbeiter

Im Fachbereich Wirtschaftsrecht analysiert ein Forschungsteam, wie sich die Liberalisierung auf dem Strom-Markt auf das Verhalten der Energieversorger ausgewirkt hat. Nach einem von zwei Jahren Projektlaufzeit lagen im Juni letzten Jahres erste Ergebnisse vor. Die Strompreise sind durch die neue Konkurrenz nur vorübergehend gesunken. Die Hans-Böckler-Stiftung fördert das Forschungsprojekt mit 165.000 Euro.

(BL) Eine Gewinnsteigerung um zwei Drittel für die Aktionäre: Das ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts, bei dem die Professoren Dr. Heinz-Josef Bontrup und Dr. Ralf-Michael Marquardt gemeinsam mit Werner Voß als wissenschaftlichem Mitarbeiter seit Frühjahr 2007 die Folgen der Strommarktliberalisierung untersuchen. Der Erfolg für die Stromversorger und ihre Aktionäre hat mehrere Gründe. Vor allem erfolgte die Gewinnsteigerung zu Lasten der Mitarbeiter und der Investitionen, so Bontrup: „Von 1992 bis 2005 ging fast ein Drittel der Arbeitsplätze in der Stromversorgung verloren. Die, die noch da sind, bezahlen den Gewinn ihrer Unternehmen mit Kürzungen ihrer übertariflichen Leistungen und ihrer betrieblichen Altersversorgung sowie mit Entgelten, die mit 2,4 Prozent durchschnittlichem Jahreszuwachs deutlich hinter der Produktivitätssteigerung von sechs Prozent zurückblieben.“

Zeitgleich führen die Stromversorger die Investitionsmargen zurück, so die Forscher. Die zunächst beobachteten Preisrückgänge beim Strom sind inzwischen weitgehend aufgezehrt. Bontrup: „Vier große Stromkonzerne haben 80 Prozent der deutschen Stromversorgung in ihrer Hand und haben sich dank des liberalisierten Marktes überproportional selbst bedient. Mitarbeiter und Kunden dagegen haben den Kürzeren gezogen.“

„Gemessen an den Erwartungen ist das Ergebnis der Marktöffnung ernüchternd“, schreiben die Wissenschaftler. Doch nicht nur sie sind unzufrieden, sondern auch EU-Kommission und Bundesregierung. Brüssel drängt darauf, Stromerzeugung und Stromnetze zu trennen, Berlin hat das Wettbewerbsrecht verschärft, damit das Kartellamt schneller gegen überhöhte Preise einschreiten kann. Bontrup forderte noch im Frühjahr 2008 als Experte vor dem Bundestagsausschuss für Wirtschaft und Technologie, durch ein verstärktes Eingreifen des Staates den Faktoren Versorgungssicherheit der Bevölkerung und umweltschonender Umgang mit Energieressourcen mehr Gewicht zu verleihen. Bontrup: „Energiepolitik ist zu wichtig für die gesamte Gesellschaft, als dass man sie dem freien Spiel der Marktkräfte überlassen kann.“

Mit 165.000 Euro Fördersumme ist das Forschungsvorhaben „Neue Unternehmensstrategien und Mitbestimmungskulturen angesichts liberalisierter Rahmenbedingungen



Sie erforschen, wie Energieversorger sich auf die Liberalisierung des Strom-Marktes eingestellt haben und welche Folgen das für die Kunden hat (v.l.n.r.): Prof. Dr. Ralf-Michael Marquardt, Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup und Projektmitarbeiter Werner Voß. Nach einem Jahr Laufzeit lagen im Juni 2008 erste Ergebnisse vor, der Schlussbericht des mit 165.000 Euro von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Projekts soll im Frühjahr 2009 veröffentlicht werden. Foto: FHG/BL

in der Elektrizitätswirtschaft“ das finanziell drittstärkste nicht-technische Forschungsförderprojekt, das an der Fachhochschule Gelsenkirchen seit ihrer Gründung im Jahr 1992 eingeworben wurde. Download der Zwischenergebnisse: www.boeckler.de/pdf/impuls_2008_09_5.pdf. ●

Besuch aus Indien

erhielt Wolfgang Stürzebecher (r.), Absolvent im Fachbereich Versorgung und Entsorgung, von Sundarasan Ramachandran (M.), der an der südindischen Universität in Vellore lehrt. Stürzebecher will sich nach Diplom und Promotion selbstständig machen mit einer innovativen Absorptionskältemaschine. Dabei hat ihm bis zum Sommer letzten Jahres ein Gründerstipendium aus dem Programm „Exist Seed“ geholfen, das ihm während der Gründungsphase Lebenshaltung und Sachmittel finanzierte. Mit Ramachandran sprach er über Vermarktungsmöglichkeiten auf dem indischen Subkontinent. Bei dem Besuchstermin half auch Prof. Dr. Dieter Lukoschus, der früher an der Fachhochschule Gelsenkirchen lehrte, inzwischen aber im Ruhestand ist. Text/Foto: BL



Mit Robotern für Technik begeistern



Die Sieger des Robocom 2008 kamen aus Bottrop. „The Incredibles“ mit (v.r.n.l.) Moritz Wiegmann, Mark Ortmann, Georg Götz und Jan Heyne. Ganz links: Hartmut Fiege vom VDE Rhein-Ruhr (Verband der Elektrotechnik Elektronik Informationstechnik e.V.), der den Wettbewerb sponserte. 2.v.l.: Teambetreuer Guido von Saint-George. Foto: FHG/BL

Unter dem Titel „RoboCom2008“ lud die Fachhochschule im Juni erneut Schüler dazu ein, sich einem Wettbewerb mit selbst gebauten und programmierten Robotern zu stellen. Angemeldet hatten sich 20 Schüler-Teams aus Bottrop, Castrop-Rauxel, Datteln, Dorsten, Essen, Gladbeck, Herten, Recklinghausen, Wanne-Eickel und Wesel.

(BL) „RoboCom“ (von englisch Robot Competition) hieß schon 2007 ein Wettbewerb, bei dem sich Schüler und Schülerinnen an der Fachhochschule Gelsenkirchen darin gemessen haben, wer seinen mobilen Roboter aus Lego-Mindstorm-Bausteinen am besten bauen und so programmieren konnte, dass er einen Parcours erfolgreich durchläuft. Der Wettbewerb kam an bei den Schülern und Schülerinnen, so sehr, dass sich für die Wiederauflage 2008 doppelt so viele Schüler angemeldet haben wie im Vorjahr. Neu dabei waren Schüler und Schülerinnen aus Castrop-Rauxel, Datteln, Recklinghausen, Wanne-Eickel und Wesel.

Sieger wurde das Team „The Incredibles“ vom Heinrich-Heine-Gymnasium in Bottrop (Foto). Bottrop konnte außerdem in der Sonderklasse mit frei gewählten Zusatzbausteinen punkten: Den ersten Platz in dieser Kategorie belegte das Team „Madagaskar“, zu dem Marco Alsen, Mats Kirsch, Steffen Fuchs und Tobias Schmidt gehörten. Auf Platz zwei der Sonderklasse kam außerdem das Team „is-halt-so“ (Oliver Franke, Tom Liebelt, Markus Babiarz und Daniel Schwahlen) vom Berufskolleg der Stadt Bottrop. Die Fachhochschule Gelsenkirchen will mit dem Wettbewerb Schülern und Schülerinnen zeigen, wie spannend Technik und Naturwissenschaften sein können. ●

Besuch bei den Experten

Schüler und Schülerinnen auf die beruflichen Chancen in naturwissenschaftlichen Fächern aufmerksam zu machen, das ist das Ziel des Informationspakets, das Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch immer wieder für verschiedene Schulen im Emscher-Lippe-Land schnürt. Ein Baustein in dem Paket ist der Besuch eines Fachkongresses, um zu erleben, wie die Front der Wissenschaft sich austauscht.

(BL) Wer zum ersten Mal einen wissenschaftlichen Kongress besucht, dem fliegen in der Regel die Dinge nur so um die Ohren: hochkarätige Wissenschaftler, das neueste Wissen, schnelle Vorträge mit Zeitlimit, hochkonzentrierte Zuhörer – eine eigene Welt. Vor allem für Schüler, die noch gar nicht so viel Wissen aufgebaut haben können, um inhaltlich zu verstehen, was auf dem Podium passiert oder vom Katheder berichtet wird.

Und doch fährt Prof. Dr. Klaus-Uwe Koch vom Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften regelmäßig mit Schülern zu wissenschaftlichen Kongressen: „Da prickelt es, da spürt man, wie spannend Wissenschaft sein kann, da kann man erleben, welche

beruflichen Chancen von den Naturwissenschaften ausgehen“, so sein Credo. Damit der Sprung ins kalte wissenschaftliche Wasser aber nicht zu Schockreaktionen führt, bereitet er die Debütanten vor.

So auch im letzten Jahr, als er in seiner Rolle als Vertreter des Emscher-Lippe-Bezirksvereins im VDI (Verein Deutscher Ingenieure) gemeinsam mit Werner Lauhus vom münsterländischen VDI-Bezirksverein mit Schülern und Schülerinnen der Recklinghäuser Gymnasien Petrinum, Theodor Heuss und Freiherr vom Stein zum zwölften VDI-Kunststoff-Forum in Münster fuhr. In der Woche vor der Abfahrt kamen die Schüler und Schülerinnen in die Hochschulabteilung Recklinghausen und bereiteten sich gemeinsam mit Koch auf die kommenden Themen vor. Auf dem Programm standen die Standard-Kunststoffe, wie man sie produziert und wie man sie analysiert. Kein leichtes Thema, umso wichtiger war die Vorbereitung. Doch die Schüler honorierten es: Statt nur beeindruckt zu sein, erlebten sie den Tag als spannenden Einstieg in die Welt von PET und PVC. ●

Sonnenstrom — auch nachts und im Winter

Im Bocholter Fachbereich Elektrotechnik steht seit letztem Juni eine Stromversorgungsanlage, die auf Sonnenenergie basiert, aber auch Strom liefert, wenn die Sonnenstrahlung nachts oder im Winter nicht ausreicht. Überschüssige Energie wird tagsüber nicht ins Stromnetz oder in Batterien gespeichert, sondern in Form von Wasserstoff.

(BL) Eine Brennstoffzelle besteht dadurch, dass in ihr chemische Elemente oder Moleküle miteinander reagieren und dabei elektrische Energie gewonnen wird, Wasserstoff beispielsweise reagiert mit Sauerstoff zu Wasser und Strom. „Dann kann Wasserstoff als Batterieersatz für die Stromversorgung dienen“, so die Elektrotechniker an der Fachhochschule Gelsenkirchen, „denn Sauerstoff aus der Luft ist ja sowieso verfügbar.“ In einer Gemeinschaftsaktion des Gelsenkirchener und des Bocholter Fachbereichs Elektrotechnik entstand im letzten Jahr mit finanzieller Unterstützung der Bocholter Energie- und Wasserversorgung (BEW) an der Hochschulabteilung in Bocholt eine Rund-um-die-Uhr-Stromversorgungsanlage,

die tagsüber Sonnenlicht fotovoltaisch in elektrischen Strom wandelt und nachts den Strom in einer Brennstoffzelle aus Wasserstoff fließen lässt. Dabei wird der Tagesstrom, der nicht verwendet wird, dazu benutzt, um Wassermoleküle in Wasserstoff und Sauerstoff zu trennen und damit für die Nacht einen Energiespeicher für die Stromversorgung bereit zu stellen.

Die Anlage hat eine Leistungsfähigkeit von 300 Watt. Das entspricht etwa dem Strombedarf eines Kühlschranks. Das ist nicht viel, aber die Anlage dient auch nicht wirklich als Kraftwerk, sondern an ihr soll in der Hochschule das 24-Stunden-Prinzip im Dauertest überprüft werden. Das ist unter anderem deshalb wichtig, weil Wasserstoff als Energiespeicher

nicht ganz ungefährlich ist. Die Hochschule hat das System daher von einem externen Explosionsschutzgutachter prüfen lassen, bevor es in Betrieb ging.

Wenn sich das System bewährt, so wäre es auch in der kleinen Leistungsstufe sicherlich ein Gewinn für die Nutzer: Die Anlage ist umweltfreundlich, da sie ausschließlich auf der Energiequelle „Sonne“ beruht. Und wie schön es wäre, ohne Stromnetz einen Kühlschrank zu betreiben, das wissen nicht nur viele afrikanische Länder, sondern wahrscheinlich auch der eine oder andere Camper, der nicht auf einem Campingplatz Urlaub macht, sondern mobile Standplätze bevorzugt.

Ihno Petersen (l), Geschäftsführer bei der Bocholter Energie- und Wassergewinnung (BEW) ließ sich in der Hochschulabteilung Bocholt das neue Energiegewinnungssystem vorstellen, bei dem eine Fotovoltaikanlage mit einer Brennstoffzelle kombiniert wurde, sodass aus Sonne gewonnener Strom 24 Stunden am Tag fließt. Gleichzeitig eingebaute Prüftechnik erlaubt es den Wissenschaftlern Prof. Dr. Michael Brodmann (2.v.l.), Prof. Dr. Heinz Humberg (3.v.l.), Cristian Mutascu (4.v.l.) und Prof. Dr. Dieter Kohake (r.), die technische Langzeitstabilität des Systems zu prüfen. Die BEW sponsert das Projekt mit 100.000 Euro.

Foto: FHG



Mittendrin in der Millionenmetropole

Ein Job in New York. In einem der größten Kulturbetriebe der Stadt. Der Düsseldorfer Tobias Thiele, Wirtschaftsstudent mit Schwerpunkt Kulturmanagement, arbeitete für drei Monate als Praktikant bei der „City Parks Foundation“.

Um diesen Arbeitsplatz würden ihn viele beneiden. In New York, im Herzen von Manhattan, im Central Park. An der Fifth Avenue, Höhe 68. Straße. Und das mitten im Hochsommer. Tobias Thiele (25) weiß sehr wohl, welches Sahneteilchen er da erwischte hatte. Der Wirtschaftsstudent aus Düsseldorf jobbte für drei Monate bei der City Parks Foundation, einer gemeinnützigen Organisation, die jedes Jahr mit Fundraising mehrere Millionen Dollar einsammelt, um unter anderem im Central Park ein Summer Stage Festival zu organisieren. Mit Künstlern und Bands aus aller Welt – bei freiem Eintritt für alle.



Mitten im Leben: Tobias Thiele am Times Square in New York. Der 25-jährige Wirtschaftsstudent arbeitete für drei Monate bei der „City Parks Foundation“ im Central Park. Foto: Pall Mall Foundation

Für Thiele, der sein Studium an der Fachhochschule Gelsenkirchen auf den Schwerpunkt Kultur-, Medien- und Freizeitmanagement ausgerichtet hat, war der Job in New York ein Glücksfall: „Ein Auslandspraktikum, das derart genau auf meine Interessen zugeschnitten ist, findet sich nicht alle Tage.“ Der Düsseldorfer hatte bereits ein Semester an der Wirtschaftsuniversität Krakau Auslandserfahrungen gesammelt: „Das war eine reine Bauchentscheidung. Krakau ist eine Partner-Uni von Gelsenkirchen. Da habe ich mir gesagt. Warum nicht mal ein halbes Jahr nach Polen gehen?“

Nicht zuletzt diese Erfahrung – „Ich habe dort mein Wirtschafts-Englisch verbessert und sogar ein wenig Polnisch gelernt“ – hat ihn ermuntert, nach der Theorie auch praktische Berufserfahrung im Ausland zu sammeln. „Du musst ja erst mal etwas Passendes finden. Einfach so auf gut Glück etwas suchen, nur um mal im Ausland gearbeitet zu haben, bringt ja nicht viel.“ Auf das Job-Training der Pall-Mall-Initiative sei er eher durch Zufall gestoßen. Gemeinsam mit Inwent in Bonn, dem Nachfolger der Carl-Duisberg-Gesellschaft, und CDS International organisiert sie Berufspraktika in New Yorker Unternehmen. Ein Programm, das 1997 aufgelegt wurde und es Berufseinsteigern mit oder ohne Studium ermöglicht, Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Das Stipendium umfasst Flug, Unterkunft und ein kleines Taschengeld. Thiele: „Mir ging es darum, ein Praktikum zu finden, das genau zu meinem Studium passt. Und nicht irgendeinen Job zu machen, nur um im Lebenslauf einen Auslandsaufenthalt dokumentieren zu können.“

Schließlich sei auch die Ausbildung an der Fachhochschule Gelsenkirchen sehr praxisorientiert, „die Professoren haben fast alle eigene Unternehmen im Musik- und Medienmanagement und deshalb gute Kontakte in die Branche.“ Thiele, der kurz nach dem Abitur Veranstaltungen auf kleiner Ebene organisiert hat, erhielt so die Chance, in seinem Praxis-Semester ein halbes Jahr im Pop-Department von Warner Music in Hamburg zu arbeiten. „Da habe ich beispielsweise gelernt, was es heißt, die neue CD eines Künstlers zu vermarkten. Welche Wege man gehen muss, um ein neues Produkt ins Gespräch zu bringen.“ Für die neue Single des schottischen Künstlers Paolo Nutini mit dem Titel „New Shoes“ gelang es ihm, einen großen Sportschuh-Hersteller als Partner zu gewinnen. Das Motto der Kampagne: Bring deine zerrockten Schuhe vorbei, dann hast du die Chance auf ein paar neue.

Dem Auslandsaufenthalt in New York ging ein mehrstufiges Auswahlverfahren voraus. Thiele war einer von rund 2000 Bewerbern für 20 Plätze. „Das ist zwar hart, aber es hat mich gereizt, weil Pall Mall und CDS erst nach geeigneten Kandidaten suchen und dann nach deren Interessen bei Unternehmen in New York anfragen. Da ist die Wahrscheinlichkeit recht hoch, wirklich einen guten Job zu kriegen.“ In seinem Fall habe das voll hingehauen. Die New Yorker City Parks Foundation ist eine Non-Profit- ▶

◀ Organisation, und Thiele musste schnell erkennen, wie effizient die 30 Angestellten mit einem vergleichsweise kleinen Budget Sommeraktionen in der Millionen-Metropole organisieren. „Das ist nicht auf Manhattan beschränkt und schon gar nicht auf den Central Park. Die organisieren im Sommer kostenlose Veranstaltungen an 700 Plätzen in der ganzen Stadt und haben sogar in Brooklyn ein Golf-Center für Kinder und Jugendliche eingerichtet.“

Was Thiele besonders faszinierte, ist das ehrenamtliche Engagement der New Yorker. „Freiwilligen-Arbeit hat hier einen ganz anderen Stellenwert. Im Sommer arbeiten bei der Foundation mehr als 300 Leute.“ Als Praktikant dürfe man auch bei der gemeinnützigen Organisation nicht davon ausgehen, gleich die interessantesten Projekte an die Hand zu bekommen. „Du musst beweisen, was du drauf hast und versuchen, den Chefs deine Fähigkeiten nahezulegen. Wenn dir das gelungen ist, kriegst du schnell auch verantwortungsvolle Jobs und kannst deine Ideen einbringen. Man interessiert sich schon dafür, wie ein Deutscher die Sache angehen würde.“ Zu den interessantesten Erfahrungen, die er bei der City Parks Foundation machen durfte, zählt die Einstellung zur Arbeit: „Ich bin es gewohnt, meine Arbeit zu Ende zu machen, auch wenn ich deshalb länger bleiben muss.“ Bei Amerikanern sei das nicht ganz so selbstverständlich. Vermutlich auch deshalb, weil sie häufig mehrere Jobs haben.

New York sei für Menschen, die im Kulturbetrieb, in der Medienbranche oder als Freizeitmanager arbeiten wollen, einfach das Nonplusultra. „Hier hast du täglich mit so vielen Kulturen zu tun, da können selbst die großen europäischen Städte nicht mithalten.“ Und es sei erstaunlich, wie schnell sich die Englisch-Kenntnisse verbessern. „Jedes Fachgespräch mit Kollegen bringt dich einen Schritt weiter. Das ist wirklich nicht zu unterschätzen.“ Als er Mitte August nach Deutschland zurückkehrte, stand die Abschlussarbeit zum gewünschten Thema „Wirtschaftsplan für ein Unternehmen“ an und danach die Jobsuche. „In diesem Business sind Kontakte besonders wichtig. Aber ich kann viel Praxiserfahrung vorweisen. Das wird mir hoffentlich helfen, einen guten Job zu finden.“

(Peter Berger)

Sehen und begreifen, was möglich ist

Das Wirtschaftsförderungsnetzwerk EMSCHER-LIPPE tagte an der Abteilung Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen. Ihr Wissen über die Kooperationsmöglichkeiten mit der Fachhochschule wollen sie in die Unternehmen der Region tragen.

(BL) Besuch außer Haus machten im Juni die Mitglieder des Wirtschaftsförderungsnetzwerks EMSCHER-LIPPE. Normalerweise treffen sie sich monatlich in einem der Diensträume der Wirtschaftsförderer aus Gelsenkirchen, Bottrop, der Kreisverwaltung Recklinghausen und der zehn Städte des Vestes. In diesem Fall aber zog es sie an die Hochschulabteilung Recklinghausen, um zu erfahren, welche Kooperationsmöglichkeiten die Hochschule bietet, um Forschung und Entwicklung zusammen mit vestischen Betrieben voran zu bringen. Nach ihrer eigenen Sitzung besichtigten sie daher unter fachkundiger Führung der Dekane

die Fachbereiche Wirtschaftsrecht, Wirtschaftsingenieurwesen und Angewandte Naturwissenschaften. Vor allem die Werkstätten und Laboratorien waren für sie spannend, da sich hier die Möglichkeit öffnet, gemeinsam mit Wissenschaftlern der Hochschule Entwicklungsprojekte zur Marktreife zu führen. Ihr neues Wissen wollen die Wirtschaftsförderer als „Multiplikatoren“ in die Betriebe des Vestes tragen, damit möglichst viele Unternehmen das Forschungs- und Entwicklungspotenzial der Hochschule nutzen können und nicht nur von der Einstellung qualifizierter Absolventen profitieren. Aber das natürlich auch. ●

Bei einer Führung durch die Werkstätten und Laboratorien der Hochschulabteilung Recklinghausen sahen die Wirtschaftsförderer des Netzwerks EMSCHER-LIPPE unter anderem eine Simulationsanlage für automatisierte Fertigung in Fabriken. Foto: FHG/BL



Dienstleistungen sichern die Zukunft

An der Fachhochschulabteilung Bocholt der Fachhochschule Gelsenkirchen sollte zum Wintersemester 2008/2009 ein viersemestriger Aufbaustudiengang zum „Service Manager“ starten. Allerdings fanden sich keine Kandidaten, die die Zulassungsvoraussetzungen erfüllten. Gefordert war ein überdurchschnittlich guter Hochschulabschluss in Wirtschaft, Wirtschaftsingenieurwesen oder Wirtschaftsinformatik. Jetzt will der Fachbereich zum kommenden Wintersemester 2009/2010 einen neuen Anlauf für den Studiengang nehmen. Als Abschluss winkt ein „Master of Arts“.

(BL) Der Aufbau-Masterstudiengang zum Thema „Service Management“ liegt im Trend der Wirtschaftsentwicklung in Deutschland: Mehr als zwei Drittel der Wertschöpfung werden mit Dienstleistungen erzielt. Dazu zählen Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Vermietung, Finanz- und Unternehmensdienstleistungen,

öffentliche und private Dienstleister. Dazu gehören aber auch Dienstleistungen (englisch: Services), die von der verarbeitenden Industrie mehr und mehr als Zusatzdienstleistungen angeboten werden: Beratung, Schulung, Organisation, Projektleitung. „Nur durch den Ausbau hochwertiger Dienstleistungen kann ein

hoch entwickelter Industriestaat wie Deutschland seine wirtschaftliche Zukunft sichern“, ist sich Dekan Prof. Dr. Christian Kruse sicher. Umso besser sind die Berufsaussichten der Manager, die mit den entsprechenden Kenntnissen im Service-Management die Hochschule nach vier Semestern mit dem Abschlussgrad „Master of Arts“ verlassen.

Zulassungsvoraussetzung für die Studienaufnahme ist ein bereits vorher erreichter, überdurchschnittlich guter Hochschulabschluss in Wirtschaft, Wirtschaftsinformatik oder Wirtschaftsingenieurwesen. Darauf aufbauend erlernen die Studierenden Fachkenntnisse anhand von Fallstudien und Praxisaufgaben, sie üben sich in Methoden, um wissenschaftliche Erkenntnisse auf konkrete betriebliche Aufgaben anzuwenden, sie schulen ihre persönliche Qualifikation selbstständig zu arbeiten, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen und sie üben sich darin, kooperativ in einem Team zu arbeiten und dabei Konflikte kommunikativ zu lösen. Da die Entwicklung zur Dienstleistungsgesellschaft kein deutsches Phänomen ist, sondern weltweit zu beobachten, üben sich die Studierenden zugleich in interkultureller Arbeit. Wer hier nicht mit Sachkenntnis und Fingerspitzengefühl vorgeht, wird keine erfolgreiche Rolle in einer globalisierten Welt spielen können.

Der Vollzeit-Aufbaustudiengang ist bis auf die seit 2007 üblichen Studienbeiträge in Höhe von 400 Euro pro Semester und den Sozialbeitrag gebührenfrei. Jetzt fehlen nur noch die passenden Studierenden, damit der neue Studiengang im zweiten Anlauf zum Wintersemester 2009/2010 an den Start geht. ●



◀ *Nicht nur in klassischen Dienstleistungsbranchen wie Handel und Banken sind die Qualitäten eines Service-Managers gefragt. Auch in der Industrie wird zunehmend das Geld mit Dienstleistungen wie Beratung, Organisation, Schulung oder Projektleitung verdient.*

Foto: FHG/SB

Verkauf eines Patents

Provendis – die NRW-Verwertungsgesellschaft für Hochschulerfindungen – hat im Auftrag der Fachhochschule Gelsenkirchen eine Erfindung aus den Laboren für organische Chemie und Polymere verkauft.

(Provendis) Für das Patent konnte Dr. Joachim Kaiser von Provendis neben der Kaufsumme zusätzliche

Forschungsgelder sichern, die über einen Zeitraum von zwei Jahren der Hochschule eine Weiterentwicklung der Technologie ermöglichen sollen. Inhaltlich geht es bei der Erfindung um einen so genannten Impact-Modifizier. Das ist eine Dispersion, die aus Polyurethan(meth)acrylatpartikeln besteht und ihre Vorteile aus der Feinheit ihrer Partikel bezieht. Die nur

durchschnittlich 40 Nanometer kleinen Teile können sich besonders fein in Trägersubstanzen wie Kleb- und Kunststoffen, Lacken und Gussgläsern verteilen und verleihen diesen damit eine sehr hohe Lagerstabilität. Die anschließend ausgehärteten Produkte bleiben transparent, haben eine sehr hohe Schlagzähigkeit und Stabilität. Sie halten auf Grund geringer Sprödigkeit besonderen Belastungen stand. Die Einsatzgebiete sind entsprechend vielfältig. ●

Brasilien zieht magnetisch an

Die Fachhochschule Gelsenkirchen pflegt mit der staatlichen Universität von São Carlos in Brasilien eine Forschungs Kooperation. Eine Ausweitung auf den Austausch von Studierenden im Rahmen von Forschungsprojekten und Lehrangeboten ist eine Option für die Zukunft.

(BL) Seit dem Herbst 2006 pflegt die Fachhochschule Gelsenkirchen eine Wissenschaftskooperation mit der staatlichen Universität von São Carlos im Bundesstaat São Paulo, dem wirtschaftlichen Zentrum Brasiliens. Bei der Forschungszusammenarbeit geht es vor allem um die Schnittstelle zwischen Materialwissenschaften und Anwendungen in der Medizintechnik und Mikrosystemtechnik. Vor diesem Hintergrund war der Vortrag, den Prof. Dr. Fernando Araujo-Moreira anlässlich eines Besuchs in Gelsenkirchen hielt, ganz besonders spannend, denn es ging um ferromagnetischen Kohlenstoff. Für den Laien klingt das vielleicht unspektakulär, „für den Fachmann ist das höchst spannend“, so Prof. Dr. Waldemar Zylka, der der Kooperationspartner auf der Gelsenkirchener Seite ist, „denn magnetische Eigenschaften kennt man nur von Metallen, nicht aber von Kohlenstoff!“ Kein Wunder,

dass ein solches Thema die Spezialisten im Fachbereich Physik an der São-Carlos-Universität genauso fasziniert wie die Professoren im Gelsenkirchener Fachbereich Physikalische Technik. Für die Zukunft entscheidend könnte dabei sein, dass Kohlenstoff bioverträglich ist und ausgestattet mit magnetischen Eigenschaften daher ein Werkstoff der Zukunft für medizintechnische Produkte sein könnte. „Aber bis dahin ist es noch ein weiter Forschungsweg“, so Zylka, „noch sind wir auf der Stufe der Grundlagenforschung, die Anwendungsforschung kommt erst noch“.

Nicht nur der Stoff und die Forschung sind ein Zukunftsprojekt, auch die Ergänzung der Forschungs Kooperation durch einen studentischen Austausch zu Forschungszwecken oder zu Studienzwecken ist eine Option für die Zukunft. Entsprechende Förderungsanträge sind in Arbeit. ●

UFSCar

Die „Universidade Federal de São Carlos“ liegt im südbrasilianischen Bundesstaat São Paulo. Die Hochschule hat rund 8000 Studierende, der dortige Fachbereich Physik hat etwa genauso viele Studierende wie der Gelsenkirchener Fachbereich Physikalische Technik. Mit rund 200.000 Einwohnern ist die Stadt São Carlos kaum kleiner als Gelsenkirchen mit 270.000 Einwohnern. Neben der staatlichen Universität gibt es noch weitere Hochschulen dort, sodass São Carlos eine echte Studentenstadt ist. Wer sich direkt über die Hochschule informieren will, wählt www.ufscar.br, Stadtinformationen gibt es unter www.saocarlosocial.com.br/. Auskünfte zur Kooperation erteilt auch Prof. Dr. Waldemar Zylka. ●

Trikot-Tausch auf Hochschulisch: Anlässlich eines Besuchs von Prof. Dr. Fernando Araujo-Moreira (l.) von der Partnerhochschule „Universidade Federal de São Carlos“ im Bundesstaat São Paulo wechselten er und Prof. Dr. Waldemar Zylka (r.) die Hochschul-Shirts: Das deutsche Shirt mit Rückendruck wandert nach Brasilien aus, das brasilianische Shirt erlebt ab jetzt deutsches Wetter. Der Schulterchluss funktionierte auf diese Weise ganz hervorragend.
Foto: FHG/BL



Wir machen den Weg frei

Viele Wege führen rund um die Fachhochschulstellen in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Wer sie nutzen darf, wie man sie nutzen darf, das regeln vor allem das menschliche Miteinander und der gesunde Menschenverstand. Nur die Pflegepflicht ist eindeutig: Sie liegt bei der Fachhochschule.

(BL) Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat an ihren Standorten in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen attraktive Gebäude, eingebettet in eine gärtnerisch gestaltete Umgebung. Wiesen, Bäume, Teiche, Wege und Sitzbänke laden nicht nur die Studierenden und Mitarbeiter zum Verweilen ein, sondern sind auch gerne genutzter Raum für Besucher, Anwohner und Nachbarn. Welche Rechte, welche Pflichten die Nutzer dabei haben, erschließt sich für den Laien nicht auf den ersten Blick, da sie sich aus der Kombination aus einer Körperschaft des öffentlichen Rechts



Das attraktive Umfeld der Hochschulgebäude in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen wird sowohl von Studierenden und Mitarbeitern als auch von Bürgern und Bürgerinnen gerne zum Spazierengehen und zum Verweilen genutzt. (Fotos hier und rechts: FHG)



mit Hausrecht, einem Grundstücks- und Gebäudebesitzer in juristischer Person des Bau- und Liegenschaftsbetriebes Nordrhein-Westfalen und der Kombination mit öffentlichen Straßen und Wegen ergeben.

Für die Fachhochschule ergibt sich die Pflicht, die Flächen und Wege zu pflegen. Da wird im Sommer der Rasen gemäht, es wird im Herbst Laub gefegt, im Winter Schnee geräumt, sofern er fällt, und im ganzen Jahr Müll eingesammelt, das Pflaster gereinigt und für ein angenehmes Gesamtbild gesorgt.

Nutzen dürfen zunächst einmal alle. Allerdings mit Einschränkungen. Das gilt beispielsweise für Parkplatzflächen, die besonderen Nutzergruppen vorbehalten werden, damit sie ihre berufliche Funktion ausüben können oder es handelt sich um Flächen, die beispielsweise die Anlieferung oder die Abfuhr von Gütern garantieren. Einschränkungen gelten selbstverständlich für Sonderflächen wie die Feuerwehrumfahrten, die zum Schutz aller freigehalten werden müssen.

Doch viele Flächen können wirklich allgemein genutzt werden. Und das ist auch gut so, denn die Hochschule will eine offene Hochschule sein, die sich nicht hinter Zäunen und Mauern versteckt, sondern den Bürgerinnen und Bürgern sowie erst recht den Studierenden und Partnern ein transparentes Bild und eine zugängliche Wissenslandschaft bieten und anbieten will. Doch gleichzeitig gilt für den allgemeinen Nutzer auch der Grundsatz, dass Rechte immer mit Pflichten verbunden sind und dass der eigene Anspruch in Balance zu den Ansprüchen der anderen gesehen werden muss. Dieser Grundsatz der Fairness leidet, wenn auf Wiesen Hundekot hinterlassen wird, auf Parkplätzen Zigarettenkippen und Flaschenscherben liegen oder Müll in die Grünanlagen geworfen wird.

Früher stand an den Eingängen vieler Parks und Grünflächen ein Schild mit dem Appell „Bürger, schützt eure Anlagen!“. Ein Appell, der sicher immer noch sinnvoll ist und daran erinnert, dass eine öffentliche Nutzung auf Dauer nur dann durchhaltbar ist, wenn Rücksicht dafür sorgt, andere nicht zu belästigen, wenn Umsicht dazu führt, dass man nichts hinterlässt, das vorher nicht da war, dass aber noch alles da ist, was dorthin gehört. Dann brauchte es auch nicht so viel Nachsicht mit denen, die noch nicht verstanden haben, dass Einsicht und Weitsicht mehr bringen als nur die Sicht auf den eigenen Nutzen. ●

Auch für öffentliche Straßen, Plätze und Wege gilt der Grundsatz der allgemeinen Verhaltenspflicht, den vermutlich jeder Pkw-Führerschein-Kandidat schon mal gehört und gelernt hat:

„Jeder hat sich so zu verhalten, dass kein anderer gefährdet, geschädigt oder mehr als nach den Umständen unvermeidbar behindert oder belästigt wird.“



Gesundheitsmanagerin erfolgreich bei Mentorenprogramm

Im Januar 2006 hat die Wittenerin Rike Michel an der Fachhochschule Gelsenkirchen bei Prof. Bernd Mühlbauer erfolgreich ihr Studium abgeschlossen als Betriebswirtin mit dem Schwerpunkt „Management im Gesundheitswesen“. Von Mai bis November letzten Jahres wurde die Berufseinsteigerin von der „B Braun-Stiftung“ mit einem berufsbegleitenden Mentoringprogramm in ihrer beruflichen Entwicklung gefördert.

(BL) Die Fachhochschule Gelsenkirchen will ihre Absolventen auf einen erfolgreichen Berufseinstieg vorbereiten. Die „B. Braun-Stiftung“ will die Berufseinsteiger in den ersten Jahren ihrer Berufstätigkeit zusätzlich dadurch fördern, dass sie ihnen erfahrene Mentoren aus der Gesundheitswirtschaft an die Seite stellt. Wissenschaftlich begleitet wird das Mentorenprogramm vom „Internationalen HealthCare Management Institut“ an der Universität Trier. Sowohl Professoren als auch „Professionals“ fördern die Programmteilnehmer durch Wissens-, Erfahrungs- und Methodentransfer und erleichtern es ihnen auf diese Weise, die Verantwortung als Ge-

sundheitsmanager zu übernehmen. Doch nicht jeder wird genommen. Auch Rike Michel musste sich einem Auswahlverfahren unterziehen. In ihrer Auswahlrunde hatten sich etwa 50 Personen beworben, von denen 29 in das Programm aufgenommen wurden. Bewerben konnten sich Nachwuchskräfte der Gesundheitswirtschaft aus Deutschland, Österreich und der Schweiz mit mindestens einjähriger Berufserfahrung. Die Aufnahme von Rike Michel in das Programm war daher zugleich eine Bestätigung ihrer Ausbildung an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Zum Programm gehörten mehrere Wochenendkurse und ein individuelles Begleittraining. ●

Rike Michel
Foto: priv.



Von Beruf Kreuzfahrer

Stefan Bock, Absolvent des Studiengangs Versorgungs- und Entsorgungstechnik, arbeitete nach seinem Abschluss im Jahr 2000 zunächst in Bochum bei der Entsorgungsfirma Remondis. Seit April 2007 ist er als Offizier auf dem Clubschiff Aida, wo er sich um Umweltangelegenheiten kümmert. Vom Landleben vermisst er so gut wie nichts.

Der Mann kommt rum. Er arbeitet dort, wo andere Urlaub machen. Wenn Woche für Woche die Gäste von Bord des Clubschiffs Aida Diva gehen, sich ein letztes Mal wehmütig im Hafen umdrehen und Abschied nehmen müssen, weil ihre Ferien vorbei sind, kann ihnen Stefan Bock ganz gelassen von der Reling aus zuwinken. Er bleibt. Der Bochumer gehört zur Besatzung. Seit April arbeitet er als Umweltoffizier auf der Aida, offiziell heißt seine Funktion Compliance- und Environment-Officer.

Es ist jetzt nicht so, dass der 33-jährige Mann aus einer Seefahrerfamilie stammt. Seine Vorfahren waren auch keine Piraten, jedenfalls ist nichts dergleichen bekannt, und nah am Wasser hatte er als Kind des Ruhrgebiets nun auch nicht unbedingt gebaut. „Dass ich hier gelandet bin, war Zufall“, sagt Stefan Bock, während er so dasitzt, in seiner weißen Arbeitskleidung, mit der er sich deutlich von den betont ungezwungen gekleideten Touristen an Bord abhebt. Mit seinem hellen Hemd und der Schaumkronenweißen Hose würde er, wie auch die anderen Offiziere an Bord, glatt als Mediziner durchgehen. Aber der kleine Kussmund, also das Aida-Symbol, am Ärmel und die goldenen Abzeichen auf den Schulterblättern lassen eindeutige Rückschlüsse auf seinen Arbeitsbereich zu.

Über eine Stellenausschreibung im Internet ist der Bochumer auf die Aida aufmerksam geworden. Als er die gelesen hatte, hat er sich gedacht: Die suchen ja mich. Vorher hatte er im wenig maritimen Gelsenkirchen an der Fachhochschule Gelsenkirchen Versorgungs- und Entsorgungstechnik studiert und danach bei Remondis in Bochum gearbeitet. „Umweltoffizier bei Aida – das hörte sich gut an. Auch wenn ich als Passagier nie mitgefahren bin.“ So kann es gehen, schon ist er auf hoher See.

Seit April schippert er nun ununterbrochen über das Mittelmeer. Mallorca, Neapel, Rom, Marseille, Barcelona, Mallorca. Immer rund, immer rund, immer rund – geht es auch bei Stefan Bocks Arbeit: „Dazu gehört, dass ich Rundgänge durch das Schiff mache, mit dem Kabinenservice



Diesen Teil des Schiffes sehen die Kreuzfahrtgäste in der Regel nicht – der Maschinenraum gehört zum Arbeitsbereich von Offizier Stefan Bock. Foto: Aida

Abklatschtestests mache, mit denen festgestellt wird, ob sich Mikroorganismen gebildet haben, und dass ich alles Mögliche dokumentiere.“ Unter anderem wird ein Öltagebuch an Bord geführt, in den Häfen müssen Erklärungen zur Müllabgabe gemacht werden, die schiffseigene Abwasseranlage und die Mülltrennung müssen beaufsichtigt werden. Bevor der Müll das Schiff verlassen kann, wird schon einiges vor Ort erledigt: „Flaschen werden zerkleinert, Dosen werden zu Ballen gepresst“, sagt Stefan Bock. Die Aida-Flotte lege großen Wert auf den Umweltschutz und sei für ihr Umweltmanagement zertifiziert worden.

Bevor er an Bord der Diva, diesem 2007 getauften jungen Schiff der großen Aida-Flotte, gehen konnte, musste Stefan Bock noch eine Sicherheitsausbildung machen – mit Feuerbekämpfung und Seenotrettungsübungen. „Ich bereue nichts, denn ich habe einen wirklich tollen Job.“ Ein großer Vorteil sei, dass er seine Arbeitszeit einteilen kann und deshalb auch die Landgänge mitmachen kann: „Ich sehe viele neue Sachen und lerne die Städte kennen.“ Seekrank ist er bislang nicht geworden – höchstens etwas landkrank: „Ja, es schaukelt ein bisschen, wenn man von Bord geht und wieder festen Boden unter den Füßen hat.“

Bei aller Seefahrer-Romantik: Das, was der Bochumer auf der Aida macht, ist Arbeit und kein traumschiffiger Treff zum Captains-Dinner. „Ich habe einen Acht-Stunden-Arbeitstag und bleibe fünf Monate am Stück an Bord, dann folgen zwei Monate Urlaub.“ Im August letzten Jahres hatte er seinen ersten Urlaub. Er wollte ihn nutzen, um Freunde zu treffen und Behördengänge zu erledigen. Wie lange er



Die Aida Diva in voller Pracht. Auf ihr fährt der Absolvent Stefan Bock durch das Mittelmeer. Foto: Aida

den See-Job machen möchte, mag Stefan Bock noch nicht vorhersagen: „Ich kann mir vorstellen, das lange zu machen, aber es hängt auch von der privaten Situation ab.“ Vom Landleben vermisst er jedenfalls nicht besonders viele Dinge, „es klingt vielleicht komisch, aber mir fehlt nichts. Noch nicht einmal der spontane Kino-Besuch“. Kreuzfahrten sind für ihn auch ohne Leinwand ganz großes Kino. *(Kirsten Simon)*

Daten und Fakten zum Schiff

Die Aida Diva ist das zweitjüngste Schiff der Aida-Flotte und gemeinsam mit der Aida Bella das größte. Im April 2007 wurde es getauft. Auf ihm finden bis zu 2500 Passagiere Platz, dazu 646 Mann Besatzung. Es ist 252 Meter lang, 32,2 Meter breit und 22 Knoten schnell. Auf den 13 Decks

befinden sich unter anderem sieben Restaurants, elf Bars und ein Theater. Auch ein großes Casino, Fitness- und Spa-Bereiche, Kinder-Spielbereiche, eine Disko und eine Joggingstrecke sind an Bord. Im Winter 2008/2009 fährt die Diva durch das Mittelmeer bis Dubai. ●

Ruhrgebiets-Fachhochschulen rücken näher zusammen

Die Fachhochschulen Gelsenkirchen und Dortmund sowie die Hochschule Bochum vereinbarten im August eine weitreichende Kooperation. Inhaltlich startete die Kooperation bereits, als die Hochschulen zum 15. August ihre aufeinander abgestimmten Projekte beim Landeswettbewerb „Fachhochschulausbau in Nordrhein-Westfalen“ einreichten.

(BL) „Nicht jeder muss das Rad neu erfinden“, waren sich die Hochschulleitungen der Fachhochschulen Dortmund und Gelsenkirchen sowie der Hochschule Bochum einig. Und deshalb unterschrieben die drei Hochschulleiter in der ersten Augushälfte einen Kooperationsvertrag, in dem sie eine engere Zusammenarbeit vereinbarten. Dem geschriebenen Wort ließen sie sogleich die Tat folgen: Im Rahmen des Landeswettbewerbs zum Ausbau der Fachhochschulkapazitäten in Nordrhein-Westfalen reichten die Hochschulen ihre Wettbewerbsbeiträge und Ausbaupla-

nungen aufeinander abgestimmt ein, um in dem engen Städtedreieck Bochum-Dortmund-Gelsenkirchen Dopplungen im Studienangebot zu vermeiden und gleichzeitig gemeinsame Studienangebote zu ermöglichen. Ihr Hauptaugenmerk legen sie dabei auf Masterstudiengänge, Weiterbildungsstudiengänge und berufsbegleitende Studiengänge. Außerdem wollen sie den Studierenden die Vertiefungsrichtungen an allen Hochschulstandorten bei gegenseitig anerkanntem Grundstudium erschließen. Zusätzlich wollen die drei Hochschulen gemeinsame

Verwaltungsprojekte vorantreiben, etwa in der Beschaffung von Material oder in der Datenverarbeitung, um Kosten zu sparen und die Effizienz zu steigern. ●

Fachhochschule Dortmund

University of Applied Sciences and Arts

Hochschule Bochum
Bochum University
of Applied Sciences



Fachhochschule
Gelsenkirchen

University of Applied Sciences



Mit den Unterschriften der drei Hochschulleiter Prof. Dr. Martin Sternberg (l.) für Bochum, Prof. Dr. Eberhard Menzel (M.) für Dortmund und Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (r.) für Gelsenkirchen trat die Kooperation der drei Ruhrgebietsfachhochschulen in Kraft. *Foto: FHG/BL*

Maschinenbauer mögen Motoren

Maschinenbau und Motoren, das gehört zusammen, nicht nur weil sie denselben Anfangsbuchstaben haben. Als daher die Gelsenkirchener Fachschaft Maschinenbau am Jahresende 2007 ein Plus in der Fachschaftskasse feststellte, lag es nahe, das Geld für eine studentische Exkursion zu einem Motorenwerk zu verwenden.

(BL) Aus einem Motorenwerk wurden dann zwei, an dem einen hing auch noch die Fahrzeugfertigung mit dran und einen Motorenzulieferer führen die Studierenden dann auch noch an. Jetzt aber Klartext: Auf dem Exkursionsplan mit Ziel Stuttgart stand die Porschefertigung, das Daimler-Motorenwerk und die Firma Bosch, bei der sich die Studierenden die Fertigung von Dieseleinspritztechnik ansahen. Bei Porsche und Daimler gab es außerdem Besuche in den firmeneigenen Museen. Zwölf Studierende folgten der Einladung zur Exkursion, begleitet wurden sie

von den Professoren Klaus Fricke, Heinz Dittrich und Peter Graß, der auch die Exkursionsleitung übernahm. Dank der fachlichen Begleitung durch die Hochschullehrer erfuhren die Studierenden viel mehr als bei üblichen Publikumsführungen. Doch am Ende hatte die Studiendengruppe aus elf Männern und einer Frau quer durch alle Semester nicht nur fürs Fach gelernt, sondern auch sich gegenseitig besser kennengelernt als es sich bisher im Studium ergeben hatte: die ideale Grundlage für gute Arbeitsgruppen im Studium. ●



Im Mittelpunkt der Maschinenbauer-Exkursion nach Stuttgart stand das Auto. Organisiert hatten die Exkursion die Studenten Tobias Doerk und Burkhard Schiplage. Foto: Magnus Kowol

Abgeschlagen mit 22

(BL) Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat nach Auskunft der Gleichstellungsbeauftragten Prof. Dr. Marion Gebhard 22 Professorinnen. Und 172 Professoren. Damit sind die Professorinnen nicht nur eine Minderheit, sondern mit einem prozentualen Anteil von elf als Gruppe auch ganz weit hinten verglichen mit den anderen nordrhein-westfälischen Hochschulen. Spitzenreiter ist, so meldete es das Wissenschaftsministerium, die Fachhochschule Rhein-Sieg mit über 22 Prozent Professorinnen-Anteil, der Durchschnitt liegt bei 15. Um zur Fachhochschule Rhein-Sieg aufzuholen, müsste die Fachhochschule Gelsenkirchen die nächsten 21 frei werdenden Professuren mit Frauen besetzen. ●

Die Neuen sind da

Der Hochschulshop bietet neue Funktions-T-Shirts an. Seit Ende Juni lösen graue und schwarze Shirts mit Rückenaufdruck die hell- und dunkelblauen Poloshirts des bisherigen Sortiments ab. Die sportlich geschnittenen T-Shirts aus Baumwollmischgewebe gibt es in den Größen S bis XL.

(MV) Einem Aufruf auf den Internetseiten des Studiengangs folgend setzten zwei Studierende des Instituts für Journalismus und Public Relations (JPR) die neue Kollektion in Szene. Sahar Raheleh Raierudbordeh und Deniz Yilmaztekin bildeten ein internationales Modelteam, denn Reierudbordeh ist persischer und Yilmaztekin deutsch-türkischer Abstammung.

Dass Sahar Rahaleh Raierudbordeh nicht zum ersten Mal modelt, sieht man den Fotos an. Aus dem Hobby heraus entwickelte sie bald schon Interesse am professionellen Modeln. Sie nutzt die Aufträge auch, um sich das Studium zu finanzieren. Auf die Frage, warum sie sich auf den Aufruf hin beworben hat, antwortete sie: „Es ist der Spaß an der Arbeit und auch eine weitere Referenz für die Bewerbungsmappe“. Denn ihren geplanten Studienabschluss bei den Journalisten möchte sie später gern nutzen, um sich als Moderatorin beim Fernsehen zu bewerben. Auch der Filmbereich wäre für sie vorstellbar. Schauspielen und Tanzen gehören nämlich zu ihren weiteren Hobbys. Sogar Fernsehen zählt sie dazu: „Sehr schön ist es, wenn Sendungen, Filme oder Werbung gut gemacht wurden und man dadurch viel über Aufbau und Abläufe lernen kann, natürlich

auch nur dann, wenn man kritisch zuschaut“, so Reierudbordeh über ihre Fernsehleidenschaft. Kommunikationswissenschaft ist am Institut für JPR ihr Lieblingsfach.

Berühmt werden möchte sie nicht. Ihr würden kleine Moderationen genügen oder vielleicht auch Mini-Rollen beim Film. „Hauptsache man kann davon leben und die Arbeit macht noch Spaß“, plant Raierudbordeh ihren Werdegang.

Ähnlich möchte sich Deniz Yilmaztekin später beruflich entwickeln. Moderationen für Kindersendungen stehen ganz oben auf seiner Berufswunschliste. Er begann sein Studium im Wintersemester 2006 und steht vor seinem Studienabschluss. Das Thema der Bachelor-Arbeit steht für ihn schon fest: „Die Entwicklung von Kinderprogrammen untersucht am Beispiel des Tigerentenclubs“. Seine beruflichen Weichen in diese Richtung hat sich Yilmaztekin schon sehr früh gestellt. Im Fach „Technikjournalismus“ befasste er sich im Sommersemester mit erklärenden Texten speziell für Kinder. Er erläuterte die Funktionen eines Defibrillators genauso wie die

Technik eines Ventilators oder die Fertigungsabläufe einer Schokoladenfabrik. Früher wollte er noch Grundschullehrer werden, aber dann entwickelte er seine Leidenschaft für das Fernsehen. Auch Sendungen bei „VIVA“ oder „Super RTL“ könnte er sich als zukünftigen Arbeitsplatz vorstellen. „Vielleicht sogar den Beruf des Moderators in einer Nachrichtensendung für Erwachsene“, verkündet er mit einem Lächeln, „aber lieber wäre mir eindeutig ein Job beim Kinderkanal.“

Die Teilnahme am Fotoshooting hat er einer Mitstudentin zu verdanken. Sie machte ihn auf den Aufruf aufmerksam und beide beschlossen sich gemeinsam darauf zu melden. Plötzlich alleine mit einer Zusage für den Job stand Deniz Yilmaztekin zu seinem Wort. Da er sich selbst als „ein bisschen verrückt“ bezeichnet, hieß es für ihn nun: „Augen zu und durch“ und „Erfahrungen sammeln“. Zu seinen Hobbys zählen Schwimmen, Basketball sowie ein ausgiebiges Frühstück mit Freunden. Bei orientalischer Musik mal eine Nacht durchzutanzten, gehört auch dazu. Dabei kann er sich entspannen und wieder Kraft für das Studium tanken.

Da sich die Wortbildmarke auf dem Rücken des T-Shirts befindet, mussten die Models sportlich und beweglich sein. Galt es doch, locker und gedreht, gleichwohl munter zu lächeln, damit das Hochschullogo auch gut für die Kamera zur Geltung kam. ●

„Und bitte lächeln“- leichter gesagt als getan, denn das auf der T-Shirt-Rückseite aufgedruckte Hochschullogo verlangte von den Models eine gute Beweglichkeit und Durchhaltevermögen. Aber dieses Problem lösten Sahar Rahaleh Raierudbordeh (r.) und Deniz Yilmaztekin mit viel Spaß an der Sache.

Foto: FHG/MV



Mehr verloren als gewonnen

Die Fachhochschule Gelsenkirchen hat sich am NRW-Landeswettbewerb zu Gründung und Ausbau von Fachhochschulen beteiligt. Damit will das Land insgesamt 10.000 neue Studienplätze schaffen: In drei neuen Fachhochschulen und an fünf Fachhochschulen, die zu diesem Zweck ausgebaut werden sollen. An der Fachhochschule Gelsenkirchen jedoch, so das Wettbewerbsergebnis Ende November, soll es von den gewünschten rund 600 Studienplätzen nur 40 an einem neuen Studienort Ahaus geben.

(BL) In ihrem Wettbewerbsbeitrag hatte die Fachhochschule ein Ausbaukonzept für alle drei Standorte in Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen entwickelt und pünktlich zum Bewerbungsschluss Mitte August in Düsseldorf eingereicht. Der Antrag umfasste 605 Studienplätze in sechs Studiengängen und das neue Studienzentrum Ahaus. Inhaltlich orientierte sich der Antrag an den ökonomischen Entwicklungsmöglichkeiten der Region und wollte zugleich die Fächerstruktur dauerhaft stärken. Vorhandene Schwerpunkte sollten weiter gefestigt und fehlende Lehr- und Forschungsbereiche ergänzt werden. Diese Strategie resultierte aus der Überzeugung, „dass nur fachlich diversifizierte, strukturell flexible und in ausgewählten Schwerpunkten überregional bedeutende Hochschulen die Möglichkeiten besitzen, dauerhaft die sozialen und wissenschaftlichen, ökonomischen und technologischen Entwicklungen mitzugestalten“, so die Hochschule im Begleitschreiben zu ihrem Wettbewerbsbeitrag.

Der Plan...

In Gelsenkirchen hätte dabei ein Studiengang „Energiesystemtechnik“ entstehen sollen, für die Hochschulleitung eine „Schlüsseltechnologie der Zukunft“. Als Vertiefungsrichtungen waren Energie-Verfahrenstechnik, Zukunftsennergien und gebäudeintegrierte Energiesysteme vorgesehen. Der Studiengang sollte 180 Studienplätze umfassen. Au-

ßerdem wollte der Standort Gelsenkirchen sein Engagement in Mikro- und Medizintechnik mit 75 Studienplätzen in Richtung auf Mikro- und Nanosysteme für die biomedizinische Technik ergänzen.

Am Standort Recklinghausen wollte die Hochschule die gefühlte Nähe zum Chemiepark Marl und zur Petrochemie in Gelsenkirchen sowie zur Chemiewirtschaft in der Region allgemein nutzen, um in engem Schulterschluss mit der Industrie einen Studiengang „chemische Verfahrenstechnik zu eröffnen. Die 60 geplanten Studienplätze hätten unter anderem mit den Firmen Infracor in Marl und BP in Gelsenkirchen als kooperativer Studiengang organisiert werden sollen und hätten so die Möglichkeit geboten, eine Lehre mit einem Studium zu kombinieren. Außerdem wollte die Hochschule am Standort Recklinghausen einen Studiengang zur „industriellen Biotechnologie“ entwickeln. Auf 90 Studienplätzen hätten die Studierenden gelernt, wie bisher chemisch-technisch organisierte Produktionsabläufe auf die Basis nachwachsender Rohstoffe kombiniert mit biologischen Abläufen umgebaut werden können. Auf diese Weise hätte die Fachhochschule einen Beitrag dazu leisten können, etwas unabhängiger vom Erdöl als Basis vieler organochemischer Produkte zu werden.

Am Standort Bocholt wollte die Hochschule zwei neue Studiengänge einrichten: Lebensmitteltechnologie (Food Engineering) und Bionik, wovon die Entwicklung technischer Anlagen nach Funktionsvorbildern aus der Lebenswelt zu verstehen ist. In Bocholt hätte dies vor allem die Entwicklung von Strukturen für die Leichtbauweise etwa im Fahrzeugbau betroffen sowie die Robotik. Je 90 neue Studienplätze sollten in den beiden Studiengängen an der Hochschulabteilung Bocholt entstehen. Die Lebensmitteltechnologie wollte das Engagement der Region in dieser Sparte aufgreifen und eng beispielsweise mit dem Chemiepark Wesel zusammenarbeiten.

Außerdem plante die Fachhochschule mit beantragten 20 Stu-

dienplätzen ein Studienzentrum in Ahaus, einer Stadt, die vergleichsweise weit entfernt von den nächsten Hochschulstandorten in Bocholt und Steinfurt liegt. Hier, so der Plan, sollten der Hochschulabteilung Bocholt Räume zur Verfügung gestellt werden, die der Hochschule helfen „in die Fläche zu wachsen“.

...und das Ergebnis

Bei Abgabe ihres Wettbewerbsbeitrags rechnete sich die Hochschule noch gute Chancen aus punkten zu können, sowohl bei der Vorauswahl als auch bei der letztendlichen Entscheidung, die für das Jahresende 2008 angekündigt war. Und tatsächlich erreichte die Hochschule im September die zweite Runde und damit die Präsentationsmöglichkeit Ende Oktober in Düsseldorf. Ihren Erfolg erklärte sich die Hochschule aus dem fachlichen Zuschnitt ihres Wettbewerbsbeitrags, den sie mit Wirtschaft und Kommunen im Ruhrgebiet und im Westmünsterland abgestimmt hatte.

Selbstverständlich hatten sich die Vorschläge der Fachhochschule Gelsenkirchen auch an die fachliche Vorgabe gehalten, den Ausbau in den so genannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) anzustreben, um den Arbeitskräftemangel in diesen Berufen möglichst rasch abzufedern. Auch ein weiteres Wettbewerbskriterium, nämlich die Forderung nach regionaler Abstimmung, war für die Fachhochschule Gelsenkirchen selbstverständlich. Dem Antrag war daher ein intensiver Dialog mit regionalen Partnern voraus gegangen, insbesondere mit der Wirtschaft, den Verbänden, den Gebietskörperschaften des Einzugsbereichs sowie den Nachbarhochschulen.

Schon seit ihrer Gründung 1992 hatte die Fachhochschule Gelsenkirchen immer darauf geachtet, dass ihr Angebot in Lehre und Forschung mit den Betrieben und Verbänden der Hochschulregion abgestimmt wurde. Dies betraf

beispielsweise auch eine weitere Facette der FH-Gelsenkirchen-Bewerbung: Die Hochschule wollte die Anzahl der Studienplätze erhöhen, bei denen das Studium kombiniert wird mit einer betrieblichen Berufsausbildung. Dazu hatte die Hochschule die Betriebe ihrer Region auf vielfältige Weise angesprochen, um Partnerschaften für duale Studienplätze einzuwerben. Dabei konnte sie auf eine bereits mehrjährige und erfolgreiche Zusammenarbeit etwa mit „Siemens Power Generation“ in Mülheim für den Gelsenkirchener Studiengang Maschinenbau verweisen. Weitere Studiengänge, in denen eine Dualität aus Studium und Lehre schon bei Abgabe des Ausbaukonzepts bestand, sind der Gelsenkirchener Studiengang Elektrotechnik und die Bocholter Studiengänge Informationstechnik und Mechatronik.

Doch dann kam alles anders. Am Nachmittag des 28. Novembers teilte die Landesregierung mit, dass sie drei neue Fachhochschulen gründen will: in Hamm und Lippstadt als „Fachhochschule Hamm-Lippstadt“, in Kleve, Kamp-Lintfort, Moers, Neukirchen-Vluyn, Rheinberg und Wesel als „Fachhochschule Nördlicher Niederrhein“ und die „Fachhochschule Westliches Ruhrgebiet“ mit Standorten in Mülheim und Bottrop. Ausgebaut werden sollen die Fachhochschulen Aachen, Bielefeld und Münster. Die Fachhochschule Bochum soll einen neuen Standort in Velbert-Heiligenhaus erhalten, die Fachhochschule Köln in Leverkusen.

Die Fachhochschule Gelsenkirchen geht im Wesentlichen leer aus. Ausschließlich der neue Studienort Ahaus wird ihr mit 40 Studienplätzen bewilligt. Präsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann bedauerte in einer ersten Stellungnahme dieses Wettbewerbsergebnis. Zumal die Jury in ihren Empfehlungen zum Ausbau der Hochschullandschaft der Fachhochschule Gelsenkirchen bescheinigte, einen sehr fundierten Erweiterungsantrag gestellt zu haben. Kriegesmann: „Die Entscheidung gegen uns müssen wir respektieren, obwohl wir uns natürlich einen anderen Ausgang gewünscht hatten. Letztlich haben politische Erwägungen zu dieser Entscheidung geführt.“ Nichtsdestotrotz will die Hochschule ihre eigene Entwick-

lung weiter vorantreiben, schon um sich der neuen Konkurrenzsituation, die durch den Entscheid der Landesregierung entstehen wird, zu stellen. Dies gilt sehr stark für die neue Fachhochschule „Westliches Ruhrgebiet“. Kriegesmann: „Rund ein Sechstel unserer Studierenden kommt aus dem Raum westliches Ruhrgebiet. Diesen Raum schreiben wir als Einzugsgebiet nicht einfach ab, sondern werden versuchen, uns auch dort weiterhin als exzellenter Anbieter von Lehre und als attraktiver Studienstandort zu profilieren.“

Für den Studienort Ahaus wird die Hochschule in Ruhe prüfen, ob Ahaus als isoliertes Element tragfähig ist. Ursprünglich geplant war, dass im Studienzentrum Ahaus bereits ab dem kommenden Wintersemester Studierende die ersten zwei oder drei Semester in allen Bocholter Studiengängen studieren können, bevor sie zum Hauptstudium nach Bocholt wechseln. Die Hochschulleitung verspricht sich davon, die Einstiegsschwelle zur Hochschule für Schüler der Region Ahaus niedriger zu legen, indem sie wohnortnah in den ersten Semestern noch ohne Umzug studieren können.

Fast alles verloren? Nein, einen Lichtblick gibt es noch: In ihren Schlussbemerkungen zum Ausbau der Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen schreibt zwar die Jury, dass der Antrag der Fachhochschule Gelsenkirchen (genauso wie die Anträge der Fachhochschulen Niederrhein und Südwestfalen für den Standort Soest) „vor dem Hintergrund regionaler Ausgewogenheit der Empfehlung nicht berücksichtigt“ wird. Die Jury empfiehlt aber, „diese Erweiterungen bei den Entscheidungen zum Hochschulpakt II vorrangig zu berücksichtigen“.

Wie die Fachhochschule Gelsenkirchen und ihre Standorte in Bocholt und Recklinghausen diese Vorrangigkeit wird für sich nutzen können, werden die kommenden Monate und Jahre zeigen. Präsident Kriegesmann gibt sich skeptisch: „Das Land muss zunächst einmal präzise sagen, wie viel Geld im Rahmen des Hochschulpaktes II zur Verfügung gestellt wird und an welche Kriterien die Förderung gebunden ist.“ ●

Aus- und Neubau von Fachhochschulen in NRW

Bewerbungsschluss für den Wettbewerb zum Aus- und Neubau von Fachhochschulen war Montag, der 18. August. 22 Städte, Regionen und Fachhochschulen reichten fristgerecht ihre Bewerbungen beim Innovationsministerium ein. Für den Neubau einer Fachhochschule sind ebenso wie für den Ausbau bestehender Fachhochschulen jeweils elf Bewerbungen abgegeben worden. Die neuen Fachhochschulen werden jeweils 2.500 Studienplätze anbieten. Die bereits bestehenden Fachhochschulen, deren Konzepte sich im Wettbewerb durchsetzen, sollen um jeweils 500 Studienplätze ausgebaut werden. Bis zu 5.000 dieser insgesamt 10.000 neuen Studienplätze sollen in den vom Rückzug des Steinkohlebergbaus betroffenen Regionen geschaffen werden.

Zeitplan

Zunächst traf eine Jury mit Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft unter der Leitung des früheren Staatssekretärs Dr. Fritz Schaumann bis Ende September eine Vorauswahl erfolversprechender Projekte. Diese Bewerber hatten Ende Oktober Gelegenheit, ihre Konzepte zu präsentieren. Am 27. November übergab die Jury ihre Empfehlung an die Landesregierung, die am Folgetag in einer Kabinettsitzung das Endergebnis beschloss und veröffentlichte.

Beteiligung

Zum Ausbau bestehender Fachhochschulen wurden elf Anträge gestellt. Um die drei neuen Fachhochschulen bewarben sich die bergische Entwicklungsgesellschaft aus den Städten Remscheid, Solingen und Wuppertal, die Kreise Kleve, Minden-Lübbecke, Unna und Rhein-Erft sowie die Städte Hamm/Lippstadt, Mechernich, Mönchengladbach, Moers/Kamp-Lintfort/Neukirchen-Vluyn/Rheinberg und Wesel sowie die Städte Mülheim und Bottrop gemeinsam mit der Unternehmerverbandsgruppe Duisburg und der Industrie- und Handelskammer Essen. ●

Ist „Bio“ besser oder reicht Restmüll?

Die Fachhochschule Gelsenkirchen begleitet die Pilotphase der Stadt Gelsenkirchen zur Einführung der Biotonne mit einer wissenschaftlichen Abfallanalyse. Die Ergebnisse werden 2010 vorliegen und dienen der Stadt als Planungshilfe.

(BL) Die Stadt Gelsenkirchen prüft, ob sie für ihre Bürger eine Biotonne einführt und die Fachhochschule Gelsenkirchen begleitet die Pilotprojektphase im Jahr 2009 mit einer wissenschaftlichen Analyse. Dabei soll festgestellt werden, wie viel Biomüll anfällt und wie er zusammengesetzt ist. „In der Biotonne soll nur haushaltsnaher, ungekochter Bioabfall



Moderne Heinzelmänner und -frauen: Studierende des Studiengangs Versorgungs- und Entsorgungstechnik arbeiten daran mit, die Müllentsorgung in Gelsenkirchen besser zu machen.

Foto: FHG/BL

gesammelt werden“, so Projektleiter Prof. Dr. Ralf Holzhauer vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung, „Gartenabfälle und Speisereste zählen nicht dazu“. Zum Ausgang des Jahres 2008 startete die Messreihe der Hochschule mit einer Bestandsaufnahme der bisherigen Situation. Vier Tage lang sortierten Studierende rund 30 Kubikmeter Restmüll aus Tonnen der Projektstadtteile Hessler, Horst und Beckhausen. Dabei trennten sie von Hand den enthaltenen Biomüll von Metallabfällen und Restmüll. Außerdem sortierten sie den im Restmüll gelandeten verwertbaren Abfall wie Papier, Kartonagen und Verpackungsmaterialien heraus. Weitere Messungen schließen sich in Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter 2009 an, wenn in den Projektstadtteilen versuchsweise Biotonnen stehen. Danach wird die Fachhochschule der Stadt eine exakte Analyse vorlegen können, mit wieviel Biomüll und mit welcher Müllstruktur sie nach Einführung der Biotonne wird rechnen können. Insgesamt sind rund 30 Studierende mit der Analyse beschäftigt. Die tun das nicht nur aus Liebe zu ihrer Studienstadt, sondern haben auch etwas davon für ihr Studium. Holzhauer: „Nach den Grundvorlesungen und vor den Abschluss-Semestern lernen die Studierenden hier im wörtlichen Sinn, den Müll zu begreifen. Jeder Absolvent der Entsorgungstechnik kann auf diesem Weg sein Studienobjekt ganz praktisch zu erleben, eine Erfahrung, die ich für einen anwendungsorientierten Hochschulabsolventen für sehr wichtig halte.“

Vom Gesundheitszentrum zu überregionaler Exzellenz

Regionen, in denen eine Universitätsklinik als Gesundheitszentrum für das regionale Umfeld auch überregionale Exzellenz entwickelt, scheinen Unternehmen aus den Vorleistungs- und Zulieferbereichen besonders anzuziehen. In einer solchen Konstellation ist neben Marburg und Münster besonders Heidelberg sehr stark, bezogen auf die Medizintechnik ragt Baden-Württemberg und dort besonders Rottweil heraus. Das zeigen Ergebnisse eines regionalen Beschäftigungsrankings, das vom Institut Arbeit und Technik (IAT) für die Gesundheitswirtschaft insgesamt, in der Medizintechnik sowie im Krankenhausbereich vorgenommen wurde.

(CB) Dabei ermittelten PD Dr. Josef Hilbert und Elke Dahlbeck vom IAT-Forschungsschwerpunkt Gesundheitswirtschaft und Lebensqualität anhand der Beschäftigungsanteile an der Bevölkerung, welche Regionen sich durch hohe Beschäftigung und hohe Beschäftigungsdynamik im Gesundheitssektor auszeichnen. Insgesamt arbeiteten im Jahr 2006 in Deutschland 4,6 Millionen Menschen in der Gesundheitsbranche, davon etwa 82 Prozent sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, zwölf Prozent ausschließlich geringfügig Beschäftigte sowie sechs Prozent

Selbstständige. Ein Großteil der positiven Beschäftigungsentwicklung im Gesundheitsmarkt ist jedoch durch die Umwandlung von Vollzeit- in Teilzeitstellen zu erklären. Während die Vollzeitstellen um 7,7 Prozent absanken, stieg die Teilzeitbeschäftigung um fast 19 Prozent. Der Trend zur Teilzeit weitet sich auch im Vorleistungs- und Zulieferbereich aus. Während dort die Vollzeitbeschäftigung um etwa 30 Prozent absank, stieg die Teilzeitbeschäftigung um 23,3 Prozent. Unter den zehn Arbeitsagenturbezirken mit den höchsten Beschäftigungsanteilen in der Ge-

sundheitswirtschaft an der jeweiligen Bevölkerung belegt Marburg mit 12,6 Prozent mit Abstand den ersten Platz, gefolgt von Münster mit 10,8 sowie Heidelberg mit 8,4 Prozent. Der Bundesdurchschnitt liegt bei 5,4 Prozent. Die Beschäftigungsentwicklung in der Medizintechnikbranche verlief in den letzten acht Jahren mit einem Wachstum von 10,2 Prozent auf 140.400 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte deutlich positiv. Blickt man in die einzelnen Regionen Deutschlands, arbeiten die meisten Medizintechnik-Beschäftigten (9.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte beziehungsweise neun Prozent aller dort Tätigen) im Arbeitsagenturbezirk Rottweil, also in den Landkreisen Tuttlingen und Rottweil.

In den Krankenhäusern und Hochschulkliniken in Deutschland arbeiteten im Jahr 2007 etwa 1,1 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, der Anteil der Vollzeitbeschäftigten beträgt im Bundesdurchschnitt etwa 67 Prozent. Zwischen 1999 und 2007 verlief die Entwicklung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in diesem Bereich konstant, jedoch erhöhte sich der Anteil der Teilzeitbeschäftigten um zehn Prozent-

◀ punkte von etwa 23 Prozent im Jahr 1999 auf 33 Prozent im Jahr 2007. Mit Münster, Marburg und Heidelberg an der Spitze der beschäftigungsstarken Krankenhaus-Regionen wird die hohe

beschäftigungspolitische Bedeutung der Krankenhäuser für die einzelnen Regionen erkennbar, bewerten Hilbert und Dahlbeck das Ergebnis. „Darüber hinaus wird jedoch auch die wichtige

Stellung von Universitätskliniken als Auslöser und Triebkraft von Innovationen in der Gesundheitswirtschaft im Wechselspiel mit den Vorleistungs- und Zulieferbetrieben ersichtlich“.

Campuswoche in Bocholt

Während der letzten Sommerferien veranstaltete die Bocholter Fachschaft Elektrotechnik erneut eine „Campuswoche“, bei der sie Schüler und Schülerinnen dazu einlud, in zahlreichen Projekten und unterstützt von den Studierenden zu erkunden, ob ihnen das Studium der Informationstechnik liegt.

(BL) Technik, Technik, Technik. Das waren die Überschriften der sieben Projektgruppen, zu denen sich die Schüler und Schülerinnen anmelden konnten. Natürlich nicht alle zu demselben Technikthema. Zur Auswahl standen künstliche Intelligenz, Rechnernetze oder Mikrocontroller, voreingeweiht musste man wohl sein, um sich für „Quadcopter“, „Google's Android“, „Embedded Linux“ oder die Teslaspule zu entscheiden. Von Montag bis Freitag wurde gewerkelt und programmiert, am Schluss folgte die Vorstellung aller Projektergebnisse.

Begleitet wurde die Projektwoche von einem Fotowettbewerb, bei dem die Teilnehmer ihre Motive zu den Themen Technik, „Chillen“ und „Fun“ einreichen konnten. Jeder Teilnehmer nahm an einem Gewinnspiel teil, bei dem vom Mini-Kamerastativ über Speicherkarten bis zu einem ferngesteuerten Modellhubschrauber verschiedenste technische Dinge zu gewinnen waren, die das Leben schöner machen.

Jeder Tag von Montag bis Freitag startete mit einem gemeinsamen Frühstück in der Mensa. Die tägliche Arbeit am Projekt wurde auch mittags von einem Mensaessen unterbrochen, abends wurde gegrillt oder der Pizzadienst bemüht. Am Dienstag beschlossen Vorträge über neueste Entwicklungen auf dem Hard- und Softwaremarkt den Arbeitstag, der

Donnerstagnachmittag begrüßte den Autoren Dr. Frank Weinreich aus Bochum, der unter der Überschrift „Jäger und Sammler“ beleuchtete, wie persönliche Daten erhoben und genutzt werden können und genutzt werden. Doch auch nachts entzweiten sich die Projektgruppen nicht, denn auch geschlafen wurde in der Hochschule: Aus Seminarräumen wurden ausnahmsweise Schlafräume mit

Schlafsackausstattung. Insgesamt nahmen 16 Schüler und Schülerinnen an der Campuswoche teil. Sie kamen unter anderem vom Euregio-Gymnasium und vom Berufskolleg West, beides Schulen in Bocholt. Die Gruppe wurde ergänzt um 21 Studierende der Hochschulabteilung Bocholt. Außerdem waren drei Studenten von der finnischen Partnerhochschule in Ylivieska zu Gast.



Mit dem Bild „Tesla-Aurora“ (oben) siegte Rainer Ostendorf in der Fotokategorie „Chillen an der FH“. Matthias Seidel siegte in der Kategorie „Fun, fun, fun“ mit seinem Bild „Zimmerservice“ (unten).

Laptops für Studierende

MIT HILFE VON
bezahlt
STUDIENBEITRÄGEN

Gemeinsam mit dem akademischen Förderungswerk und der Firma „Siemens Finance & Leasing“ bieten die Fachhochschule Gelsenkirchen und die Hochschule Bochum ihren Studierenden Laptop-Computer zu besonders günstigen Bedingungen an.

(BL) Das System sieht vor, dass das akademische Förderungswerk die Laptops von „Fujitsu Siemens Computers“ least und an die Studierenden untervermietet. Zu der monatlichen Mietgebühr erhalten die Studierenden 15 Euro Zuschuss aus den Studienbeiträgen. Mit Zahlung der letzten Rate geht das Eigentum an dem Laptop zuerst auf das Studentenwerk und von dort auf den Studierenden

über. Bereits über 200 Studierende der Fachhochschule Gelsenkirchen haben von dem Angebot Gebrauch gemacht. Das Angebot gilt an der Fachhochschule Gelsenkirchen für Studierende aller Studiengänge an allen Standorten. Wer sich für ein solches Laptop interessiert, findet einen entsprechenden Aktionslink auf der Homepage der Fachhochschule: www.fh-gelsenkirchen.de. ●

Kein NRW-Ticket

Im Juli ließ das Studierendenparlament alle Studierenden abstimmen, ob sie das bisherige in Gelsenkirchen und Recklinghausen mit Einschreibung und Rückmeldung ausgegebene Semesterticket für den öffentlichen Personennahverkehr (öPNV) durch das Nordrhein-Westfalen-weit gültige NRW-Ticket ergänzen wollten. Damit hätten alle Studierenden der Fachhochschule – auch die am Standort Bocholt – den öPNV in ganz Nordrhein-Westfalen nutzen können.

(StuPa) Die Auszählung der Urabstimmung ergab bei einer Wahlbeteiligung von 26,7 Prozent eine Mehrheit für „nein“ mit 53,3 Prozent. Dafür waren 46,7 Prozent der 1508 Studierenden, die ihre Stimme abgaben. Aufgrund der Wahlbeteiligung von unter 30 Prozent waren Wahlbeteiligung und Zustimmung zum NRW-Ticket zu gering. Trotzdem stellte der Vorsitzende des Studierendenparlaments, Alexander Oertel, einen Antrag auf Einführung des NRW-Tickets, der jedoch im Studierendenparlament abgelehnt wurde. Die Folge dieses Votums: Das NRW-Ticket wird an der Fachhochschule Gelsenkirchen nicht eingeführt.



Semesterticket/NRW-Ticket

Das Semesterticket berechtigt zur Nutzung aller öffentlichen Verkehrsmittel im Verkehrsverbund Rhein-Ruhr. Die Gelsenkirchener und Recklinghäuser Studierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen erwerben das ein Semester gültige Ticket bei Einschreibung oder Rückmeldung für derzeit 87,12 Euro. Der durch Urabstimmung unter den Studierenden im Wintersemester 1994/95 herbeigeführte Beschluss zu seiner Einführung an diesen beiden Studienstandorten bedeutet, dass der Erwerb für alle Studierenden verpflichtend ist. Da sich der Standort Bocholt im Grenzgebiet der Verkehrsgemeinschaften Münsterland und Niederrhein befindet und diese kein Semesterticket anbieten, blieben die Studierenden in Bocholt bislang außen vor beim Semesterticket. Über das Semesterticket hinaus bietet das NRW-Ticket für zurzeit zusätzliche 32 Euro die Möglichkeit, als Student oder Studentin sämtliche Verkehrsmittel des öffentlichen Personennahverkehrs in ganz Nordrhein-Westfalen zu nutzen. Im Einzelnen gelten zur Nutzung der beiden Tickets unterschiedliche Bedingungen. Beispielsweise kann man zu bestimmten Uhrzeiten eine weitere Person auf dem Semesterticket mitnehmen, nicht aber auf dem NRW-Ticket. Bisher haben 15 Hochschulen in Nordrhein-Westfalen das NRW-Ticket eingeführt. ●

MBA-Studiengang nicht gestartet

(BL) An der Akkreditierung als internationaler Betriebswirtschaftsstudiengang hat es nicht gelegen, die lag bereits Anfang des Jahres vor (Trikon berichtete in Heft 2/2008, S. 19 über die Vorbereitungen zum Start des Studiengangs „Unternehmensführung und Innovationsmanagement“ mit dem Abschluss eines „Masters of Business Administration“). Und doch ist der Studiengang zum Wintersemester 2008/2009 nicht an den Start gegangen: aus Mangel an Bewerbern. Mindestens 14 Interessenten hätten sich bis Ende August verbindlich anmelden müssen, damit der Studiengang nicht nur inhaltlich, sondern auch wirtschaftlich hätte starten können. Im Gegensatz zu den Studiengängen der Fachhochschule, die im Vollzeitmodus zu einem Bachelor- oder Masterabschluss führen, war dieser viersemestrige Studiengang auf ein berufs begleitendes Studium ausgelegt, bei dem die Studienleistungen zum Teil in Eigenarbeit, zum Teil am Studienstandort Gelsenkirchen erbracht worden wären. Statt der üblichen Studienbeiträge in Höhe von 400 Euro pro Semester hätte die Hochschule zur Finanzierung des Sonderorganisationsmodells eine Gebühr von insgesamt 15.000 Euro erhoben. Nach dem Fehlstart zum laufenden Wintersemester will die Fachhochschule Gelsenkirchen dieses Studienprogramm zunächst nicht weiter verfolgen. ●

Toi, toi, toi für Dixis mit RFID

Die elfte Veranstaltung im Rahmen der «Recklinghäuser Hochschulgespräche» fand an einem elften statt: am 11. September im Foyer des Zukunftszentrums in Herten. Thema der Gemeinschaftsveranstaltung von Fachhochschule, vestischer Freundesgesellschaft sowie den Städten Recklinghausen und Herten war die RFID-Technologie. Die Abkürzung steht für „Radio Frequency Identification“ und ist eine Datenerkennung per Funkübertragung.

(BL) Zunächst gab es eine wissenschaftliche Einführung in Technik und Anwendung von RFID durch Prof. Friedhelm Adolfs vom Bocholter Fachbereich Elektrotechnik. Doch danach ging es ganz praktisch zur Sache: Als Beispiel für den erfolgreichen Einsatz von RFID-Technik berichtete Andreas Rankers, Geschäftsführer des Ratinger Informationstechnik-Dienstleisters Qits, wie RFID-Technik bei den Adeco-Umweltdiensten die Toilettenkabinen von Toi Toi und Dixi per Funk überwacht und deshalb immer weiß, wo welche Kabine ist. Nach den zwei Vorträgen gab es

eine Diskussion, zu der das Podium um Rainer Marchewka vom Herner Computersystemhaus „Intelligent Data Systems“ sowie um Prof. Dr. Alfons Rinschede aus dem Fachbereich Versorgung und Entsorgung und um Marian Jungbauer aus dem Fachbereich Informatik der Fachhochschule Gelsenkirchen erweitert wurde. Moderator Prof. Dr. Gerhard Juen von der Hochschulabteilung Bocholt steuerte nicht nur die Podiumsdiskussion der fünf Fachleute, sondern bezog auch das Publikum aus rund 25 Teilnehmern in die Diskussion mit ein.

Prof. Dr.
Friedhelm Adolfs
Foto: FHG



Andreas Rankers
Foto: priv.



Fachhochschule senkt Studienbeiträge

Die Fachhochschule Gelsenkirchen senkt die Studienbeiträge, schafft sie aber nicht ab, da sie zu einer Verbesserung der Lehre und damit der Ausbildung der Studierenden geführt haben.

(BL) Finanzielle Entlastung winkt den Studierenden der Fachhochschule Gelsenkirchen. In seiner Sitzung vom zehnten Dezember beschloss der Senat der Hochschule eine Senkung der Studienbeiträge um 70 Euro auf dann 330 Euro pro Semester. In der Senatsdebatte hatten die studentischen Vertreter der Hochschule bestätigt, dass die Studienbeiträge an der Fachhochschule Gelsenkirchen sinnvoll eingesetzt werden und zu einer Verbesserung der Lehre geführt haben. Dennoch plädierten sie für eine finanzielle Entlastung, der die Hochschule mit der Senkung der Beiträge jetzt nachkommt. Ein Teil der Senkung ist für die Hochschule ohne Wirkungsverlust möglich, da sie weniger Geld an den nordrhein-westfälischen Ausfallfonds für Stu-

dienbeitragskredite abführen muss. Dorthin musste die Hochschule ursprünglich 23,6 Prozent der eingenommenen Studienbeiträge abführen, die Transferrate wurde jedoch in zwei Schritten erst auf 18, dann auf 14 Prozent gesenkt.

Ohne Studienbeiträge würden der Hochschule rund drei bis vier Millionen Euro jährlich zur Schaffung neuer Laborarbeitsplätze oder zur Verbesserung der Lehrbetreuung etwa durch Studentutoren fehlen. Bei Einführung der Studienbeiträge im Juni 2006 hatte die Hochschule beschlossen, nach zwei Jahren das Studienbeitragssystem an der Hochschule insgesamt zu prüfen. „Die Bilanz“, so Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, „ist insgesamt positiv.“

Gesund im Alter mit E-Health

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) erforscht mit sechs Forschungspartnern das Thema des telemedizinisch unterstützten Wohnens zuhause.

(CB) Wie können innovative technische Lösungen ein selbst bestimmtes Leben älterer Menschen im eigenen häuslichen Umfeld unterstützen? Das ist der Forschungsauftrag für ein neues Projekt, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Förderschwerpunkt „Technologie und Dienstleistungen im demografischen Wandel“ jetzt bewilligt wurde. Ein interdisziplinärer Verbund, dem als Forschungspartner das Institut Arbeit und Technik, die Freie Universität Berlin, die Ruhr-Universität Bochum, die Universität Duisburg-Essen, das Fraunhofer Institut für Software- und Systemtechnik, die Hochschule Niederrhein sowie der Industriepartner T-Systems angehören, wird das Projekt mit dem Kurztitel „E-Health@Home“ in den nächsten drei Jahren realisieren. Das Fördervolumen beläuft sich auf zwei Millionen Euro.

Biologie mit Pfiff

Viele Menschen spielen Instrumente, aber nur wenige spielen so gut, dass sie dafür ausgezeichnet werden. Eine davon ist Stefanie Kleiber und sie studiert am Studienstandort in Recklinghausen im Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften den Studiengang „Molekulare Biologie“.

(MV) Stefanie Kleiber (22) belegte im Mai des letzten Jahres mit ihrer Partnerin den dritten Platz beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in der Kategorie „Bläser, gleiche Instrumente“. Das Duo stellte sich mit der Querflöte dem Wettbewerb.

Dass Kleiber an einem Jugendwettbewerb teilnehmen durfte, verdankte sie ihrer jüngeren Partnerin Ann Kristin Pfänder (18), denn bildet man den Altersquerschnitt des Duos, erfüllt dieser die Teilnahmebedingungen. „Mit dem Blockflötespiel begann ich in der Grundschule in Marl und brachte mir die Noten selbst bei“, sagt Kleiber über ihre ersten musikalischen Gehversuche. Mit dem Querflötenunterricht begann sie gerade mal vor sechs Jahren, dabei brachte ihre Lehrerin sie mit ihrer Spielpartnerin zusammen. Was als „geplantes Spaßprojekt“ begann, entwickelte sich Stück für Stück weiter, denn die beiden starteten zunächst beim Regionalwettbewerb Ende Januar 2008 in der Musikschule der Stadt Marl und gewannen. Dadurch qualifizierten sie

sich weiter für den Landeswettbewerb im März in Münster – und gewannen. Dann folgte der Bundeswettbewerb im Mai 2008 in Saarbrücken mit rund 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern verschiedener Kategorien und dieser endete für das Duo mit dem erwähnten dritten Platz. „Wir starteten den Wettbewerb ganz ohne Leistungsdruck, verknüpft mit reiner Spielfreude“, begründet Kleiber ihren Erfolg. „Schön war zudem, dass zwei weitere Duos in unserer Kategorie dasselbe Stück von Goffredo Petrassi spielten. Darin ging es unter dem Titel ‚Dialogo Angelico‘ übersetzt um ein Gespräch unter Engeln. Petrassi ist übrigens ein italienischer Künstler des 20. Jahrhunderts und erst 2003 gestorben. So konnten wir unsere Interpretation des modernen Musikstücks mit der der anderen vergleichen und stellten zum Glück fest, dass wir mit mehr Klangfarben arbeiteten.“ Insgesamt mussten Kleiber und Pfänder drei Stücke vortragen.

Als Preise gab es Werbegeschenke von der Stadtparkasse und einen Brief von der Musikhochschule Lübeck, die ein Stipendium in Aussicht stellte. „Für mich kam der Weg einer Musikerlaufbahn aber nicht infrage, zumal ich zu spät angefangen und somit weniger Grundlagen habe als andere. Hinzu kommt, dass mir Musikgeschichte – dieses Fach gehört auch zur Ausbildung – nicht so viel Spaß macht“, begründet Kleiber ihre Entscheidung, sich für das Biologiestudium entschieden zu haben. „Biologie liegt mehr auf meiner Linie und diese Neigung begann schon während der Schulzeit und ich halte die Aussicht auf einen späteren Arbeitsplatz für besser“. Geweckt wurde ihr Interesse gerade diese Fachrichtung zu studieren auf einer Informationsveranstaltung im Marler Rathaus, auf der auch die Fachhoch-

schule Gelsenkirchen vertreten war. Vorher liebäugelte sie noch mit einem Architekturstudium. Damals konnte Prof. Dr. Angelika Loidl-Stahlhofen, die auch die Studienfachberatung machte, sie überzeugen, doch mal ein Schnupperstudium an der Recklinghäuser Hochschulabteilung zu probieren. Direkt nach dem Abitur saß sie in der Vorlesungszeit mit den „normalen“ Studierenden im Hörsaal und war begeistert. Für das Wintersemester 06/07 hat sie sich gleich eingeschrieben und ihre Entscheidung auch nicht bereut. Fürs Studium ist sie sogar nach Recklinghausen gezogen, dadurch ging ihr allerdings die Chance auf eine Auszeichnung der Stadt Marl für ihren dritten Platz beim Musikwettbewerb „flöten“. „Das bedaure ich sehr, denn meine Partnerin Ann Kristin Pfänder wurde vor drei Jahren mit dieser Anerkennung geehrt“, sagt sie und man sieht ihr die Enttäuschung an. „Aber der Preis heißt schließlich ‚Marls Beste‘ und ich bin ja jetzt gemeldete Recklinghäuserin“, tröstet sie sich darüber hinweg. Ihre Wurzeln hat sie immer noch in ihrer Geburtsstadt. Sie jobbt jeweils samstags auf dem Wochenmarkt in Marl-Brassert und verkauft Obst und Gemüse und zusätzlich gibt sie noch selbst Musikunterricht. Damit finanziert sie ihr Studium, „denn sonst wird es finanziell eng“, erklärt Kleiber. Sie selbst erhält einmal wöchentlich noch Einzel-Querflötenunterricht und spielt im Orchester der Musikgemeinschaft Marl. Früher war sie sogar noch im Symphonie-Orchester Marl, musste ihr Engagement jedoch aus Zeitmangel einstellen.

Den nächsten Schritt hat Stefanie Kleiber schon geplant: „Das Studium ist mir das Wichtigste und deshalb möchte ich nach dem Bachelor-Grad auch noch ein Masterstudium dranhängen.“ ●



Foto: FHG/MV

„Musik ist mir sehr wichtig, aber nicht um später einmal davon leben zu müssen“, betont Stefanie Kleiber. Deshalb studiert sie nicht Musik, sondern Biologie. Denn darin sieht sie ihre berufliche Zukunft.

Mehr Staat für's Soziale

Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup vom Recklinghäuser Fachbereich Wirtschaftsrecht forderte in Hamburg vor der Arbeitnehmer-Vizepräsidenten-Versammlung des Deutschen Handwerkskammertages mehr öffentliches Bewusstsein für die Sozialbelange der Marktwirtschaft. Bontrup: Staat hat sich als ordnende Kraft zu weit aus dem Markt zurückgezogen.

(BL) Eine Rückbesinnung auf die Anfänge der sozialen Marktwirtschaft forderte Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup, Experte für Arbeitsökonomie, vor der Versammlung der Arbeitnehmer-Vizepräsidenten im Deutschen Handwerkskammertag in Hamburg. Bontrup: „Die sozialen Steuerungsinstrumente des Staates haben sich von einer neoliberalen Marktwirtschaft zu stark verdrängen lassen. Die derzeitige Finanzkrise zeigt überdeutlich, dass der Staat die Märkte sich nicht selbst überlassen darf.“

Die Väter der sozialen Marktwirtschaft, so Bontrup, wollten die arbeitenden Menschen an den Ergebnissen ihrer Arbeit beteiligen. Die Marktmacht Einzelner beziehungsweise der Marktmissbrauch sollten bekämpft werden. Von diesen Grundsätzen sei Deutschland inzwischen weit entfernt. Den Grund für die derzeitige Krise sieht Bontrup in einer Umverteilung

von Einkommen und Vermögen von unten nach oben. Die Schuldigen dafür jedoch nur in der Gruppe gieriger Manager zu suchen, davon hält Bontrup nichts. Stattdessen solle der Staat schnellstens eine wirksame Finanzmarktkontrolle einführen.

Die Handwerkskammer-Arbeitnehmer-Vizepräsidenten sind zuständig für die Belange der Arbeitnehmer in den 54 Handwerkskammern Deutschlands. Im Deutschen Handwerkskammertag vertreten sie die Interessen von rund fünf Millionen Arbeitnehmern in etwa einer Million Handwerksbetrieben. Zu ihrer Jahrestagung in Hamburg haben sie sich nahezu vollständig als Teilnehmer angemeldet. Gemeinsam mit den Arbeitgeber-Vizepräsidenten und den Präsidenten der Handwerkskammern bilden sie das Handwerkskammer-Präsidium.



Eine Rückbesinnung auf die soziale Marktwirtschaft forderte Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup im Oktober in Hamburg.

Foto: Ulrich Zillmann

In der doppelten Modernisierungsfalle

Qualifizierte Arbeit ist die Achillesferse der prosperierenden Gesundheitswirtschaft. Denn der derzeitige und noch wachsende Fachkräfteengpass in zentralen Berufsgruppen der Gesundheitswirtschaft ist hausgemacht. Arbeitsbedingungen und -organisation sind oft veraltet und das System der beruflichen Bildung aktuell nur bedingt auf die Modernisierung und Professionalisierung der Branche eingestellt. Diese Thesen stehen im Mittelpunkt einer Neuerscheinung aus dem Institut Arbeit und Technik. Ist die Gesundheitswirtschaft „große Hoffnung oder Sorgenkind“?

(CB) Die Gesundheitswirtschaft gilt mit ihren derzeit rund 4,5 Millionen Beschäftigten als Wachstumsbranche. Die Aufbruchstimmung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Branche derzeit, wie die Untersuchungen der Sozialwissenschaftlerin Michaela Evans zeigen, in einer „doppelten Modernisierungsfalle“ befindet: Einerseits agieren Berufs-, Beschäftigungs- und Bildungssystem in zentralen Gesundheitsberufen weitgehend entkoppelt voneinander. Andererseits werden in den Unternehmen und Einrichtungen nur selten Organisations- und Personalentwicklung systematisch miteinander verknüpft. Was auf der einen Seite als erfolgreiche Modernisierung interpretiert wird, erweist sich bei näherer Betrachtung nicht selten als Einstieg in die Deprofessionalisierung.

Um neue Angebots- und Arbeitsfelder zu erschließen, ist eine integrierte Organisations-, Qualifikations- und Berufsfeldentwicklung dringend nötig, diese steht jedoch vielfach erst am Anfang. Der Anspruch, „einfach gute Arbeit“ leisten zu wollen, erscheint angesichts der hohen Arbeitsbelastung für viele Beschäftigte nur noch bedingt einlösbar. Die Verdichtung des Leistungsgeschehens in den Einrichtungen wird zudem durch Strukturumbrüche in der Personalzusammensetzung begleitet. Handlungsorientierte Professionalisierungsstrategien im Sinne einer Verzahnung von Arbeit, Organisation und Kompetenzentwicklung werden bislang kaum berücksichtigt. Dem Anspruch einer „neuen Arbeitsteilung“ zwischen den Gesundheitsberufen stehen, so Evans, derzeit segmentierte

Professionalisierungs- und Organisationsstrategien gegenüber. Der Perspektivwechsel vom Verwaltungs- zum Managementparadigma konnte in der Gesundheitswirtschaft zudem nur bedingt zur Professionalisierung der Personalarbeit selbst beitragen. Ob in der Gesundheitswirtschaft der Schritt vom „Sorgenkind“ zur „großen Hoffnung“ gelingt, wird vor allem davon abhängen, dass qualifiziertes Personal zur Verfügung steht. Ebenso wichtig ist, dass die Beschäftigten möglichst lange und gerne in der „Zukunftsbranche“ arbeiten. Dazu gehören moderne Arbeitsorganisation und -zeitgestaltung ebenso wie Konzepte, die die Lebens-, Berufs- und Arbeitssituationen von Frauen in den Blick nehmen, denn diese stellen in vielen Gesundheitsberufen derzeit die Mehrheit der Beschäftigten.

Neues vom Altenheim

Das Altenheim braucht Innovationen. Das Institut Arbeit und Technik begleitete ein Projekt der stationären Altenhilfe.

(CB) Im Alter ins Heim will eigentlich keiner – trotzdem erweist sich die stationäre Altenhilfe zurzeit als stark wachsender Sektor der Gesundheitswirtschaft, der auch in den nächsten Jahrzehnten große Bedeutung haben wird. Die Branche muss sich jedoch wegen des zunehmenden Versorgungsbedarfs und ungelöster Personalprobleme schwierigen Herausforderungen stellen. Das zeigen aktuelle Untersuchungen des Instituts Arbeit und Technik (IAT) zur Situation der stationären Altenhilfe in Deutschland. Neben politischen und wissenschaftlichen Anstrengungen ist insbesondere auch die Initiative der Träger gefragt, innovative Ent-

wicklungsprojekte können Vorbild sein.

2005 wurden von den offiziell 2.128.550 pflegebedürftigen Menschen 1.451.968 (68,2%) zu Hause gepflegt und 676.582 (31,8%) in einer stationären Pflegeeinrichtung. Dabei verzeichnet der stationäre Sektor gegenüber der Versorgung zu Hause wesentlich stärkeren Zuwachs: Während die Zahl der ambulant betreuten Leistungsempfänger von 2000 bis 2006 um 3,9% anstieg, lag die Steigerung stationär im selben Zeitraum bei 17,4%. Das Altenheim ist also keineswegs ein „Auslaufmodell“, sondern auf Wachstumskurs, zumal laut Prognosen die Zahl der Pflegebedürftigen von heute rund 2,13 Millionen auf 3,36 Millionen im Jahr 2030 steigen soll. Die Beschäftigtenzahlen in den Heimen stiegen von 1999 bis 2005 von 440.940 auf

546.397, also um 23,9%. Sie stellen damit rund 12 Prozent der etwa 4,7 Millionen Menschen, die in der Gesundheitswirtschaft arbeiten.

Trotz des Wachstums bleibt die Personalsituation durch enge Stellenpläne, Krankheitsausfälle, Qualifikationsdefizite und Nachwuchsprobleme angespannt. Gleichzeitig steigt der Grad der Pflegebedürftigkeit, weil viele Alte so lange wie möglich in der eigenen Wohnung leben und erst sehr spät in ein Heim ziehen. Nicht selten führen Selbst- und Fremdgefährdung zum Umzug, in vielen Fällen auch fortschreitende demenzielle Erkrankungen. Nach Schätzungen sind rund 60 Prozent aller Bewohner in Pflegeheimen demenziell verändert. „Die Schere zwischen fachlich feststellbarem Pflegebedarf und der Personalausstattung hat sich in den letzten Jahren auf diese Weise

Unerwartetes Glück aus den USA

Ein Wirtschaftsabsolvent der Abteilung Bocholt verhalf seinem ehemaligen Fachbereich zu 60 Rechner-Flachbildschirmen: Ingo Erlenhofer aus Neuss, Absolvent des Jahrgangs 2006, macht inzwischen bei Schenker in San Francisco/USA Karriere.

(BL) Manchmal läuft alles richtig. Zumindest in diesem Fall: Gerade war der Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschulabteilung Bocholt dabei, sich Gedanken zu machen, wie sie den Ersatz der alt gewordenen Röhrenmonitore in den Laboren und PC-Pools der Studierenden finanziert, als sie ein unerwartetes Angebot erreichte von jemandem, bei dem alles rund zu

laufen scheint und der diesen Erfolg mit der eigenen Fachhochschule teilen wollte: Ingo Erlenhofer (32), Wirtschaftsabsolvent aus dem Jahr 2006, hatte schon vor dem Hochschulabschluss in Bocholt das Ticket für einen Job beim Speditionsdienstleister Schenker, allerdings nicht in Deutschland, sondern an der Westküste der USA, genau: in San Francisco. Seit Frühjahr 2008

ist er dort Kundenbetreuer für die weltweiten Aktivitäten eines Großkunden aus der Halbleiterindustrie. Vorher kümmerte er sich für Schenker San Francisco um die Messelogsitik eines Rechnerherstellers, bei dem 60 LCD-Monitore für Messen und Ausstellungen nicht mehr gebraucht wurden. Ein Mann – ein Gedanke: Wir machen daraus eine Spende für eine akademische Einrichtung. Gedacht, gemacht, ein E-Mail-Angebot an die Bocholter Hochschulabteilung und sein Ex-Fachbereich musste sich um die Finanzierung der neuen Bildschirme keine Gedanken mehr machen, ein finanzieller Vorteil von knapp 10.000 Euro Neuwert für die Hochschule in Bocholt. Pünktlich zum Wintersemester standen die Bildschirme versehen mit einem kleinen Aufkleber „Gespundet von Schenker Inc. San Francisco“ in Bocholt und verbesserten die Studienbedingungen.



Große Freude herrschte im Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschulabteilung Bocholt, als jetzt 60 Flachbildmonitore als Spende von Schenker in den USA in Bocholt ankamen. Dekan Prof. Dr. Christian Kruse packte die ersten Bildschirme aus den Kisten aus. Die alten Röhrenbildschirme haben damit im PC-Pool ausgedient.

Foto: FHG/BL

◀ immer weiter geöffnet“, stellt der IAT-Gesundheitswirtschafts-Experte Christoph Bräutigam fest. Insbesondere demenziell veränderte Personen erfordern häufig zeitaufwändige individuelle Begleitung, Zuwendung und Beaufsichtigung, die kaum noch leistbar ist. „Vorstellungen von der Altenpflege als einer zwar körperlich belastenden, intellektuell aber eher einfachen Tätigkeit, die vor allem ein ‚gutes Herz‘ verlangt, gehen an der Realität und den gewachsenen

Qualitätsansprüchen vorbei“, so Bräutigam.

Trotz hohen Engagements von Beschäftigten und Leitungen sind viele Einrichtungen von einer allgemein zufrieden stellenden Qualität und professionellen Pflege noch weit entfernt. Aber es existieren Beispiele guter Praxis, die verdeutlichen, wie auch unter den gegebenen Bedingungen eine fachlich gute, menschenwürdige Pflege leistbar ist, die zu einer guten Lebensqualität pflegebedürftiger alter

Menschen entscheidend beiträgt. So wurde beispielsweise in dem EU-geförderten deutsch-niederländischen Projekt „Messen, bewerten, besser werden“ unter wissenschaftlicher Begleitung des IAT ein praxistaugliches Modell für das Qualitätsmanagement entwickelt. Die Ergebnisse des dreijährigen Projekts der Altenheime der Stadt Mönchengladbach sollen auch weiteren Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden. ●

Neues Training bei Behinderungen

Innovative Trainingsmodelle unter Verwendung neuer Medien und Kommunikationsmittel sollen dazu beitragen, dass Menschen mit Behinderungen ihre Grundfertigkeiten verbessern und mehr Selbstbestimmung und aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erreichen können. Am Institut Arbeit und Technik (IAT) fand im Juni im Rahmen des europäischen Kooperationsprojektes „BASKI“ ein Expertengespräch über Lernmodelle für Menschen mit kognitiven Behinderungen unter Einbeziehung neuartiger Medien und Kommunikationsmittel statt.

(CB) Menschen mit Lern- oder Mehrfachbehinderungen sind aufgrund von motorischen, kognitiven, sensorischen oder emotionalen Beeinträchtigungen oft abhängig von der Hilfe anderer. Studien zeigen, dass derzeit in vielen europäischen Ländern nur „Insellösungen“ existieren und integrierte nachhaltige Trainingskonzepte und Trainer fehlen, die diese Menschen dabei unterstützen können ihre Selbstständigkeit zu verbessern. „Auch die Möglichkeiten der neuen Informations- und Kom-

munikationsmittel werden für diese Zielgruppe nicht im ausreichenden Maß genutzt“, so die IAT-Expertin Dr. Ileana Hamburg.

Das im Rahmen des Projektes BASKI entwickelte Basic-Skills-Trainingsmodell bietet methodologisch/didaktisches Material unter anderem in multimedialer Form und Lehrpläne für die Weiterbildung von Trainern und Beratern im psycho-sozialen Bereich („Train the Trainer“/European Counsellor), die im Rahmen von Pilotanwendungen in verschiedenen

Ländern erfolgreich getestet wurden. Das Modell basiert auf Ergebnissen nationaler und europäischer Studien in Österreich, Deutschland, Ungarn, Griechenland, Bulgarien und Polen, die vom IAT koordiniert wurden. Es wird angestrebt, dass das BASKI-Modell in das Trainingsprogramm vieler Institutionen in Europa integriert werden kann. Weitere Informationen: http://www.basic-skills-training.org/baski_about.htm. ●

Kosten und Nutzen der IT-Weiterbildung

Das Institut Arbeit und Technik (IAT) hat im Auftrag des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) Kosten und Nutzen der IT-Weiterbildung nach dem neuen Weiterbildungssystem für informationstechnologische Berufe (ITWS) untersucht.

(CB) Das ITWS repräsentiert mit seinem Konzept der arbeitsprozessorientierten Weiterbildung (APO-IT) und seiner Schnittstelle zur Hochschule einen völlig neuen Ansatz in der IT-Weiterbildung: Es bietet eine strukturierte und praxisnahe Weiterbildung über mehrere Qualifikationsstufen bis hin zum Niveau von Bachelor und Master. Die Teilnehmer lernen in einem realen Projekt am eigenen Arbeitsplatz – also mitten „im laufenden Betrieb“ und anhand eines konkret verwertbaren Arbeitsauftrags. Par-

allel dazu dokumentieren sie die Durchführung ihres Projekts nach genauen Anforderungen. Vorhandene berufliche Qualifikationen werden in die IT-Weiterbildung einbezogen und anerkannt.

Die IAT-Autoren kommen anhand von zwölf betrieblichen Fallstudien zur Schlussfolgerung, dass sich eine IT-Weiterqualifizierung sowohl für die Beschäftigten als auch für den Betrieb lohnen dürfte, nichtsdestotrotz stagnieren die Teilnehmerzahlen. Es besteht Handlungsbedarf bei der (Neu-) Ausrichtung des IT-Weiterbildungssystems als ein offenes, anerkanntes Weiterbildungsinstrument, das eine effektive Integration, das heißt Akzeptanz der Zertifikate in diesem Anerkennungssystem zulässt.

Die Studie ist in der Reihe „Wissenschaftliche Diskussionspapiere“ des BIBB erschienen und steht unter http://www.bibb.de/dokumente/pdf/wd_96_begleitung_evaluati-on_it-weiterbildungssystem.pdf zur Verfügung. ●

Putonghua für Anfänger

Eine Kooperation zwischen dem Sprachenzentrum der Fachhochschule Gelsenkirchen und dem Landesspracheninstitut in der Ruhr-Universität in Bochum ermöglicht es, dass Gelsenkirchener Wirtschaftsstudierende jetzt auch Chinesisch lernen können. Der erste, der diese Möglichkeit nutzte, war der Gelsenkirchener Wirtschaftstudent Oliver Reiche. Einen Tag nach dem Ende der olympischen Spiele in Chinas Hauptstadt Beijing startete für ihn der Sprachkurs in Chinesisch.

(BL) Putonghua ist die offizielle Lesart für die Sprache aller Chinesen, früher auch gerne Mandarin genannt oder für den, der's lieber mag: Hochchinesisch. Seit August ist es auch die Sprache von Oliver Reiche (28), Wirtschaftstudent im fünften Semester an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Fachfremdsprachen sind ein fester Bestandteil des Studienangebots der Fachhochschule in allen Studiengängen an allen drei Standorten Gelsenkirchen, Bocholt und Recklinghausen. Chinesisch aber gehört nicht zum Standardprogramm. Möglich wurde der Kurs durch eine Kooperation des Sprachenzentrums der Fachhochschule mit dem Landesspracheninstitut in der Ruhr-Universität Bochum, einer ausgewiesenen Sprachschmiede für so schwierig erscheinende Fremdsprachen wie Chinesisch. Hier lernten neben Normalstudierenden auch schon Prominente und Wirtschaftsbosse, wie sie sich interkulturell und sprachlich dem Milliarden-Volk in Asien nähern.

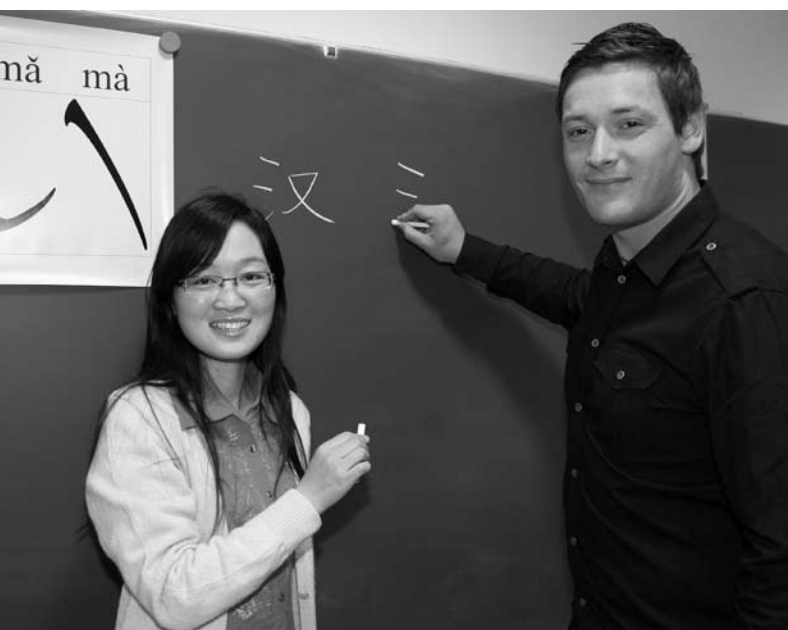
Nicht nur sprachliche Neugier, sondern auch fachliche Gründe bewogen Oliver Reiche, das Angebot für den dreiwöchigen Intensivkurs aufzugreifen. Als Wirtschaftstudent weiß er um die Bedeutung der Handels- und Industriebeziehungen zu China und wie wichtig es ist,

interkulturell handeln zu können. „Die Sprache ist der Schlüssel, der Türen öffnet“, so Reiche, der später gerne in der Unternehmensberatung arbeiten will. Die Bedeutung solcher sprachlichen und interkulturellen Kompetenzen sieht man auch daran, dass der Fachbereich Wirtschaft den Chinesisch-Kurs als Studienmodul im Rahmen des Wirtschaftsstudiums anerkennt.

Organisatorisch war der Sprachkurs in die Kurse des Landesspracheninstituts eingebunden, was für Reiche den Vorteil hatte, als Pionierstudent nicht allein im Kurs zu sitzen, sondern in einer Lerngruppe mit anderen. Wochenweise wechselten darüber hinaus auch noch die Gruppen ihre Zusammensetzung und es wechselten sich jeden Tag vier verschiedene Dozenten ab, sodass viel Bewegung und viel Abwechslung im Kurs steckte. Oliver Reiche nach dem Kurs: „Sehr abwechslungsreich, schnell, interessant und lehrreich, einfach klasse.“

Theoretisch hätten sich noch zwei weitere Kandidaten melden können, da es im ersten Jahr für die Gelsenkirchener drei Plätze zu vergeben gab. Nun war Reiche fachhochschulweit der erste, aber einzige. Bei Erfolg lässt sich das Programm jedoch auf weitere Plätze und auf weitere Studiengänge und damit auf andere fachsprachliche Nuancen erweitern. In Zusammenarbeit mit dem Landesspracheninstitut in Bochum wäre außerdem eine Erweiterung auf Sprachen wie Russisch, Japanisch oder auch Arabisch möglich. „Für diese Sprachen haben wir zurzeit keine Möglichkeit, sie neben Englisch, Französisch und Spanisch an einem unserer Standorte in Eigenregie anzubieten“, erläutert Dr. Petra Iking, Leiterin des Sprachenzentrums der Fachhochschule Gelsenkirchen, das Organisationsmodell, das damit zugleich auf die 35-jährige Erfahrung des Landesspracheninstituts in Bochum zurückgreift. Gut, dass es im Ruhrgebiet und seiner dichten Hochschullandschaft solche Allianzen gibt. ●

Oliver Reiche (r.) war der erste, der die Sprachlehrkooperation zwischen der Fachhochschule Gelsenkirchen und dem Landesspracheninstitut an der Ruhr-Universität Bochum dazu nutzte, um nicht Fachchinesisch, sondern Chinesisch als Fach zu lernen. Neben ihm: seine Sprachlehrerin Hong Bian aus Beijing, die ihm die ersten Schriftzeichen in der fremden Sprache zeigte. Foto: FHG/BL





wissenschaftliche Assistenten im Grundschulalter bevölkerten Anfang September den Bocholter Fachbereich Maschinenbau. Die Kinder kamen von der Kreuzschule in Mussum und erlebten in kleinen Gruppen hautnah, was moderne Technik leisten kann. Kindgerechte Experimente zu den Themen „Schneller, als man gucken kann“, „Vom Blitz und vom Zufall“ und dazu, was ein Roboter so alles kann, weckten schnell Begeisterung bei den jungen Hörern. Die meisten von ihnen waren zum allerersten Mal in einem Hörsaal und verfolgten gespannt, wie Zitronen Strom erzeugen und was Lampen leuchten lässt. Auch die begleitenden Lehrer und Eltern sowie die Veranstalter hatten viel Freude an diesem kurzweiligen Vormittag.

(Text/Foto: Olaf Schmeing)

Gastpatienten als Wirtschaftsfaktor

Trotz Weltmeisterschaftseffekt stagnierte 2006 die Zahl der ausländischen Patienten in der Bundesrepublik, so ermittelte es das Institut Arbeit und Technik.

(CB) Die vielen Besucher im Jahr der Fußball-WM 2006 haben dazu beigetragen, dass an den Spielorten fast 900 ausländische Patienten mehr behandelt wurden als im Vorjahr. Der Wirtschaftsfaktor Gastpatienten in deutschen Krankenhäusern insgesamt stagniert jedoch. Während in der Bundesrepublik im Jahr 2005 noch 54.059 Patienten mit Wohnort im Ausland behandelt wurden, sank die Zahl im Jahr 2006 auf 53.728. Nur an wenigen Standorten sind Gastpatienten ein interessanter Wirtschaftsfaktor für deutsche Krankenhäuser, wie aktuelle Berechnungen des Instituts Arbeit und Technik zeigen.

Lediglich Bayern und Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern können auf ein kontinuierliches Wachstum bei der Zahl der Gastpatienten verweisen. Die Standorte München und Berlin mit einem Zuwachs von rund 500 Patienten von 2005 auf 2006 erweisen sich dabei als die Zugpferde. Dagegen fällt Nordrhein-

Westfalen kontinuierlich zurück und verliert rund 1.500 Gastpatienten seit 2004.

Die mit Abstand meisten ausländischen Patienten kommen aus den Nachbarländern, angeführt von den Niederlanden, Frankreich, Österreich und Polen. Die Hoffnung auf die reichen Patienten aus den Golfstaaten fällt dagegen deutlich ab. Allein aus dem kleinen Nachbarland Luxemburg kamen mit 1.708 Patienten mehr Menschen zur Behandlung als aus Kuwait, dem Golfstaat mit den meisten Gastpatienten in der Bundesrepublik. Als besonders erfolgreich erweist sich bei den Patienten aus der Golfregion wiederum München, das mit 706 Patienten allein ein Viertel aller Patienten auf sich konzentrieren konnte. Auch Aachen (378), Heidelberg (230), Bonn (149) und Hamburg (134) können bei dieser Zielgruppe punkten.

Rund 40.000 der knapp 54.000 ausländischen Patienten hielten sich als Touristen in der Bundesrepublik auf und benötigten in diesem Zusammenhang eine medizinische Betreuung im Krankenhaus. Dies zeigt sich daran, dass es sich bei den häufigsten Diagnosen um Notfälle wie Kopfver-

letzungen, akute Herzprobleme oder Alkoholmissbrauch handelte. Besonders attraktiv für die Krankenhäuser sind dagegen aufwändige Therapien wie Knochenmark-, Herz- und Lebertransplantationen, die auch mit einigen Fällen vertreten sind. Zu den häufigsten Diagnosen zählt die Behandlung von Epilepsie mit bundesweit 673 Fällen sowie Patienten mit Lungen- (444), Brust- (384) und Prostatakrebs (259).

Bei insgesamt rund 17 Millionen im Krankenhaus behandelten Patienten pro Jahr bilden die Gastpatienten mit knapp 54.000 lediglich einen Bruchteil der Leistungen der Krankenhäuser ab und können damit nur unwesentlich zur Refinanzierung der Krankenhäuser beitragen. Einige Erfolge können allerdings in der grenzüberschreitenden Versorgung und bei langfristigen Kooperationsbeziehungen mit ausländischen Institutionen erzielt werden. Von größerer Bedeutung ist allerdings das Engagement der Gesundheitswirtschaft im Ausland, bei dem die Leistungen zu den Patienten gebracht werden, anstelle die Patienten in die Bundesrepublik zu holen. ●

Preis für Gärtner

Im Oktober erhielt Regionalforscher Dr. Stefan Gärtner vom Institut Arbeit und Technik den „European Savings Banks Academic Award 2008“.

(CB) Der Regionalforscher Dr. Stefan Gärtner vom Institut Arbeit und Technik (IAT) hat den ersten Preis beim letztjährigen „European Savings Banks Academic Award“ erhalten. Die Jury zeichnete mit diesem prestigeträchtigen Preis seine Arbeit über die Bedeutung der deutschen öffentlichen Sparkassen für die Regionalentwicklung aus. Titel der Arbeit: „The Significance of German Savings Banks in regional Structural and Cohesion Policy“. Anlässlich der „European Conference on Savings Banks History“ in Brüssel wurde die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung offiziell Anfang Oktober an den Wissenschaftler aus dem IAT-Forschungsschwerpunkt Innovation, Raum & Kultur übergeben.

In seinem gerade erschienen Buch „Ausgewogene Strukturpolitik: Sparkassen aus regionalökonomischer Perspektive“ zeigt der Autor strukturelle Varianten auf und geht den Fragen nach, ob eine gleichwertige Verteilung von Wohlstand und wirtschaftlicher Aktivität im Raum angestrebt oder zugunsten eines gesamtwirtschaftlichen Wachstums ein gewisses Maß an regionaler Ungleichheit akzeptiert werden muss. Sind Akteure gewillt, die die kreditwirtschaftliche Versorgung flächendeckend sicherstellen und zu einer ausgeglichenen Regionalentwicklung beitragen? Zur Beantwortung dieser Fragen wurden die Auswirkungen einer veränderten

Strukturpolitik auf den Raum und die diesbezügliche Rolle regionaler Sparkassen untersucht. Voraussetzung für einen Beitrag der Sparkassen zu einer ausgeglichenen Regionalentwicklung ist, dass sie auch in schwachen Regionen erfolgreich sind und sich dort den Krisenkreisläufen entziehen können. Diese Fragen werden im Rahmen des Buches theoretisch und empirisch behandelt.

Der Erfolg, den Sparkassen tatsächlich auch in schwachen Regionen haben, und damit deren Entkopplung von Krisenkreisläufen, widerlegt die Einschätzung internationaler Ratingagenturen, die einzelne Sparkassen aufgrund regionalwirtschaftlich schwacher Geschäftsgebiete abstufen. Es ist für Ratingagenturen nicht nachvollziehbar, dass Sparkassen gerade in peripheren Regionen aufgrund ihrer

räumlichen und emotionalen Nähe Wissensvorteile und ein spezifisches „soziales Kapital“ herausbilden und damit durchaus erfolgreich sein können. Auch wenn damit nicht bewiesen ist, dass alle Sparkassen dieser Aufgabe umfassend nachkommen, ist das dezentrale Sparkassensystem geeignet, Anregungen für die Regionalentwicklung in Europa zu liefern.

Die Sparkassen fördern eine Netzwerkbildung der lokalen Wirtschaft, entwickeln auf die Region abgestimmte Finanzinstrumente und tragen so zu einer ausgeglichenen Regionalentwicklung bei. Die Studie belegt darüber hinaus, dass die strukturellen Aktivitäten und die Bedeutung der Sparkassen durch ihr umfangreiches gesellschaftliches Engagement vor Ort weit über die eigentlichen Bankdienstleistungen hinausgehen.

Sparkassen nehmen aber nicht nur im Rahmen der Regionalentwicklung eine wichtige Rolle ein, sondern stabilisieren auch den Bankenmarkt, was gerade vor dem Hintergrund der globalen Finanzmarktkrise relevant ist. ●

Den 5000-Euro-Preis erhielt Dr. Stefan Gärtner (r.) aus der Hand von Chris de Noose, Direktor der „European Savings Banks Group“.

Foto: ESB



Auf Spiele programmiert

ist Prof. Dr. Cesar Tadeo Pozzer von der südbrasilianischen „Universidade Federal de Santa Maria“. Im Oktober besuchte er für zwei Wochen Prof. Dr. Jürgen Znotka vom Fachbereich Informatik und hielt im Rahmen des „Unibral“-Programms zur Zusammenarbeit deutscher und brasilianischer Hochschulen (Trikon berichtete in Heft 2/2008, S. 16) eine Vorlesung über die Theorie der Spieleprogrammierung. Unter seinen Zuhörern waren auch ein halbes Dutzend Studierender aus Brasilien, die gerade zu einem Studierendenaustausch in Gelsenkirchen sind.

Text/Foto: FHG/BL

36000 Volt und blaue Funken

Von April bis Juni trafen sich Schüler und Schülerinnen von den Duisburger Gymnasien „Max Planck“, „Franz Haniel“ und „Steinbart“ im Hochspannungslabor der Fachhochschule Gelsenkirchen, um gemeinsam mit Studierenden und Mitarbeitern einen Hochspannungsgenerator zu bauen und dabei herauszubekommen, ob ein Elektrotechnik-Studium für sie der richtige oder falsche Weg in den Beruf wäre.

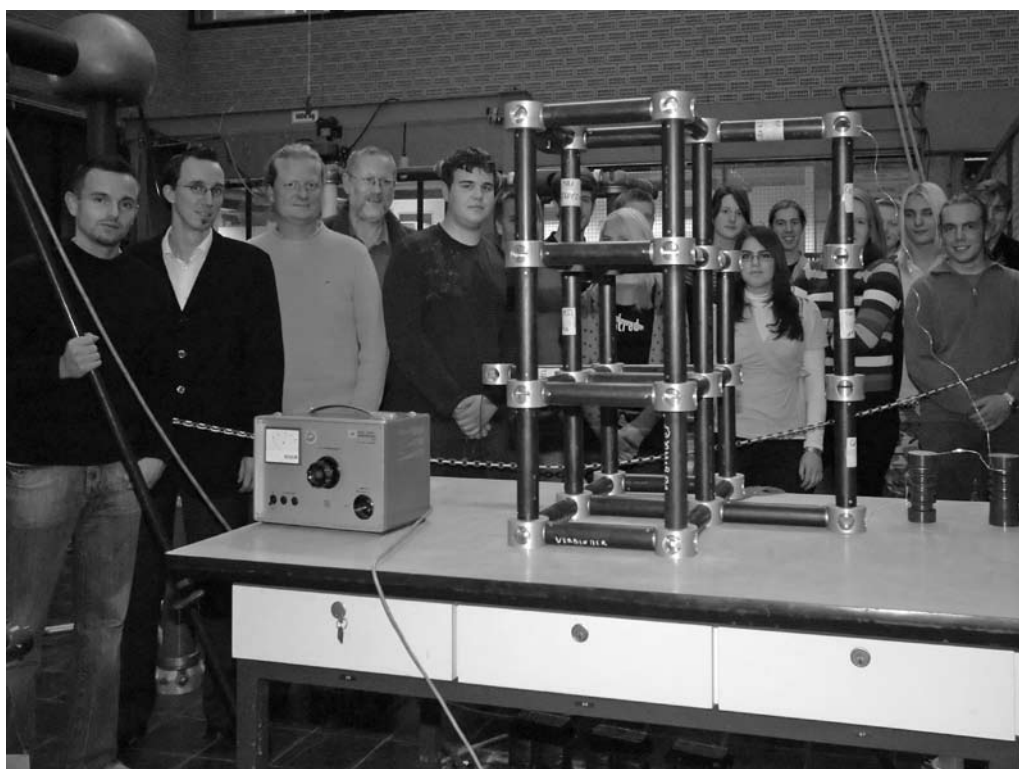
(BL) Über vier Semester reicht das Hochschulschnupperprogramm, das beispielsweise das Max-Planck-Gymnasium besonders leistungsstarken Schülern und Schülerinnen der Oberstufe bietet. An der Fachhochschule Gelsenkirchen erschnupperten sie ein Semester lang die Hochspannungstechnik: Eine Erfahrung, die an der eigenen Schule wegen der nötigen Sicherheitstechnik nicht möglich gewesen wäre. Dafür nahmen die Schüler auch den langen Anfahrtsweg aus Duisburg in Kauf, „obwohl das schon ein Problem war“, so Chris Hamacher, einer der Schüler. Besonders beeindruckt war Maurice Bentgens, dass man Strom sichtbar machen kann: „Er ist blau“, weiß er jetzt. Insgesamt waren die Schüler und Schülerinnen zufrieden mit den in Gelsenkirchen gemachten Erfahrungen. Michael Alkämper: „Ich habe Erfahrungen gemacht,

die mir zeigen, in welcher Richtung der richtige Beruf für mich liegt.“ Das konnte natürlich auch die Erfahrung sein, dass die Richtung genau entgegengesetzt lag, aber „wichtig ist, dass die Schüler rechtzeitig den rechten Weg kennenlernen“, so der betreuende Professor Dr. Jan Markus Löffler. „Wenn sie erst im achten Semester merken, dass Elektrotechnik für sie eine Sackgasse ist, ist es zu spät.“ Hier hilft die Überlappung zwischen Schule und Hochschule, die sich aus solchen Zusatzangeboten für Schüler und Schülerinnen ergibt.

Besonders gut fand Christian Staubach, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter eine Brücke zwischen den schon studierenden Gruppenmitgliedern und denen, die noch zur Schule gingen, schlug, dass nicht nur ziellos geschnuppert wurde, sondern mit dem Bau eines Hochspannungsgenerators

eine wirkliche Aufgabe gemeistert werden musste. Und im Oktober war es dann so weit: Der Generator stand fertig im Labor, er summte, es knisterte und blaue Funken zeigten, dass hohe Spannungen entstanden: 36.000 Volt bewiesen – gesehen und gemessen – dass die Schüler ein vollständiges Ingenieurprojekt von der Theorie bis zum fertigen Produkt vollendet hatten.

Auch im kommenden Sommersemester soll es eine Fortsetzung der Schüler-Akademie geben. Dann wechselt das Programm an die Karl-Ziegler-Schule in Mülheim und heißt „Junior-Ingenieur-Akademie“. Was die kommenden Ingenieurinnen aber nicht daran hindern sollte, bei dem Projekt für die Jahrgangsstufe neun mitzumachen. Während sie in Mülheim bei Siemens einen Elektromotor bauen werden, heißt es dann in Gelsenkirchen wieder „Hochspannung marsch“.



Strahlende Gesichter bei den Schülern, zufriedene Mienen bei den Betreuern, zwischen den Kondensatoren ein blauer Funke. Von links: Christian Staubach (an der Erdungsangel), Lehrer Frank Sprütten und Ralf Bandusch, Prof. Dr. Jan Markus Löffler. Foto: FHG/BL

Die Wirtschaft lebt von **Unternehmern**

Das Institut für Entrepreneurship und Innovation beteiligte sich mit einem eigenen Programm an einer weltweiten Entrepreneurship-Woche. Die meisten Veranstaltungen waren offen für Studierende, Lehrende, Mitarbeiter, Unternehmer und interessierte Bürger.

(BL) Vom 19. bis 22. November beteiligte sich die Fachhochschule an der weltweit erstmalig stattfindenden Entrepreneurship-Woche rund um die Themen Unternehmertum, Ideen entfesseln, Firmen gründen, Firmen zum Erfolg führen. Rund um den Globus beteiligten sich daran über 60 Länder. In Gelsenkirchen ging es darum, Marketing-Chancen zu erkennen (Prof. Dr. Claudius Schmitz, Fachhochschule Gelsenkirchen), das bestmögliche Finanzierungsbündel für ein neues Unternehmen zu schnüren (Prof. Dr. Rainer Elschen, Universität Duisburg-Essen) und die Unternehmensnachfolge zu klären (Prof. Dr. Christine Volkmann, Bergische Universität Wuppertal und Sebastian Limburg, Fachhochschule Gelsenkirchen). Während diese drei Veranstaltungen allen Interessierten offenstanden, egal ob Studierender, Lehrender, Mitarbeiter, Unternehmer oder Bürger, gab es außerdem ein Exklusivseminar von Sascha Wienhausen (Fachhochschule Osnabrück

und German Musical Academy) für Studierende: Dabei lernten sie, wie sie mit ihrer Stimme wirken, begeistern und überzeugen können.

Die „Global Entrepreneurship Week“ fusste auf entsprechenden bisherigen Veranstaltungen in den USA und Großbritannien. Sie wollte weltweit Millionen Menschen dazu bringen, sich mit dem Thema Unternehmergeist zu beschäftigen. Der deutsche Schirmherr Michael Glos, Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, betonte in seinem Grußwort, dass sich die Kraft der deutschen Wirtschaft vor allem aus der Quelle des Engagements und des Einsatzes der Unternehmer speist: „Wir brauchen Unternehmer im Wortsinn, Bürgerinnen und Bürger also, die etwas unternehmen, zum Beispiel eine neue Firma gründen, Ideen in Produkte umsetzen und aus Patenten Arbeitsplätze machen. Solche Unternehmer gehen Risiken ein, doch schon der Volksmund sagt, dass wer nichts wagt, auch nicht gewinnen kann.“

Mit diesen Plakaten machten Prof. Dr. Alfred Spielkamp (r.) und Kolja Dunkel vom Institut für Entrepreneurship und Innovation an der Fachhochschule Gelsenkirchen auf die Veranstaltungen im Rahmen der weltweiten Entrepreneurship-Woche aufmerksam.

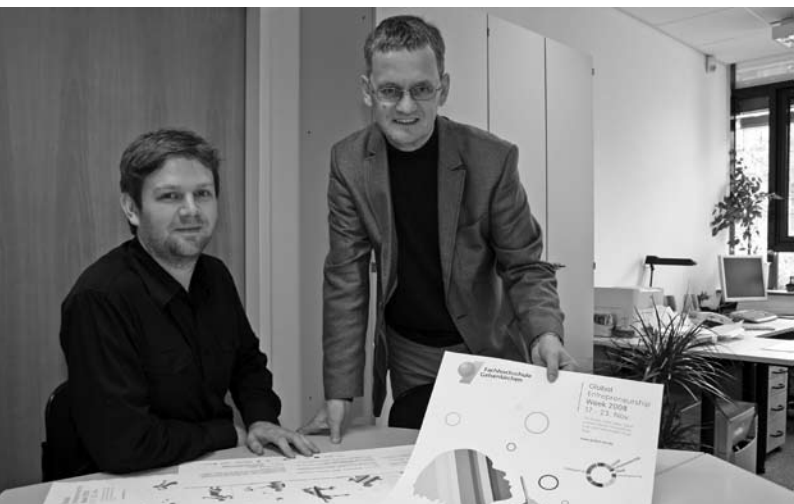


Foto: FHG/BL



Foto: Ulrich Zillmann

Anfang November trat Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup vom Fachbereich Wirtschaftsrecht vor den Finanzausschuss des deutschen Bundestags. Als Sachverständiger trug er seine Meinung zu dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf einer Mitarbeiterkapitalbeteiligung vor. Bontrup forderte eine Verpflichtung der Unternehmen zur Kapitalbeteiligung der Mitarbeiter.

Eine Rüge für das Mitarbeiterkapitalbeteiligungsgesetz

(BL) Ein Fünftel der Deutschen besitzt vier Fünftel des Vermögens. Nicht, weil diese zwanzig Prozent so viel verdienen, sondern weil ihr bestehendes, gut investiertes Vermögen immer wieder neues Vermögen erwirtschaftet. „Vom Lohn wird keiner reich“, so Prof. Dr. Heinz-Josef Bontrup, der vor diesem Hintergrund in Berlin vor dem Finanzausschuss des Deutschen Bundestags als Experte zum Gesetzentwurf für ein neues Mitarbeiterkapitalbeteiligungsgesetz Stellung bezog. Dabei erwies er sich als Kritiker des Entwurfs. Bontrup: „Im Prinzip ist es richtig, Mitarbeiter an der Kapitalbasis ihrer Unternehmen zu beteiligen, damit sie nicht nur Lohn von ihrem Arbeitgeber beziehen, sondern auch am wirtschaftlichen Erfolg des Unternehmens beteiligt werden.“ Aber: Die Bundesregierung will die Mitarbeiterkapitalbeteiligung durch steuerliche Anreize steigern. Bontrup: „Das kommt den Staat viel zu teuer, da er im Erfolgsfall des eigenen Gesetzes Hunderte von Milliarden Steuereinnahmen verliert.“ Lieber wäre es Bontrup, dass die Unternehmen verpflichtet würden, ihren Mitarbeitern eine Kapitalbeteiligung anbieten zu müssen, und Mitarbeiter in ihre Firmen investieren nicht um der Steuervorteile willen, sondern um vermögenssteigernd an den Firmengewinnen zu partizipieren.

Zwei Preise für Nice

Die Europäische Kommission zeichnete IAT-Forscher im Rahmen von „Europe INNOVA“ aus.

(CB) Im Rahmen einer festlichen Gala wurden Preise in den drei Kategorien „Cluster Manager“, „Bestes Netzwerk“ und „Bestes Instrument“ durch Françoise Le Bail, stellvertretende Generaldirektorin der Generaldirektion Unternehmen und Industrie der Europäischen Kommission, und Karine Dognin Sauze, Vizepräsidentin „Innovation und Neue Technologie“ im Großraum Lyon überreicht. Mit NICE (Networking ICT Clusters in Europe), ein vom Forschungsschwerpunkt „Innovation, Raum und Kultur“ koordiniertes europäisches Gemeinschaftsprojekt, war das Institut Arbeit und Technik (IAT) der Fachhochschule Gelsenkirchen gleich in zwei Kategorien erfolgreich: Judith Terstriep, wissenschaftliche Mitarbeiterin am IAT, wurde mit NICE als eines der drei besten europäischen Netzwerke und damit für die erfolgreiche Vernetzung von Clustern und Unternehmen ausgezeichnet. Hervorgehoben wurden insbesondere die Erfolge, die das Projekt bei der transnationalen Vernetzung kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU) der Informations- und Kommunikationstechnologie verzeichnen konnte. So haben diese Aktivitäten wesentlich dazu beigetragen, den Unternehmen Zugang zu neuen Kooperationspartnern und Märkten zu



Am 24. Oktober 2008 verlieh die Europäische Kommission unter der Schirmherrschaft der französischen EU-Ratspräsidentschaft in Lyon die „Europe INNOVA 2008 Awards“. Foto: innova

verschaffen, die sich in konkreten Geschäftsaktivitäten niedergeschlagen haben.

Christoph Beer, Cluster Manager des „tcb.ch – IT-Clusters Bern“, Projektpartner in NICE und Research-Fellow am IAT, wurde als Cluster-Manager des Jahres geehrt. Mit der Auszeichnung wurden seine herausragenden Leistungen als Cluster-Manager gewürdigt, die als Beispiel guter Praxis für die Professionalisierung des Cluster-Managements Vorbildcharakter in Europa haben. ●

Innovationen am Bau

Das Institut Arbeit und Technik untersuchte die Einführung und Verbreitung von Neuerungen in der deutschen Bauwirtschaft.

(CB) Das Innovationsgeschehen in der deutschen Bauwirtschaft unterscheidet sich deutlich von anderen Branchen. Innovationen am Bau erfolgen meist, um interne Prozesse und Verfahren zu optimieren und Kosten zu sparen, oft sind sie auf ein bestimmtes, kurzfristig zu lösendes Problem bezogen. Sie sind damit allerdings auch wenig „sichtbar“ und vor allem schlagen sie sich nicht in den gängigen Indikatoren wie Patenten oder einer hohen Anzahl von FuE-Beschäftigten nieder. „Die Stärke liegt in der Umsetzung und damit ist die Baubranche in der Lage, eine Leitfunktion bei der Nutzung von Innovationen für die Entwicklung eines nachhaltigen, qualitativ hochwertigen Lebensumfelds zu übernehmen“, zeigt eine aktuelle Studie des Instituts Arbeit und Technik zum Innovationsverhalten in der deutschen Baubranche. Die Studie wurde im Rahmen der Forschungsini-

tiative „Zukunft Bau“ durchgeführt und vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung gefördert.

Untersucht wurden von Anna Butzin und Dieter Rehfeld Innovationen in verschiedenen Bereichen der Wertschöpfungskette Bauen und Planen: vom Ingenieurbau über Baumaschinen, Baustoffe und das Ausbaugewerbe bis zum Bauhauptgewerbe. Eine große Rolle spielt die Qualifikation der Beschäftigten: Ihre Erfahrung kommt dann zum Einsatz, wenn nicht vorhersehbare Probleme zügige Lösungen verlangen.

Allerdings hat die deutsche Bauwirtschaft beim Management von Innovationen immer noch erheblichen Nachholbedarf. Gerade in der klein- und mittelbetrieblich strukturierten Bauwirtschaft fehlt es den Unternehmen oft an einer klar ausgerichteten Marktstrategie. Der Markt- und Kostendruck lässt viele Unternehmen zu Getriebenen werden, der Zeitdruck in Projekten bietet wenig Spielraum für langfristige Orientierungen. Gerade kleine und mittlere Unternehmen haben oft Schwierigkeiten, sich von ihrem

Selbstverständnis als „Einzelkämpfer“ zu lösen. Innovationen sind aber zunehmend komplexer und werden von vielen Partnern entwickelt. Gerade kleine Unternehmen sind stärker als bisher auf Netzwerke angewiesen, in denen Kommunikation die Voraussetzung für zwischenbetriebliche Zusammenarbeit und die gemeinsame Suche nach neuen Lösungen ist. „Die Abgrenzung der Gewerke und Sparten stellt immer noch ein erhebliches Hemmnis für die Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit der Branche dar, es mangelt so an einer wesentlichen Voraussetzung für die Verbreitung von Innovationen“, so ein Fazit der Studie.

Ein formalisiertes Wissens- und Qualitätsmanagement kommt bislang nur selten zum Einsatz; die Dokumentation von neuen Problemlösungen ist relativ gering entwickelt, sodass auch erfolgreiche Innovationen aus einzelnen Projekten immer wieder in Vergessenheit geraten und damit auch die Diffusion der Innovationen nur schwach ausgeprägt bleibt. ●

Hochschule mit Kind

Die Fachhochschule Gelsenkirchen bietet gemeinsam mit dem Kinderhaus „Rasselbande“ eine Kinderbetreuung für Kinder von Studierenden, Lehrenden und Mitarbeitern an. Im Oktober eröffnete sie bei der Rasselbande in Gelsenkirchen ihre eigene Fachhochschul-Kindergruppe. Die Kinderbetreuung in Recklinghausen startete im November. Der Standort Bocholt ist noch in der Planung. Sowohl in Gelsenkirchen als auch in Recklinghausen stehen jeweils sechs Vollzeit-Plätze zur Verfügung, durch Teilbelegung können es aber mehr Kinder sein.

(BL) Mütter und Väter können sich umso besser auf die Arbeit konzentrieren, wenn sie ihre Kinder in guter Obhut wissen. Das gilt auch für Studierende, die (schon) Mutter oder Vater sind. Die Fachhochschule Gelsenkirchen bietet daher seit dem Sommersemester am Standort Gelsenkirchen eine spezielle Kinderbetreuung für die Kinder von Studierenden an. Für die Betreuung hat sie eine Kooperation mit dem Kinderhaus „Rasselbande“ geschlossen. Nach einem knappen halben Jahr ist die Kooperation so stabil, dass es seit Mitte Oktober eine feste Hochschulgruppe bei der Rasselbande gibt. Zur Eröffnung kamen sowohl der Hochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann als auch Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski in der Cranger Straße 2a vorbei. Im November fiel dann auch der Startschuss für den Hochschulstandort Recklinghausen. Im Rasselbandehaus an der Amelandstraße wurde der Betreuungsbetrieb aufgenommen. An beiden Standorten stehen sechs Vollzeit-Plätze zur Verfügung, die durch Teilbelegung – je nach Bedarf der Eltern – aber mehr als zwölf Kinder aufnehmen können.

Lange Öffnungszeiten von sieben bis 18 Uhr, ein zusätzlich möglicher Familiendienst und nur zehn Schließungstage innerhalb eines Jahres kommen den Eltern mit flexiblen Studien- und Dienstzeiten entgegen. Eltern, die ein Betreuungsangebot innerhalb der Fachhochschulkindergruppe bei der Rasselbande buchen wollen, wenden sich per E-Mail fhge@do-it-management.de oder telefonisch unter (02305) 355479 an das Projektmanagement.

Um den Bedarf an Kinderbetreuung zu ermitteln, hatte Prof. Dr. Marion Gebhard, Gleichstellungsbeauftragte der Fachhochschule Gelsenkirchen, Ende 2007 in Zusammenarbeit mit dem „do.it projekt-management“ als der Managementgesellschaft der Rasselbande eine Online-Befragung unter den Hochschulmitgliedern durchgeführt. Den geringsten Bedarf meldete dabei der Fachhochschulstandort Bocholt, weswegen die

Kinderbetreuung dort noch in der Planung ist. Zum Start der Fachhochschulgruppe in der Gelsenkirchener Rasselbande bestand die Gruppe aus zwei Kindern von Studierenden. Weitere Familien haben Interesse angemeldet. Inzwischen konnte das finanziell bezuschusste Betreuungsangebot auch auf die Kinder von Lehrenden und Mitarbeitern der Fachhochschule ausgedehnt werden.

In Deutschland gibt es laut Deutschem Studentenwerk über 100.000 Studierende mit Kind (rund sieben Prozent der Studierenden insgesamt). Von ihnen würde sich nur jeder vierte wieder für ein Studium entscheiden. Nur 60 Prozent der Studierenden hält ein Studium und die Erziehung eines Kindes für miteinander vereinbar. Viele Studierende mit Kind unterbrechen das Studium, brauchen länger oder hören ganz auf. Nur etwa die Hälfte hat einen Betreuungsplatz für ihr Kind. ●



Im November startete die Rasselbanden-Kinderbetreuung auch am Hochschulstandort Recklinghausen. Hier: Leiterin Jessica Illburger mit der 14 Monate alten Lina. Foto: FHG/BL

Der Kürbis in der Hand beweist das Datum der Eröffnung der Gelsenkirchener Fachhochschulkindergruppe im Kinderhaus Rasselbande: Es war im Oktober. Links: Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank Baranowski, rechts: Fachhochschulpräsident Prof. Dr. Bernd Kriegesmann. In der Mitte: Erzieherin Carmen Lobe-Horstmann mit Mara, deren Mutter an der Fachhochschule Mikrotechnik/Medizintechnik studiert. Foto: FHG/BL

Die Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“ vergab den Energie- und Umweltpreis 2008 an Absolvent Daniel Kruckelmann.

(MV) Gärende Biomasse erzeugt brennbares Gas. Die Gasausbeute ist umso höher, je besser die richtige Temperatur für die Fermentierung der Biomasse getroffen wird, denn die Mikroorganismen, die die Gärung besorgen, mögen es warm. Um Biogas zu erzeugen, braucht man daher Wärme. Ist das Gas gebildet, kann es in Blockheizkraftwerken Strom erzeugen. Ein Teil der dabei entstehenden Abwärme wird für die Fermentation benötigt. Der Rest kann für Heizzwecke, alternativ aber auch zur weiteren Strombereitstellung genutzt werden. Welches Verfahren sinnvoll ist, bedarf einer sorgfältigen Analyse, die eine Vielzahl möglicher Kombinationen berücksichtigt. In jedem Fall kommt es darauf an, dass die Nutzung der Abwärme nah am Entstehungsort erfolgt, sonst lohnt es sich nicht. Erst die geschickte Kombination legt fest, wie effizient eine Biogasanlage arbeitet und wie sinnvoll sie daher als Alternative oder Ergänzung zu bestehenden Technologien der Nutzung von fossilen Brennstoffen sein kann. In seiner Abschlussarbeit hat Daniel Kruckelmann (30) dieses Bündel verschiedener Teilsysteme und ihre Verflechtung am Beispiel einer Biogasanlage im hessischen Odenwald hinsichtlich Technik, Umweltverträglichkeit und Wirtschaftlichkeit untersucht. Seine Analysen und seine daraus abgeleiteten Empfehlungen beeindruckten die Gelsenkirchener „E.ON Engineering GmbH“ so sehr, dass sie ihm dafür ihren Energie- und Umweltpreis 2008 verlieh. Der Preis ist mit 3000 Euro dotiert und wurde am 25.09.2008 übergeben.

Kruckelmann wuchs in Groß Schenkenberg bei Lübeck auf und kam zum Studium ins Ruhrgebiet. Bevor er das Studium der Versorgungs- und Entsorgungstechnik an der Fachhochschule Gelsenkirchen aufnahm, hatte er bei einer Lübecker Firma bereits eine Lehre als Zentralheizungs- und Lüftungsbauer gemacht. „Interesse an erneuerbaren Energien hatte ich schon immer“, begründet Kruckelmann seine Themenwahl für die Abschlussarbeit. An der Hochschule in Gelsenkirchen gefiel ihm vor allem „der persönliche Charakter des Studiums und die spezielle Fachaus-

richtung des Studiengangs“. Damit konnte aus seiner Sicht Gelsenkirchen gegenüber Düsseldorf, München und Berlin punkten. Betreut wurde Daniel Kruckelmann während seiner Abschlussarbeit von gleich zwei Fachleuten: von Prof. Dr. Robert Heß von

der Fachhochschule Gelsenkirchen und von Heinrich Schulze Herking von der Gelsenkirchener Firma „Hese Biogas“, für die Kruckelmann schon während des Studiums gejobbt hatte und bei der er heute als Mitarbeiter angestellt ist. ●

Alles, aber mit Bio

Foto: E.ON Engineering



Daniel Kruckelmann (M.) erhielt im September 2008 in Marl den Energie- und Umweltpreis 2008 der „E.ON Engineering GmbH“ für seine Diplomarbeit über effiziente Systeme von Strom aus Biogas mit Abwärmenutzung. Überreicht wurde der Preis von Geschäftsführer Ralph Pesch (r.). Links: Prof. Dr. Robert Heß.

Aal im Netz?

(CB) Intelligente Haustechnik kann Senioren erheblich dabei unterstützen, auch im Alter ein unabhängiges Leben in den eigenen vier Wänden zu führen. Vom Kühlschrank, der sich selbst auffüllt, bis zur Herdplatte, die bei Gefahr abschaltet, reichen die zum Teil spektakulären Beispiele für das so genannte „Ambient Assisted Living“ (AAL). Unter diesem Begriff sammeln sich Konzepte, Produkte und Dienstleistungen, die neue Technologie und soziales Umfeld miteinander verbinden und verbessern mit dem Ziel, den Menschen

„Ambient Assisted Living“ sorgt für ein unabhängiges Leben im Alter. Eine Fachtagung am Institut Arbeit und Technik diskutierte die Praxis-tauglichkeit.

ein unabhängiges Leben (auch) im Alter zu ermöglichen. Auf einer Fachtagung im Dezember im Institut Arbeit und Technik diskutierten Wissenschaftler und Praktiker, wie praxistauglich diese Lösungen sind: Was kann man überhaupt alles mit AAL machen und entspricht AAL auch den Wünschen und Bedürfnissen der Zielgruppe? Kurzum: Wie weit sind Hersteller und Anbieter im Netz der Wirtschaft angekommen, um solch attraktive (Dienst-) Leistungen zu bezahlbaren Preisen anzubieten? ●

21 Studienpreise, drei Standortpreise, ein Sonderpreis

In November und Dezember zeichnete die Hochschule besonders erfolgreiche Absolventen des akademischen Jahrgangs 2007/2008 mit Studienpreisen aus. An jedem Standort gab es außerdem für den Standortbesten einen besonderen Preis, der zusätzlich zum Studienpreis verliehen wurde. In Gelsenkirchen wurde zusätzlich ein Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) vergeben. Die Preisgelder in einer Gesamthöhe von 11.950 Euro wurden von den drei Standortfördergesellschaften der Fachhochschule übernommen sowie von der Volksbank Ruhr Mitte (Erich-Müller-Preis Gelsenkirchen) und natürlich dem DAAD für seinen eigenen Preis.

(BL) Insgesamt wurden 15 Männer und sieben Frauen ausgezeichnet. Alle drei Feiern fanden nicht in der Hochschule statt, sondern in einem festlichen Rahmen an einem besonderen Ort. In Bocholt war dies das Stadttheater, auch vor dem Hintergrund, dass die Bocholter Studienpreisträger im Rahmen der Verabschiedung aller Absolventen ausgezeichnet wurden. In Gelsenkirchen war die Feier im Industriecenter „Friedrich Grillo“ und zeigte damit zugleich, dass eines der Auszeichnungskriterien die Praxisnähe der Abschlussarbeit ist, die erwarten lassen kann, dass die Ergebnisse

in die konkrete Anwendung übernommen werden. In Recklinghausen war die Veranstaltung einmal mehr im Kaminzimmer des Rathauses.

Preisträger in Gelsenkirchen

Lars Bessler aus Dortmund (Studiengang Wirtschaft) analysierte und verwirklichte mögliche Einsätze von RFID-Chips zur Datenerkennung per Funkübertragung in der Fertigungsindustrie. Thomas Bottesch aus Ham-

minkeln (Studiengang Angewandte Informatik) beschäftigte sich damit, welchen Ruf bezogen auf die Versendung unerwünschter Spam-Mails Rechner-IP-Adressen im Internet haben. Thomas Gebauer aus Marl, der inzwischen nach Duisburg gezogen ist (Maschinenbau), simulierte die nichtlineare Verdrehsteifigkeit eines Kreuzgelenks. Katrin Gerigk aus Gelsenkirchen (Mikro- und Medizintechnik) entwickelte ein Gerät zum optischen Nachweis von Proteinen in mikrofluidischen Systemen. Daniel Kruckelmann aus Gelsenkirchen (Versorgungs-/Entsorgungstechnik) entwickelte in seiner Abschlussarbeit Systeme, die eine optimierte Nutzung von Biogasanlagen zur Strombereitstellung und Weiterverwendung der Abwärme gewährleisten. Dafür erhielt er im September bereits den Energie- und Umweltpreis 2008 der Firma Eon Engineering. Anja Loosen (Journalismus/Public Relations) entwickelte eine Marketingstrategie zur Einführung eines Karriere-Newsletters für Juristen. Michael Schael aus Gelsenkirchen (Elektrotechnik) hat in seiner Abschlussarbeit mit der Methode der finiten Elemente eine Transversalflussmaschine betrachtet. Tim Schreiber aus Bochum (Maschinenbau) bewertete verschiedene Techniken, um geschweißte Dampfturbinenrotoren herzustellen. Malte Schwerhoff aus Gelsenkirchen (Medieninformatik) entwickelte ein System, um Programmabläufe durch Animationen zu veranschaulichen. Thorsten Sickelmann aus Gelsenkirchen (Wirtschaft) untersuchte Maßnahmen, um die internationale Mobilität von Führungskräften im Energiekonzern RWE zu fördern. Maike Thomann aus Gelsenkirchen (Mikro- und Medizintechnik) untersuchte, wie sich verschiedene Ursachen für das Auslaufen von Babywindeln mengenmäßig auswirken. Den Erich-Müller-Standortpreis erhielt Katrin Gerigk. ▶



Die Preisträger in Gelsenkirchen: Studienpreisträger des Studienjahres 2007/2008 an der Fachhochschule Gelsenkirchen, v.l.n.r.: Thomas Bottesch, Katrin Gerigk, Thomas Gebauer, Anja Loosen, Thorsten Sickelmann, Maike Thomann, Michael Schael, Lars Bessler, Tim Schreiber, Malte Schwerhoff, Lan Anh Tran und Daniel Kruckelmann. Foto: FHG/BL



Die Preisträger in Bocholt (von links nach rechts): Stefan Leesing, Andreas Steffens, Markus Artmeier, Jean-André Meis, Dominik Tewiele, Vera Osabutey. Foto: FHG/MV

Große Namen

Die Standortpreise der Fachhochschule Gelsenkirchen tragen besondere Namen. Der Gelsenkirchener Standortpreis trägt den Namen von Erich Müller, dem 1997 verstorbenen ersten Direktor der staatlichen Ingenieurschule für Maschinenwesen in Gelsenkirchen-Buer, als sie 1962 gegründet wurde. 1964 initiierte er dazu einen Förderkreis. Aus der Ingenieurschule ist heute die Fachhochschule Gelsenkirchen geworden, aus dem damaligen Förderkreis der heutige Förderkreis der Fachhochschule.

Der Lorenz-Weegen-Preis trägt den Namen des ersten Vorsitzenden der Fördergesellschaft der Hochschulabteilung Bocholt und ist mit 1000 Euro dotiert. Lorenz Weegen setzte sich erfolgreich dafür ein, dass Bocholt 1992 Standort einer Fachhochschulabteilung der damals neugegründeten Fachhochschule Gelsenkirchen wurde. Er initiierte 1990 die Gründung einer Bocholter Hochschulfördergesellschaft, die heute vor allem die praxisorientierte Hochschulbildung, den Technologietransfer zwischen Hochschule und Wirtschaft sowie internationale Kooperationen der Hochschulabteilung in Bocholt finanziell unterstützt.

Der Peter-Borggraefe-Preis trägt den Namen des ersten Vorsitzenden der Hochschulkommission Emscher-Lippe, auf deren Wirken wesentlich die Gründung der Hochschulabteilung Recklinghausen im Jahr 1995 zurückgeht. Borggraefe war außerdem Stadtdirektor und Bürgermeister in Recklinghausen. ●

Den Sonderpreis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes erhielt die vietnamesische Studentin Lan Anh Tran aus Hanoi. Sie studiert Wirtschaft mit Schwerpunkt Logistik und wurde nicht nur für gute Studienleistungen und ein besonders gutes Praxissemester bei Siemens in München ausgezeichnet, sondern auch, weil sie sich als Studentin selbst perfekt integriert hat und sich außerdem für die interkulturelle Integration von deutschen und ausländischen Studierenden engagiert hat.

Die Studienpreise sind mit je 300 Euro, der Erich-Müller-Preis mit zusätzlichen 1500 Euro dotiert. Gestiftet wurden die Studienpreise vom Förderkreis der Fachhochschule Gelsenkirchen, die Dotierung des Erich-

Müller-Standortpreises kam aus der Kasse der Volksbank Ruhr Mitte.

Preisträger in Bocholt

Markus Artmeier aus Münster erhielt den Preis für seine Arbeit im Studiengang Mechatronik über die Wettbewerbsvorteile internationaler Automobilzulieferer. Stefan Leesing aus Stadtlohn (Studiengang Wirtschaftsinformatik) beschäftigte sich mit einem Wechselgeldbestellsystem fürs Internet. Jean-André Meis aus Dülmen (Mechatronik) arbeitete an der Festigkeit dünnwandiger Kuppelungsnahten, Andreas Steffens aus Dorsten (Informations- und Kommunikationstechnik) implementierte einen internationalen Standard für



Die Preisträger in Recklinghausen, v.l.n.r.: Carina Drzazga, Mario Baseda Krüger, Christian Geiger, Sonja Fabritius. Den Peter-Borggraefe-Preis erhielt Mario Baseda Krüger. Foto: FHG/BL

◀ Kommunikationssysteme. Vera Osabutey aus Mülheim (Studiengang Wirtschaft) schrieb eine Arbeit über die Einführung von Betriebstypenmarken im deutschen Lebensmittel-Einzelhandel. Betriebstypenmarken kennzeichnen die Kombination aus Dienstleistungsmarke und Markenartikel, gut bekanntes Beispiel ist die Ladenkette Aldi als Discounter mit eigenen Produktmarken. Der alphabetisch letzte in der Reihe der kommenden Studienpreisträger war Dominik Tewiele aus Bocholt (Studiengang Informations- und Kommunikationstechnik), der eine automatische Eichung für die Arbeit mit Mikrolasern entwickelt und erprobt hat. Den Lorenz-Weegen-Preis erhielt Jean-André Meis.

Die Studienpreise in Bocholt waren mit je 500 Euro dotiert, der Standort-

preis mit 1000 Euro. Finanziert hat die Preise die Fördergesellschaft der Bocholter Hochschulabteilung.

Preisträger in Recklinghausen

In Recklinghausen wurden vier Absolventen mit einem Studienpreis ausgezeichnet. Mario Baseda Krüger aus Herne erhielt den Preis für seine Abschlussarbeit im Studiengang Chemie. Er hat im Labormaßstab mit einem neuartigen Spektroskop einzelne Prozessschritte für die großtechnische Synthesechemie untersucht, bei denen das Platinmetall Rhodium die Rolle eines Katalysators übernimmt. Carina Drzazga aus Recklinghausen (Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen) entwickelte

ein Prüfverfahren, mit dem in der LED-Scheinwerfer-Produktion sichergestellt werden kann, dass die sichtbaren Farben der Leuchten immer identisch sind. Sonja Fabritius aus Wesseling im Rhein-Sieg-Kreis (Wirtschaftsrecht) beschäftigte sich mit der internen Arbeitnehmerüberlassung in Krankenhäusern. Christian Geiger aus Recklinghausen (Studiengang Chemie) hat die Gauß'schen Funktionen dazu benutzt, einen räumlichen Vergleich von molekularen Strukturen anzustellen. Den Peter-Borggraefe-Preis erhielt Mario Baseda Krüger. Die Studienpreise waren mit je 350 Euro, der Peter-Borggraefe-Preis mit zusätzlichen 750 Euro dotiert. Gestiftet wurden die Preise von der Vestischen Freundegesellschaft der Fachhochschulabteilung Recklinghausen. ●

Eine klare Position

Ihren Abschluss feierten die letztjährigen Absolventen des Studiengangs Journalismus und Public Relations (JPR) am letzten Samstag im Oktober. 180 Gäste waren gekommen, darunter die Familien, Freunde und Professoren der Absolventen.

Prof. Dr. Kurt Weichler, Direktor des federführenden Instituts für Journalismus und Public Relations führte durch das Programm, Gelsenkirchens Oberbürgermeister Frank

Baranowski eröffnete den Abend und beglückwünschte die Absolventen zu ihrem Erfolg. Anschließend wurde es humoristisch: Uta Rotermunds kabarettistische Betrachtung von

Politik, Journalismus und PR sorgte für viele Lacher im Publikum. Die Absolventen Annika Wahl und Stefan Kotschenreuther erinnerten sich mit einigen pointierten Anekdoten an ihre Studienzeit.

In lockerer, aber feierlicher Atmosphäre gratulierten die Professoren dann „ihren“ Studierenden. So zahlreich war noch kein Jahrgang: 66 angehende Journalisten oder PR-Fachleute schlossen im vergangenen Jahr ihr Studium erfolgreich ab. Den Preis des Absolventenvereins „Wilde 13“ überreichte die Vorsitzende, Prof. Dr. Reinhild Rumphorst, an Yvonne Karras, Matthias Köppinghoff und Nina Stegmann für ihr herausragendes Engagement.

Als Gäste waren auch die Branchenverbände DJV und GPRA bei der Feier dabei. Deren Vertreter Helmut Dahlmann und Dr. Alexander Güttler waren sich einig, dass die Studierenden neben ihrem Wissen auch eine klare Position ins Berufsleben mitbringen müssen: „Sie sollten klar wissen, auf welcher Seite sie stehen“, fasste Güttler zusammen.

(Christoph Dillenseger)



Die Absolventen Annika Wahl und Stefan Kotschenreuther erinnerten an ihre Studienzeit. Foto: Christian Thieme

Mission impossible

An der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde ein Zusatzgerät entwickelt, das beim Fernsehen zwischen privaten und öffentlich-rechtlichen Sendern unterscheiden kann. Aber auch, wenn der Zuschauer damit nur noch Privatsender guckt, kommt er um die Rundfunkgebühren wohl nicht herum.

(BL) So mancher Fernsehzuschauer ärgert sich vielleicht darüber, dass er die von der GEZ (Gebühreneinzugszentrale) erhobenen Gebühren für öffentlich-rechtliche Sender zahlen muss, auch wenn er ausschließlich über Werbung finanzierte private Sender guckt. Sein Sehverhalten ist jedoch juristisch nicht ausschlaggebend, sondern der Umstand, dass des Zuschauers Fernsehgerät auch die öffentlich-rechtlichen Sender empfangen könnte. An der Fachhochschule Gelsenkirchen wurde jetzt ein Zusatzgerät entwickelt, das nachträglich diese Wahlmöglichkeit ausschließen will. Wenn es ans Fernsehen angeschlossen ist, kann man nur noch Privatsender sehen.

Ausgeknobelt hat das Gerät Michael Nowak, der mit dieser Entwicklung seine Abschlussarbeit im Studienfach Elektrotechnik schaffte, betreut wurde er von Prof. Dr. Tilo Ehlen, der die ursprüngliche Idee zu dieser Maschine hatte. Ehlen: „Jeder Sender

sendet beim Zuschauer auf einer bestimmten und bekannten Frequenz. Wenn der Zuschauer den Sender auf seiner Fernbedienung wählt, sucht der Fernseher die damit verkoppelte Frequenz auf.“ Das kleine Zusatzgerät lauscht nun die Frequenzanforderungen ab. Immer wenn die Frequenz eines öffentlich-rechtlichen Senders aufgerufen werden soll, blockiert die Maschine und meldet auf einem dunkelblau leuchtenden Display: „Blocker aktiv, schon GEZahlt?“. Gleichzeitig erscheint auf dem Fernsehbildschirm die Meldung „Kein Signal“. Werden dagegen private Sender aufgerufen, schaltet das Zusatzgerät den Sender durch.

Das Zusatzgerät funktioniert sowohl für das terrestrisch verbreitete DVB-T-Fernsehen als auch für Zuschauer, die sich das Programm per DVB-S vom Satelliten holen. Wegen regionaler Frequenzunterschiede bei DVB-T und weil sich ab und zu auch schon mal Satellitenfrequenzen än-

dern können, muss das Gerät zwar auf den Standort des Fernsehers eingestellt werden, aber ansonsten ist die Technik für den Nutzer komplett wartungsfrei und unkompliziert. Teuer wär's auch nicht. Ehlen: „Die Gerätekosten liegen unter 100 Euro, sodass sich das Zusatzgerät für ausschließlich Privatsender guckende Zuschauer bereits nach rund einem halben Jahr amortisieren würde.“

Einen Haken allerdings hat die Sache noch und wird ihn wohl auch behalten: Um wirklich keine GEZ-Gebühren mehr zahlen zu müssen, müsste die GEZ das Zusatzgerät als Blockierer anerkennen. Nur mit einer nicht entfernbaren Plombe, so Ehlen, bestünde der Hauch einer Chance, keine Gebühren mehr zahlen zu müssen. Damit ist jedoch nicht wirklich zu rechnen, da eine solche Plombe so geartet sein müsste, dass beim Versuch ihrer Entfernung sich das Empfangsteil quasi selbst zerstört. So wie in der Fernsehserie „Mission impossible“ grauer Rauch aus dem Schacht des Nachrichtenträgers quoll, sobald die Nachricht mit dem neuen Auftrag abgehört worden war. Dann aber kann das Gerät auch nicht mehr auf andere erforderlich werdende Frequenzen eingestellt werden und hätte damit nur noch einen nicht vorhersehbaren Zeitwert. Schade? ●



Auf dem Bildschirm steht „Kein Signal“, das dunkelblaue Display am Zusatzgerät meldet: „Blocker aktiv, schon GEZahlt?“. Prof. Dr. Tilo Ehlen vom Fachbereich Elektrotechnik der Fachhochschule Gelsenkirchen ist überzeugt: Mit diesem Gerät ließe sich theoretisch die GEZ-Gebühr der öffentlich-rechtlichen Sender umgehen. Praktisch aber wohl nicht. Foto: FHG/BL

Text/Foto: FHG/MV



Musik am Mittag machten im Wintersemester jeweils am Mittwoch musikbegeisterte Hochschulangehörige im Foyer des Standortes Neidenburger Straße 43 in Gelsenkirchen. Ins Leben gerufen hat die Aktion Prof. Dr. Renate Lieckfeldt, Dekanin im Fachbereich Physikalische Technik. Die Musikaktion soll, so Lieckfeldt, das Campusleben bereichern, indem Leute zum Verweilen, Entspannen und Zuhören eingeladen werden. Bisher besteht das spielwillige Ensemble aus drei Musikern: der Initiatorin Renate Lieckfeldt und den Studenten Dirk Ettelt (Foto) und Giuseppe Cantarella, die beide Mikrotechnik/Medizintechnik studieren. Dirk Ettelt spielt schon seit fünfzehn Jahren Klavier und ist durch verschiedene Auftritte bereits routiniert. Er liebt die freie Improvisation, gute Filmmusik und orchestrale Arrangements. „Bisher ist die Resonanz auf die Musik-Aktion durchweg positiv von den Zuhörern bewertet worden“, stellte Ettelt fest. Spielbegeisterte werden noch gesucht und können sich unter der E-Mail renate.lieckfeldt@fh-gelsenkirchen.de melden. ●

Aus Morogoro kamen im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums der Partnerschaft zwischen den beiden evangelischen Kirchenkreisen in Tansania und Gelsenkirchen Besucher an die Fachhochschule in Gelsenkirchen. Morogoro ist eine Stadt in Tansania (Ostafrika) mit rund 210.000 Einwohnern. Das Interesse galt dem Forschungsprojekt von Prof. Dr. Alfons Rinschede: der Anbau der Jatropa-Nuss. Sie gilt in Afrika als alternative Energiequelle aus Biomasse. Foto v. l.: Pfarrer Jordan Matandika, Rachel Msanga, Pfarrerin Erika Bogatzki, Norbert Mbwillo (vorne), Pfarrer Reginald Makule (hinten), Caroline Kombe und Prof. Dr. Alfons Rinschede. ●



Text/Foto: FHG/MV



Text/Foto: FHG/BL

Lang ist's her. Doch die Elektrotechnik-Absolventen des Jahrgangs 1967 an der damaligen Ingenieurschule Buer beweisen Treue und treffen sich immer noch jährlich einmal. Im November zum 41. Mal und an der Fachhochschule Gelsenkirchen, die die Ausbildungsgeschichte der früheren Ingenieurschule heute fortsetzt. Prof. Dr. Wolfgang Oberschelp (im Foto links) und Prof. Dr. Peter Gilles (3.v.r.), der bereits im Ruhestand ist, berichteten den „alten Hasen“, wie sich Hochschule und Fachbereich seit damals entwickelt und weiterentwickelt haben und was die Zukunft bringen soll. Danach erlebten die inzwischen beruflich gestandenen Männer, wie sich auch die Technik in den Laboren der Hochschule zeitgemäß verändert hat, um den Studierenden der heutigen Jahrgänge eine zukunftssichere Ausbildung zu bieten. Dazu besuchten sie das Maschinenlabor (Foto), das Hochspannungslabor, das Nachrichtentechnik-Labor und das Labor für Brennstoffzellentechnik. Rechts: Dr. Uwe Roth, Vorsitzender des Gelsenkirchener Hochschulförderkreises. ●

Mensch und Rechte sind oft gebrauchte Worte, deren Umsetzung nicht überall auf der Welt selbstverständlich ist. Darum haben Studierende im Oktober eine Amnesty-International-Gruppe an der Fachhochschule gegründet. Ihr Ziel: Missstände bloßlegen und zum Mitmachen auffordern. „Es besteht die Möglichkeit zu einer aktiven und passiven Mitgliedschaft“, informierte ihr Sprecher David Matusiewicz (Foto links, die weiteren v.l.n.r.: Jessica Kornek und Shahzad Ahmad (Gründungsmitglieder), Rolf Opalka (Bezirkssprecher Amnesty International (ai) Ruhrgebiet Mitte) und Benjamin Niestroj (ai-Mitglied und Student der TU Dortmund)). Rolf Opalka: „Die stärkste Waffe ist der Stift. Wir schreiben Briefe und freuen uns, wenn irgendwo in der Welt ein Mensch vor Unrecht gerettet werden konnte.“ Dass sie die Welt nicht im Handumdrehen ändern, ist den Gründern bewusst. Aber hier und da einen Beitrag zur Umsetzung von Menschenrechten zu leisten, das ist ihnen das Engagement wert. Kontakt über amnesty.students@googlegmail.com. ●

Text/Foto: FHG/MV



Alumni, die Zweite

war das Motto im Oktober beim Absolvententreffen des Fachbereichs Informatik. Viele Ehemalige lauschten Vorträgen und tauschten bei Getränken und Büfett Altes und Neues aus. Dekan Prof. Dr. Gregor Lux und Prodekanin Prof. Dr. Ulrike Griefahn (Foto) sehen zuversichtlich in die Zukunft: „Die Berufsaussichten unserer Absolventen sind hervorragend. Die Ehemaligen berichteten von interessanten Projekten aus den unterschiedlichsten Berufszweigen.“ Lux: „Unsere guten Absolventen sind die beste Werbung für die Informatik.“ Er forderte die Ehemaligen auf, den Fachbereich nach Möglichkeit weiterhin zu unterstützen. ●

Text/Foto: FHG/MV

Film ab hieß es im September für den „Girls’ Day“ und für Leonie Bornfeld, Studentin der Versorgung- und Entsorgungstechnik. Sie war für den Internetfilm als Hauptdarstellerin ausgewählt worden von einer Agentur, die im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung passende Charaktere gesichtet hatte. Gedreht wurde unter anderem ein Versuch im Physiklabor am Hochschulstandort Neidenburger Straße 10. Prof. Dr. Georg Domogala und die Filmcrew der „filmzeit medien gmbh“ setzten Leonie Bornfeld in Szene. Exemplarisch wird ein Versuch gezeigt, den die Studierenden im Grundstudium kennenlernen. Foto v.l.n.r.: Kameraassistent Robert Hays, Redakteurin Christine Finger, Prof. Dr. Georg Domogala, Kameramann Oliver Drüke und Leonie Bornfeld. Der fertige Beitrag lässt sich im Internet auf den „Girls’ Day-Seiten“ anschauen und soll mehr Mädchen für Technik begeistern. http://www.girls-day.de/Zielgruppen/Maedchen/Interaktiv/Girls_Day_Podcast/Leonie_Studieren_und_Experimentieren_an_der_Fachhochschule ●



Text/Foto: FHG/MV

Gesundheitsstandort Haushalt

Neben Krankenhäusern und Arztpraxen wird der Privathaushalt als Gesundheitsstandort immer wichtiger. Die modernen Informations- und Kommunikationstechnologien eröffnen hier neue Chancen für das Gesundheitsengagement zuhause. Allerdings sind die Möglichkeiten der telematischen Gesundheitsüberwachung (Telehealth Monitoring) und informationstechnischen Hilfe im Wohnumfeld (Ambient Assisted Living) bisher in Deutschland nur zögerlich aufgegriffen worden, wie aktuelle Untersuchungen des Instituts Arbeit und Technik (IAT) und der Ruhr-Universität Bochum zeigen. Zwar wächst derzeit bei vielen Medizinern wie auch in der Wohnungswirtschaft das Interesse an den technischen Möglichkeiten, die Umsetzung steckt aber noch in den Kinderschuhen.

(CB) Der größte Teil der 2,13 Millionen Pflegebedürftigen in Deutschland (2005) wird zu Hause betreut. 46 Prozent – fast eine Million Menschen – werden zu Hause ausschließlich durch Angehörige, meistens Ehefrauen und Töchter oder andere nahe stehende Personen versorgt; 22 Prozent werden durch 11.000 Pflegedienste betreut, die dafür insgesamt 240.000 Beschäftigte eingestellt haben. Dauerhafte Betreuung und Unterstützung benötigen zudem circa eine Million Demenzerkrankte.

Die Institution Haushalt in Deutschland ist damit mit Abstand die größte Pflegekraft – allerdings zum Teil nur spärlich durch die Pflegeversicherung unterstützt. Etwa 2,4 Millionen Menschen engagieren sich in Haushalten im Pflegebereich. Unter der Annahme, dass jede dieser Haushaltskräfte im Durchschnitt ein Viertel einer Vollzeitstelle leistet, addiert sich dieses Engagement auf ein Volumen von 625.000 Vollzeitstellen beziehungsweise ein Marktvolumen von etwa 46 Milliarden Euro, errechneten die IAT-Wissenschaftler.

Neben der Pflege gewinnt der Bereich „Homecare“ – die Versorgung chronisch Kranker und Nachbetreuung von Patienten nach einem Krankenhausaufenthalt – an Bedeutung. Wichtige Impulse erhielt Homecare durch Fortschritte bei der Medizintechnik und durch die Einführung der integrierten Versorgung, die ja vor allem darauf zielt, teure Krankenhausaufenthalte abzukürzen und dafür die Vor- und Nachbetreuung von Patienten zu verbessern. Als relativ neue Versorgungsform sind deren Potenziale noch keineswegs voll entfaltet. Zum Beispiel werden von den mittlerweile über 60.000 Dialysepatienten in Deutschland nur 3.500 als Heimdialysepatienten zuhause behandelt.

Die modernen Informations- und Kommunikationstechniken breiten sich in der Gesundheitswirtschaft immer weiter aus: Die Hausnotrufsysteme haben inzwischen in Deutschland eine mehr als 25-jährige Geschichte und immerhin mindestens 350.000 Anwender/-innen, am Ausbau ihrer Technik und ihres Funktionsumfangs wird gearbeitet. Die Patientenberatung via Internet hat eine sehr große Quantität erreicht, an der Qualitätsverbesserung des Informationsangebots wird gearbeitet. Das „Telehealth Monitoring“ wird momentan verstärkt in den Bereichen Kardiologie und Diabetes eingesetzt, ist jedoch noch nicht zu einer Routinebehandlungsform geworden und hat in anderen medizinischen Disziplinen

immer noch den Charakter von Pilotvorhaben. Intelligent eingesetzte Gesundheitstelematik kann die Möglichkeiten des „dritten Gesundheitsstandorts“ Haushalt vergrößern. Der Erfolg von Anwendungen der Gesundheitstelematik im Haushalt ist abhängig von der Berücksichtigung der Perspektiven aller Beteiligten. Derzeit gibt es seitens der Forschungs- und Technologiepolitik in Deutschland und Europa eine Offensive zur Entwicklung und Erprobung von E-Health-Lösungen und von altersgerechten Assistenzsystemen. Die Innovationslandschaft besteht allerdings noch aus vielen kaum miteinander vernetzten Inseln, was zu Doppelarbeiten und Effizienzverlusten führt, so das IAT. Problematisch ist ferner, dass in vielen Bereichen noch immer unklar ist, welche Leistungen perspektivisch von Kostenträgern übernommen werden und welche aus anderer Quelle bezahlt werden müssen.

Damit sich das Innovationsgeschehen im Bereich des Haushalts nicht verzettelt, sollte ein automatisches Innovationsmonitoring aufgebaut werden, schlägt das IAT vor. Bei diesem Innovationsmonitoring sollte man keineswegs ausschließlich auf die technischen Möglichkeiten fokussieren. Sinnvoller erscheint, es als einen Bestandteil einer umfassenden Unterstützungsstrategie für den Haushalt als Gesundheitsstandort zu sehen, in dem zum Beispiel auch familien- und sozialpolitische Überlegungen eine Rolle spielen. Kooperationspartner für das Innovationsmonitoring könnten die Gesundheitsregionen sein, die sich ohnehin als Innovationstreiber engagieren und einen Überblick darüber haben, wie in ihren Zuständigkeitsbereichen das Innovationsgeschehen läuft. ●

Macht Bologna sprachlos?

Eines der Ziele des so genannten Bologna-Prozesses zur Internationalisierung der europäischen Hochschulabschlüsse ist, dass mehr Studierende als bisher Studienanteile im Ausland verbringen oder nach dem Bachelor-Abschluss zu einem anschließenden Masterstudium das Land wechseln. Gleichzeitig wurden die Studienpläne gestrafft, um das gestufte Modell mit vielfach sechs Semestern Bachelor-Studium und vier Semestern Masterstudium zu organisieren. Ein Kongress im Landesspracheninstitut der Ruhr-Universität Bochum stellte im November die Frage, welche Folgen der Bologna-Prozess für das Erlernen von ergänzenden Fremdsprachen an den Hochschulen hat. Vor dem Hintergrund von Zeitmangel und Prüfungsdruck wurde diskutiert, ob die Studierenden noch genügend Gelegenheit haben, ihre Fachfremdsprachenkompetenz heranzubilden und damit dem internationalen Anspruch des Bologna-Prozesses gerecht zu werden. Im Podium, das sich die Frage stellte, ob das Sprachenlernen im Studium noch eine ausreichende Vorbereitung auf eine internationalisierte Welt biete, diskutierte neben anderen Experten auch Dr. Petra Iking, Leiterin des Sprachenzentrums der Fachhochschule Gelsenkirchen. ●

In der Schweiz, in der Schweiz, in der Schweiz...

Der Absolvent und ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiter an der Fachhochschule Gelsenkirchen Dr. Kim Oliver Tokarski hat Karriere gemacht: In Rekordzeit ist er mit 31 Jahren zum Professor an der Berner Fachhochschule in der Schweiz angestellt worden.

(MV) Seit August 2008 arbeitet Tokarski in seiner neuen Heimat in der Schweiz. Der gebürtige Hertener begann seine schulische Laufbahn ebenfalls in Hertener und setzte sie dann später mit dem Abschluss des Abiturs in Recklinghausen fort. Aber auch zum Studium zog es ihn noch nicht hinaus aus dem Ruhrgebiet. Das Diplom machte Tokarski im Studiengang Wirtschaft an der Fachhochschule in Gelsenkirchen im Jahr 2001. Der Spaß am Wissenserwerb ließ den frisch gebackenen Diplom-Betriebswirt dann ins Bergische weiterziehen, wobei der Name „Bergische“ nichts mit der hügeligen Landschaft zu tun hat, sondern den Namen vom Adelsgeschlecht des Grafen von Berg bekam.

Tokarski begann dort im Anschluss ein Studium an der Bergischen Universität Wuppertal am Fachbereich für Wirtschaftswissenschaft und legte den Grundstein für seine Promotion, die er im Jahr 2008 erhielt. Das Thema seiner Doktorarbeit „Werte und Ethik in jungen Unternehmen – ein theoretischer sowie empirischer Beitrag hinsichtlich einer Unternehmensethikforschung“ spielt auch in seiner heutigen Lehre als Professor eine wichtige Rolle. Während der Promotionszeit wohnte und arbeitete er in Gelsenkirchen-Buer. „Die Schweiz selbst, finde ich, ist ein schönes Land. Für die Entscheidung hierhin zu gehen war jedoch in erster Linie das Stellenangebot an der Berner Fachhochschule, welches mir sehr zusagte, maßgeblich“, so Tokarskis Antwort auf die Frage, warum es ihn gerade in die Schweiz zog. „Meine Frau und ich hatten uns im Vorfeld nicht auf ein bestimmtes Land festgelegt, hatten aber gemeinsam schon mit einem Sprung ins Ausland geliebäugelt und freuten uns sehr, dass es mit dieser Stelle bei mir geklappt hat. Neu für uns sind die hier insgesamt höheren Lebenshaltungskosten. Dafür gibt es weniger Gehaltsabzüge. Somit ist das Verhältnis einigermaßen ausgeglichen, wären da nicht noch die Aufwendungen für die Miete und die Versicherungen, die ebenfalls deutlich über den Sätzen liegen, die wir in Deutschland gewohnt waren. Dies sollte man vorher einkalkulieren“, resümiert Tokarski.

An der Berner Fachhochschule wurde der neue Professor sehr freundlich aufgenommen. Sein Arbeitsalltag unterscheidet sich in einigen Punkten von dem an einer deutschen Fachhochschule. Beispielsweise muss Tokarski mehr Semesterwochenstunden in der Lehre erbringen. „Die Integration wird leichter, wenn man sich für die Kultur und die Menschen interessiert. Dies beruht aber auf Gegenseitigkeit. Manchmal ist auch ein wenig Zurückhaltung von Vorteil, um sich mit den Gepflogenheiten eines für uns noch fremden Landes vertraut zu machen, so komisch dies auch klingen mag, weil dieses Land ja noch an Deutschland grenzt und man eigentlich nicht viel Unterschied erwartet.“



Dr. Kim Oliver Tokarski wurde im August 2008 an der Berner Fachhochschule in der Schweiz zum Professor für Unternehmensführung und Organisationsentwicklung angestellt. Foto: privat

Die Lehrveranstaltungen hält Prof. Dr. Kim Oliver Tokarski momentan noch in deutscher Sprache. Geplant sind aber auch Vorlesungen in Englisch. „Im Moment schont man mich noch etwas“, stellt Tokarski schmunzelnd fest. Sein neues Tätigkeitsfeld besteht zu 80 Prozent aus Lehre und zu 20 Prozent aus Forschungsaufgaben. Als Professor für Unternehmensführung und Organisationsentwicklung arbeitet Kim Tokarski auch noch am Kompetenzzentrum für Unternehmensführung der Berner Fachhochschule mit.

„Für mein Hobby, die Fotografie, gibt es hier viele schöne und neue Motive, aber leider fehlt mir momentan dafür die Zeit“, stellt Tokarski etwas betrübt fest, aber man merkt ihm auch die Freude über die neuen Herausforderungen an. ●

Lehren unterm Ahornblatt

Professor Dr. Manfred Meyer vom Bocholter Fachbereich Maschinenbau nutzte bereits zum fünften Mal die vorlesungsfreie Zeit des endenden Sommersemesters, um als Gastdozent an einer Hochschule außerhalb Deutschlands zu unterrichten.

(MV) Den Wissenshorizont erweitern, neue Kontakte an und zu anderen Hochschulen knüpfen, Spaß an der Lehre und nebenbei noch Land und Leute durch eine Auslands-Kurzzeitdozentur kennenzulernen: Das waren die Motive für Prof. Dr. Manfred Meyer sich erneut auf die Reise zu begeben. Bereits zum fünften Mal seit 2001 hatte Meyer einen Auslands-Lehr- und Forschungsaufenthalt, diesmal mit Unterstützung durch den „Deutschen Akademischen Austauschdienst“ (DAAD). Im letzten Sommer zog es ihn in den Westen Kanadas zur „University of Calgary“, um dort zu lehren.

Meyer folgte einer gleich doppelten Einladung: zum einen durch Prof. Dr. Frank Maurer, der an der Universität in Kanada seit langem lehrt, und durch seinen Doktor-Vater Prof. Dr. Michael Richter, der inzwischen ebenfalls an der „University of Calgary“ unterrichtet. Meyer kennt Maurer schon seit der Schule und aktuelle Themen aus dem Bereich Online-Marketing passten in den kanadischen Lehrplan, sodass Meyer die Einladung gerne annahm. „Die Vorlesungen werden komplett in Englisch gehalten, aber durch frühere Aufenthalte in Neuseeland und Namibia sowie in Mexiko bin ich da recht sprachsicher geworden“, berichtet Meyer.

Rund 28.000 Studierende hat die „University of Calgary“. Die kanadische Stadt Calgary liegt rund tausend Kilometer östlich der Westküste und etwa dreihundert Kilometer nördlich der US-amerikanischen Grenze am Fuß der Rocky Mountains. Dass die US-amerikanische Grenze etwa diese Entfernung zur Stadt hat, konnte Professor Meyer mit dem Auto nachweisen. „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er viel erzählen... – da ich im Trubel bei der Einreise vergaß meine Arbeitserlaubnis zu beantragen, musste ich dies

noch zeitnah nachholen. Dies bedeutete für einen Ausländer, dass er das Land verlassen muss und erneut mit einer gültigen Arbeitserlaubnis einreist, nötigenfalls auch aus den Vereinigten Staaten. Die lagen nun mal recht nah“, weiß Professor Meyer eine Anekdote der Reise zu erzählen und fuhr „kurz“ mal für das Papier mit einem Mietwagen über die Grenze und wieder zurück.

Die Lehrveranstaltungen umfassten acht Wochenstunden, davon waren zwei mal drei Stunden Vorlesung mit Fallbeispielen und integrierten Übungen sowie zwei Stunden Betreuung von Projekten in Kleingruppen. Hier konnten die Studierenden an einem konkreten Beispiel verschiedene Aspekte des Online-Marketings ausprobieren und neue Lösungsansätze erarbeiten. Zum Abschluss wurden Arbeiten präsentiert, die Meyer zum Ende seines Aufenthalts benotete. Meyer sieht durch seine Arbeit im Ausland auch ein bisschen in die Zukunft: „Der Kontakt mit den vielen Menschen bringt mir viel Erfahrung, die wiederum auch unseren Studierenden in Deutschland über einen Austausch zugute kommt. So ist ein Student zurzeit gerade im Auslandssemester in Namibia, ein anderer plant für seine Diplomarbeit nach Calgary zu gehen.“

Gewohnt hat Meyer während seines Aufenthalts in einer Wohngemeinschaft mit anderen Hochschul-Angehörigen und Leuten, die in der Stadt arbeiten: „Ich hätte zwar auch einen Platz in einem Appartement auf dem Campus bekommen können, aber durch meine Auslandserfahrung weiß ich, dass man Land und Leute besser auf diese Weise kennenlernt“. Ein wenig vom Land hat er natürlich auch gesehen. Die Rocky Mountains liegen rund eine Autostunde nordwestlich der Stadt und durch einige Wandertouren konnte Meyer viel Bildmaterial in digitaler Form mit nach Hause bringen. „Unglaublich ist auch ein Volksfest in Calgary, die so genannte ‚Stampede‘. Eine ganze Stadt zeigt sich in alter Cowboy- und Indianer-Tradition mit Wagenrennen und Pferdeshows, da habe ich mir selbst eine ordentliche Kopfbedeckung – einen Cowboyhut – geleistet“, berichtet er mit glänzenden Augen von diesem Erlebnis. In den drei Monaten von Juli bis September wurde er um viele Eindrücke und Erfahrungen reicher. Ob Meyer bald noch einmal das Land mit dem roten Ahornblatt in der Flage besucht, hat er noch nicht verraten. ●



Während seines Lehraufenthalts an der kanadischen „University of Calgary“ fand in der Stadt die sogenannte „Stampede“ statt, dessen Trubel sich der Bocholter Prof. Dr. Manfred Meyer (r.) nicht entziehen konnte und mitfeierte. Bei dem Volksfest zeigt sich die ganze Stadt in alter Cowboy- und Indianer-Tradition unter anderem mit Wagenrennen und Pferdeshows.

Foto: priv.

Elektrisch geduscht

Der seit 2005 bestehenden Zusammenarbeit zwischen der Kamener Firma Schröder und Professor Dr. Rudolf Rawe vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung über ein Abgaswäscher-Wärmetauscher-System ist erneut ein kleiner Durchbruch und eine Patentanmeldung bei der Entwicklung gelungen.

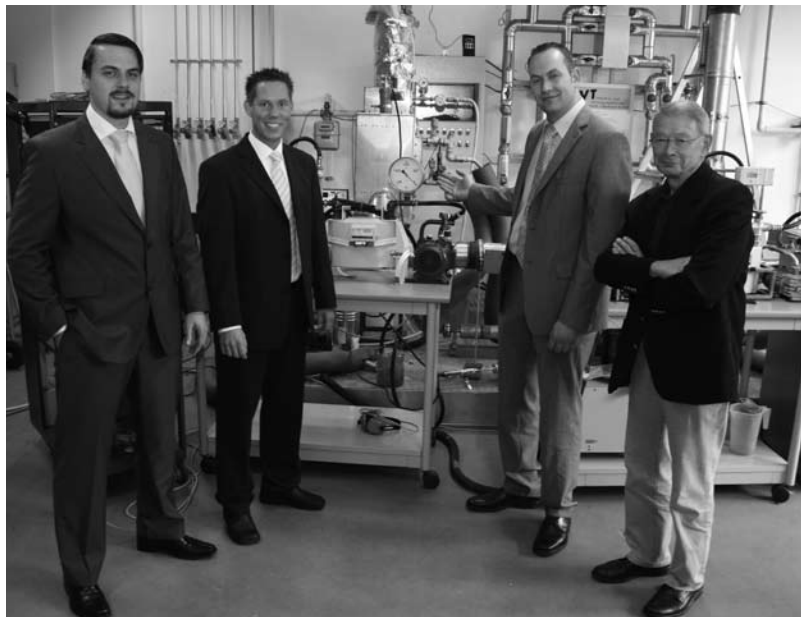
(MV) Steigende Rohstoffkosten bei fossilen Energien lassen viele Betriebe und Privathaushalte den Weg in Richtung Energie aus nachwachsenden Rohstoffen antreten. Energiegewinnung aus Holzpellets zählt seit langem schon zu den Alternativen fossiler Brennstoffe und ist das Forschungsgebiet von Prof. Dr. Rudolf Rawe im Fachbereich Versorgung und Entsorgung. Bereits 2001 begann Rawe seine Untersuchungen mit dem Brennstoff Holzpellets und später auch Alternativen aus zum Beispiel Gräsern oder Stroh. Holzpellets haben eine zylindrische Form und werden häufig aus rohem und getrocknetem Restholz, wie beispielsweise Sägemehl, Hobelspänen oder auch Waldrestholz, hergestellt. Die Herstellung erfolgt unter sehr hohem Druck, wobei keine chemischen Bindemittel zugesetzt werden. Die Festigkeit und Formstabilität erfolgt über die holzeigenen Bindstoffe. Für die gleichbleibende Qualität sorgen mittlerweile Normen. Der Durchmesser der Holzpellets liegt bei etwa vier bis zehn Millimetern und deren Länge variiert von zwanzig bis fünfzig Millimetern. „Mit der Feuerung durch Biomasse könnte man zehn Prozent des Gesamtenergiebedarfs in Deutschland decken, bisher werden aber nur wenige Prozent genutzt“, erklärt Rawe.

Er untersuchte bereits im Jahr 2001 Abgasklappen für die Firma Kutzner und Weber und optimierte deren Betrieb, „damit die Energie nicht unnützlich durch den Kamin verpufft“, resümiert Rawe. Später – im Jahr 2005 – begann die Zusammenarbeit mit der Firma Schröder aus Kamen. Was als Forschungsauftrag mit Untersuchungen und Verbesserungen am Prototyp eines Abgaswäscher-Wärmetauschers begann, wurde später als Entwicklungsauftrag des primär für gewerbliche Nutzung gebauten Systems fortgesetzt und stetig weiter entwickelt und verbessert. Durch neue Technik wird die Abwärme sowohl für die Heizung

als auch für die Warmwasserversorgung genutzt. Dies spart wiederum erheblich Energiekosten und erhöht die Brennwertnutzung. Gleichzeitig bewirkt der Abgaswäscher eine Minderung der Staubemission. Für diese Entwicklungen erhielten das Labor für Immissionsschutz und die Firma Schröder im Jahr 2006 den „nordrhein-westfälischen Förderpreis für nachwachsende Rohstoffe“. Gesetzliche Auflagen setzen mittlerweile hinsichtlich der Staubminderung bei Biomasseverbrennung und des Kohlendioxid-Ausstoßes neue Hürden. „Galt es erst die groben Partikel aus dem Abgas herauszufiltern, so sind die neuen Normen strenger geworden und wir mussten einen Weg finden, Staub im Nanopartikelbereich zu filtern“, beschreibt Rawe die aktuellen Entwicklungen.

„Bei dem ‚älteren‘ Verfahren trifft der Wassersprühnebel auf die Staubpartikel im Abgas, kann diese aber nicht alle binden. Feinstaubpartikel ‚umfliegen‘ die Wassertropfen und werden nicht erfasst, also mussten wir uns dem Problem anders nähern“, so Rawe. Der Impuls für die Lösung entstand in seinem familiären Um-

Die neueste Entwicklung des Forschungsprojekts „Hydro-Cube“ für die Kamener Firma Schröder präsentieren (v.l.n.r.) Andreas Haske, Christoph Meißner, Tobias Böhm (jetzt Fa. Schröder) und Prof. Dr. Rudolf Rawe vom Fachbereich Versorgung und Entsorgung an der Fachhochschule Gelsenkirchen. Foto: FHG/MV



feld. Als er mit seinem Sohn Julius durch Zufall über die Problematik sprach, riet der ihm das Wasser elektrisch zu laden. Gesagt, getan: „Wir bauten eine Versuchsanordnung und luden den durch eine ringförmige Spannungsquelle sprühenden Wasserstrahl auf. So zog das elektrisch aufgeladene Wasser den Staub an und hielt ihn fest.“ Der Abgaswäscherraum wurde geerdet, um die Spannung nicht auf das Gehäuse zu übertragen. Das Verfahren ist mittlerweile durch Rawe zum Patent angemeldet. „Allerdings steht auch der Urheber im Patent, nämlich Julius Rawe, der zurzeit noch sein Physikstudium absolviert“, berichtet der stolze Papa. Blut ist eben dicker als Wasser und sogar, wenn man mit diesem elektrisch die Staubpartikel duscht.

Die Untersuchungen mit Pellets aus Gräsern oder Stroh hat Rawe zunächst zurückgestellt, da bei der Verbrennung Chlor freigesetzt wird und auch der Staubanteil wesentlich höher ist als bei den Pellets aus Holz. ●



Zur Kunstkarre erklärte Daniel Schuster aus Bocholt sein Auto, das er für 500 Dollar in den USA für sein sechsmonatiges Praxissemester bei der Firma Rotorion in Charleston/South Carolina gekauft hatte und dessen Grau ihm zu langweilig war. Da er sich nicht selbst als Künstler sah, sprach der Student der Informations- und Kommunikationstechnik wahllos Leute auf der Straße an, ob sie nicht Lust hätten, sein Auto künstlerisch sprühend zu verschönern. Und er hatte Erfolg. Die Menschen sprühten ihre Weltsicht, politische, religiöse und musikalische Meinungen, hübsche Zeichnungen und Sprüche aufs Auto. Danach sah das Auto vor allem farbenfroh aus und Daniel Schuster erntete zahlreiche Lacher und Schmutzler von Passanten. Sein Rat: „Wenn du ein altes Auto hast: Just do it!“ T-Shirts zu der Aktion gibt es übrigens auch. Zu kaufen über die Internetseite drawonmycar.com.

Text: BL, Fotos: privat

Litauen 2008

Bereits zum vierten Mal seit 2005 ging Prof. Dr. Markus Löffler mit Studierenden auf die Reise nach Wilna, der Hauptstadt Litauens und europäische Kulturhauptstadt des Jahres 2009, um sie dort in englischer Sprache in die Technik der Hochleistungspulstechnik einzuweisen und ihnen die Stadt und das Land näher zu bringen. An der Reise im Oktober nahmen elf Studenten aus unterschiedlichen Semestern und Studiengängen des

Gelsenkirchener Fachbereichs Elektrotechnik teil. In Wilna wurden sie an der technischen Gediminas-Universität von Prof. Dr. Jurij Novickij und von Prof. Dr. Saulius Balevicius betreut. Sie besuchten verschiedene Labore und erhielten einen Einblick in das Thema der hochmagnetischen Felder und deren Anwendungen. Neben den deutschen Studenten nahmen auch litauische Studenten an der gemeinsamen Vorlesungsveranstaltung teil. Doch nicht nur das Studium stand auf dem Programm, denn die Studenten sollten ja auch die Kultur des Landes kennenlernen. Daher gab es Touren zum litauischen Nationalmuseum, eine Führung durch

die Altstadt Wilnas und einen Ausflug zu der mittelalterlichen Burg von Trakai. Fazit der Studenten: Die Konzentration auf eine einzelne Vorlesung in Blockform hinterließ einen tieferen Eindruck als die sonst im Studienalltag wöchentlich „zerstückelten“ Teile einer Serie. Mit Englisch als Vorlesungssprache hatten sie keine Probleme. Der Kulturblock erlaubte es ihnen trotz der kurzen Reisedauer, einen Einblick in die bewegte Geschichte ihres Gastlandes zu bekommen, von der sie bis dahin wenig wussten, obwohl es ein Land in der Mitte Europas ist. (Mark-Simon Kirch)



Während der letzten Litauen-Seminarreise besuchten die Studierenden und Prof. Dr. Jan Markus Löffler (r.) auch die historische Burg von Trakai. Foto: Mark-Simon Kirch

Historisches Hoch

Zum Wintersemester 2008/2009 haben sich so viele Studierende zum Studium immatrikuliert wie noch nie seit Gründung der Hochschule 1992. Damit stieg zugleich die Anzahl der Studierenden auf einen historischen Höchststand.

(BL) 1716 heißt die Zahl, die diesen Effekt bewirkte. So viele junge Leute haben sich zum laufenden Wintersemester ins erste Fachsemester eines Studiengangs an der Fachhochschule Gelsenkirchen und ihren Standorten in Bocholt und Recklinghausen eingeschrieben. Verglichen mit dem Stand der Einschreibungen im Gründungsemester 1992/1993 (damals waren es 453 Erstsemester) sind das fast viermal so viele Einschreiber. Gleichzeitig ist die Zahl der Studienprogramme in den letzten 16 Jahren von sechs auf 32 angewachsen. Mit 1716 Erstsemestern überschreitet die Hochschule die Zahl ihrer rechnerisch vorhandenen Erstsemester-Studienplätze um rund elf Prozent. Auch die Zahl der eingeschriebenen Studierenden hat mit 6507 einen historischen Höchststand erreicht. Im Gründungsjahr der Hochschule waren es 2149, wobei man jedoch beachten muss, dass die Hochschule damals rund 2000 Studierende aus der Vorgängereinrichtung der Fachhochschule Bochum übernahm. Mit ihrem Höchststand

von Anfängern und fortgeschrittenen Studierenden liegt die Fachhochschule Gelsenkirchen im Trend des Landes Nordrhein-Westfalen. Für das Land insgesamt meldete das Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie einen Anstieg der Erstsemester um 7,7 Prozent. An der Fachhochschule Gelsenkirchen waren es sogar 10,5 Prozent. In Gelsenkirchen legten vor allem die Studiengänge Maschinenbau (plus 31 Prozent), Elektrotechnik (plus 35 Prozent) und Facility-Management (plus 72 Prozent von 90 auf 155 Anfänger) zu. In Bocholt verzeichnet der Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen einen deutlichen Nachfrageanstieg (von 58 Anfängern 2007 auf 88 Anfänger 2008). Damit liegt die Fachhochschule ebenfalls im Landestrend steigender Anfängerzahlen bei den technischen Disziplinen. Einzige Ausnahme: Informatik. Das gilt auch für die Fachhochschule. Die beiden Informatik-Bachelor-Studiengänge verzeichneten einen Rückgang der Anfänger um ein Viertel.

Um allen Studieninteressenten ausreichend Gelegenheit zu einer Beratung vor der Wahl ihres Studiengangs bieten zu können, hatte die Hochschule im Juli kurz vor dem Bewerbungsschluss einen „langen Abend der Studienberatung“ angeboten. Bis 21 Uhr berieten damals Silke Gersch, Bernd Bornemann und Tobias Stobbe von der allgemeinen Studienberatung sowie Alexandra Behling als Studentin angehende Bewerber über Chancen und Risiken, über Zulassungsvoraussetzungen und Einschreiberegeln, über Berufsaussichten und darüber, was sich an Fächern und Erfahrungen hinter den Namen der Studiengänge verbirgt.

Zum Studienstart gab es für die Erstsemester an allen drei Standorten Einführungsveranstaltungen. Dabei lernten sie auch den neuen Präsidenten Prof. Dr. Bernd Kriegesmann kennen. Und natürlich die Ansprechpartner ihrer Studiengänge. Und konnten erste Kontakte zu Kommilitonen knüpfen. Dazu hatten Professoren und Studierende der einzelnen Fachbereiche ein mehrtägiges Programm zusammengestellt, zu dem auch Kurse über Studienorganisation oder Zeitmanagement sowie Exkursionen zu Unternehmen der Region gehörten. In Gelsenkirchen begrüßte sie außerdem der Oberbürgermeister Frank Baranowski. ●

Drei Köpfe für 32 Studiengänge: Silke Gersch (r.), Tobias Stobbe (M.) und Alexandra Behling (l.) freuten sich auf die Studieninteressenten, die am dritten Juli den langen Abend der Studienberatung an der Fachhochschule Gelsenkirchen nutzten.

Foto: FHG/BL



Julia Jörn (vorne rechts) aus Düsseldorf hat sich für Maschinenbau eingeschrieben. Vorne links: Bernd Bornemann vom Studierendensekretariat. Insgesamt haben sich zum Wintersemester 2008/2009 1716 junge Leute für ein Studium an der Fachhochschule Gelsenkirchen entschieden.

Foto: FHG/MV



Rückwärts denken im Bio-Nano-Raum

Die dritten Zähne als Schublakensatz zum Einkleben und Herausnehmen sind ein Auslaufmodell. Moderne Zahnimplantate sorgen für einen dauerhaft angenehmen Zahnersatz. Doch nicht alle wachsen problemfrei ein. Prof. Dr. Michael Veith vom Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften betreut zwei Recklinghäuser Absolventen der molekularen Biologie, die auf einem speziellen Gebiet zur Verbesserung des Einwachsverhaltens von Zahnimplantaten forschen.

(BL) Miriam Gorbahn hat den Bachelor-Grad in molekularer Biologie und arbeitet jetzt am Master in demselben Fach in Recklinghausen. Michael Lehnert ist bereits einen Schritt weiter, nach dem Master promoviert er an der Fakultät für Biologie der Johannes-Gutenberg-Universität in Mainz zum Doktor der Naturwissenschaften. Beide sind nicht nur tief in die Forschung eingestiegen, sondern dabei auch in die Tiefe kleinster biologischer Strukturen vorgedrungen: Sie konstruieren Bio-Nano-Oberflächen für Zahnimplantate und wollen damit den Zahnpatienten helfen.

Um zu verstehen, was genau sie tun, muss man einmal nicht von außen nach innen, sondern von innen nach außen und rückwärts denken. Die Probleme entstehen zwar an der Oberfläche, wo sich bei schlecht einwachsenden Zahnimplantaten

Zahnfleischtaschen bilden, die das Eindringen und die Vermehrung von Bakterien fördern, was wiederum zu Entzündungen führt. Aber das ist die Folge, nicht die Ursache und schon gar nicht die Abhilfe. Und so dachten sie von der Folge zur Ursache, suchten nach deren Ursache, bis sie in der Tiefe beim Titan-Implantat ankamen. Ihre Methode der Abhilfe setzt nun genau an diesem Ende an und konstruiert rückwärts mehrere Schichten, die den unerwünschten Wirkungen auf die nächst höhere vorbeugen.

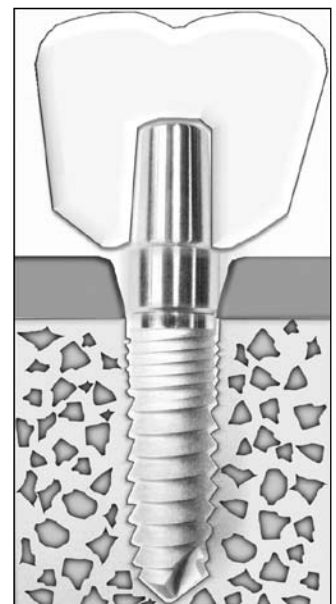
Und jetzt in echt: Direkt auf die Titanoberfläche setzen sie eine Molekül-Lage des Stoffes Streptavidin, ein Protein (früher: Eiweiß), das aus Bakterien der Gattung Streptomyces gewonnen wird. Streptavidin wiederum bindet in der dritten Schicht sehr gut einen Stoff mit Namen Fibronectin, dessen herausragende

Eigenschaft darin besteht, dass es die Anlagerung von Bindegewebszellen fördert. In diesem Fall sind das Zahnfleisch-Fibroblasten, die als Bindegewebszellen fest anwachsen. Und wenn das passiert, ist das Einwachsen der Titanzahnimplantate stabil: Die Fibroblasten sitzen fest auf dem Fibronectin, das sich an das Streptavidin schmiegt, das eine feste Verbindung zum Titanimplantat bildet. Auf diese Weise wird verhindert, dass sich die ungewollten Zahntaschen entwickeln, und so ist die Entzündungsgefahr gebannt.

Die Konstruktion und Verwendung des Vier-Schicht-Systems ist zum Patent angemeldet. Gleichzeitig stellen die Forscher ihre Ergebnisse in der Fachwelt vor. Beispielsweise im November auf der Nano-Technologie-tagung der Frankfurter DECHEMA (Gesellschaft für chemische Technik und Biotechnologie), die den Schwerpunkt auf den interdisziplinären Bereich zwischen Nanotechnologie und Biotechnologie, Biologie oder Medizin legte. Oder im Januar auf der Jahrestagung der „Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“. Im Mai werden sie bei der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft für Kieferchirurgie vortragen. Das Forschungsprojekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit mehr als einer Viertelmillion Euro gefördert und soll noch bis zum Wintersemester 2010 laufen.

Linkes Foto: Miriam Gorbahn (l.) und Michael Lehnert (r.) stellten die bisherigen Forschungsergebnisse, die sie im Verbund mit Prof. Dr. Michael Veith (Portrait Mitte) zum Thema „Zahnimplantate“ gewonnen haben, auf einer Tagung im November vor.

Foto links: FHG/MV, Foto Mitte: priv., Zeichnung rechts: Michael Lehnert



Wissenschaft **trifft** Wirtschaft

Was mechatronische Wissenschaft in der Entwicklung neuer Produkte bei Unternehmen bewirken kann, zeigte eine Veranstaltung der nordrhein-westfälischen Innovationsallianz gemeinsam mit der Fachhochschule Gelsenkirchen Anfang Dezember beim Gronauer Unternehmen „Teupen Maschinenbau“.

(BL) Eine sich automatisch öffnende Ladentür, moderne Fotoapparate, Roboter: Sie alle enthalten mechatronische Systeme. Die Mechatronik verbindet Mechanik, Elektronik und Informatik zu einem mechatronischen Gesamtsystem, das mit Hilfe von Sensorik, Aktorik und Regelungstechnik neue Verfahren und Produkte entwickelt. Dabei arbeiten Hochschulforschung und Betriebe immer öfter eng zusammen. Zwei solcher Beispiele präsentierte die Fachhochschule gemeinsam mit der Innovationsallianz Nordrhein-Westfalen und den beteiligten Firmen Teupen (Gronau) sowie Betebe (Vreden) in Gronau interessierten Unternehmen, mit denen sie nach der Präsentation in einer Diskussion auch ins Gespräch kamen. Vielleicht der Ansatz zu weiteren entwicklungsnahe Kooperationen zwischen Hochschule und Industrie.

Gastgeber Alfons Thihatmer von der Firma Teupen erläuterte ein Projekt, das Schweißverfahren mittels künstlicher Intelligenz automatisieren will. Ein Roboter erkennt dabei über eine Kamera die einzelnen Schweißstücke, vergleicht ihre Form bildverarbeitend mit der Konstruktionszeichnung und fängt dann selbstständig an, die Teile zusammenzuschweißen. Dazu werden die Bauteile positioniert und fixiert. Während des Schweißens verfolgt ein Sensor die Schweißnaht um sicherzustellen, dass der Schweißvorgang nicht von der Spur abweicht und damit aus dem Ruder läuft. Erste Anwendung findet dieses Verfahren beim Schweißen einer Hubarbeitsbühne der Firma Teupen.

Antonius Begfort von Betebe präsentierte gemeinsam mit Prof. Dr. Antonio Nisch, der als Mechatronik-Professor der Abteilung Bocholt für beide Projekte Hochschulansprech-

partner war, einen Ausmistroboter für Boxenlaufställe in der Milchviehhaltung. Eine solche Entmistungsanlage erleichtert die Arbeit im Stall: Der Landwirt muss weniger arbeiten und sich weniger zwischen den Tieren aufhalten, was Unfällen vorbeugt. Durch die regelmäßige, programmierbare Bodenreinigung wird außerdem die Erkrankungsgefährdung an den Klauen der Rinder gemindert. Neben dem Ausmistroboter hat Betebe noch andere Produkte für die mechanisierte Milchviehhaltung in der Palette: ein Melkstandgerüst, Treibanlagen, Hubböden, die für eine bessere Arbeitshaltung beim Melken sorgen.

Beide Projekte sind auch für kleine Serien lukrativ und daher als Beispiele für die Zusammenarbeit der Hochschule mit mittelständischen Betrieben in den Hochschulregionen Westmünsterland und nördliches Ruhrgebiet besonders anschaulich. ●



Da gucken die Kühe: Statt des Knechts mit der Forke sorgt jetzt ein Roboter (Mitte) im Boxenlaufstall fürs Ausmisten.

*Foto:
Andreas Schleif*

Moodle macht's möglich

Am Institut für Journalismus und PR (JPR) moodelt es heftig. Moodle, das ist nicht etwa ein neues Computerspiel, sondern der Name für eine Online-Lernplattform. Eine solche Plattform ist die Basis für das Lernen über das Internet. Die Lernplattform Moodle wird weltweit bereits in mehreren Tausend Bildungseinrichtungen eingesetzt. An der Fachhochschule Gelsenkirchen stellt sie das Zentrum für Information und Medien (ZIM) hochschulweit zur Verfügung. Studierende und Lehrende haben im Sommer-Semester in Pilotveranstaltungen experimentiert, welchen Nutzen sie aus dieser Lernplattform ziehen können. Und weil die Ergebnisse positiv ausfielen, gibt es Moodle inzwischen am gesamten Institut.

Von Christine Fackiner, Christoph Dillenseger und Steffen-Peter Ballstaedt

Mit einer Lernplattform kann man sehr Unterschiedliches anstellen: Im einfachsten Fall ist eine Lernplattform nur der Ort im Internet, an dem Studierende Begleitmaterial zu ihren Veranstaltungen finden; sie kann aber auch dazu dienen, komplette Lehrveranstaltungen als Online-Fernstudium durchzuführen. Letzteres ist nicht Ziel am Institut für JPR. Hier geht es darum, optimale Mischformen von Präsenzlehre im Seminar und Online-Unterstützung über Moodle zu finden, auf Neudeutsch so genannte Blended-Learning-Konzepte. Erreicht werden soll damit vor allem: mehr Eigeninitiative und selbstständigeres Lernen der Studierenden, mehr individuelles Feedback zu ihren Arbeitsleistungen, freiere Zeiteinteilung beim Studieren – drei Beispiele im Folgenden.

Wissenschaftliches Arbeiten

Prof. Steffen-Peter Ballstaedt hat sein Seminar „Wissenschaftliches Arbeiten“ grundlegend umgestaltet: Nur noch zum Start, in der Mitte und am Ende finden Präsenzveranstaltungen statt. Die Lehrinhalte erarbeiten sich die Studierenden selbstständig anhand der online zur Verfügung gestellten Materialien. Ballstaedt hat da eine bunte Mischung vorbereitet: klassische Lehrtexte, aber auch Audio-Vorträge, so genannte Podcasts und Vodcasts. Die Studierenden müssen wöchentlich Aufgaben abgeben, deren pünktliches Eintreffen durch Moodle automatisch kontrolliert wird. Zu jeder Aufgabe gibt Ballstaedt online Feedback – teilweise individuelle Rückmeldungen für jeden Studierenden, teilweise auch exemplarisches Feedback anhand einer Musterlösung. Fragen oder Unklarheiten werden im Moodle-Veranstaltungs-Forum „besprochen“. Auch eine Online-Diskussion wurde getestet. Die verlief allerdings etwas

zu unstrukturiert. Beim nächsten Versuch sollten vorher klare Diskussionsregeln vereinbart werden. Oder die Diskussion findet künftig nicht im Chat, sondern im Forum statt. Der Austausch ist hier zwar zeitlich asynchron, das hat aber auch einen Vorteil, nämlich dass den Teilnehmern mehr Zeit bleibt, ihre Beiträge zu reflektieren.

Die meisten Studentinnen und Studenten fanden die Erfahrung mit Moodle positiv. Zwar gibt es einige wenige, die nicht einmal vorübergehend auf den leibhaftigen Lehrkörper verzichten wollen, aber die meisten lobten die individuelle Zeiteinteilung und das intensive Feedback. Einige stöhnten allerdings über die viele Arbeit durch die wöchentlichen Aufgaben. Auch der Dozent hatte in dieser Veranstaltung mehr zu tun als bei einem herkömmlichen Seminar: Nicht nur die Vorbereitung von Selbststudienmaterialien mit passenden Arbeitsaufträgen ist aufwändiger als die Vorbereitung einer Live-Veranstaltung, bei der man jederzeit Unklarheiten ausräumen kann. Vor allem das individuelle Feedback in Veranstaltungen mit 70 Teilnehmern ist zeitraubend – von wegen, die Professoren nutzen Online-Lernen, um es sich bequem zu machen! Da das Institut für JPR auch nicht auf Workaholics setzt, sollte das Konzept beim nächsten Mal optimiert werden, die Belastung für Studierende und für den Professor waren rückblickend doch ein wenig zu hoch!

Projektmanagement

Das Motto der Umgestaltung dieses Seminars von Prof. Dr. Christine Fackiner: Seminarzeit soll nicht mehr für die Präsentation von Fakten vergeudet werden, die man überall nachlesen kann, sondern die Studierenden werden durch Coaching bei der Anwendung des Gelernten

unterstützt. Dazu hat sie die Zahl der Präsenzveranstaltungen auf fünf Veranstaltungen im Semester reduziert. Die Studierenden erarbeiten sich einen großen Teil des Stoffs anhand vorbereiteter Arbeitsmaterialien selbst. Unterstützt werden sie dabei durch automatisch ausgewertete Übungstests in Moodle, mittels derer sie ihr Faktenwissen zum Projektmanagement testen und festigen können. Auch in dieser Veranstaltung müssen die Studierenden regelmäßig Arbeitsergebnisse abliefern. Die bestehen im Wesentlichen darin, die Projektmanagement-Instrumente in einem Übungs-Projekt anzuwenden. Statt der Präsenzveranstaltungen finden nun Coaching-Termine mit den einzelnen Projekt-Gruppen statt, die anhand ihrer Arbeitsergebnisse individuell beraten werden, wie sie ihr Projektmanagement verbessern können.

International

Eine andere Einsatzvariante von Moodle gibt es im Seminar „internationale PR“, einer Veranstaltung von Fackiner, die zusammen mit der FH Antwerpen und der FH Eindhoven durchgeführt wird. Jedes Jahr findet an einem der drei Standorte eine gemeinsame Projektwoche statt, bei der in belgisch-niederländisch-deutsch gemischten Teams eine Öffentlichkeitskampagne konzipiert wird. Verhandlungssprache ist Englisch. In diesem Jahr ging es um eine Kampagne zum Thema „Organspende“, die das belgische Gesundheitsministerium beauftragte. Die Projektwoche wird in jedem Land intensiv vorbereitet. Moodle bietet hier einen virtuellen Seminarraum, in dem sich die Studierenden der drei Länder vor ihrer gemeinsamen Projektwoche im Forum austauschen können – über den Stand ihrer Recherchen und über Fragen zu Unterkunft und Anreise.

Konzept — Einführung — Zukunft

Der Pilotversuch hat gezeigt, dass die Lernplattform sehr stabil läuft und dass Studierende und Lehrende nur äußerst selten mit Problemen zu kämpfen hatten – und das waren fast ausschließlich Anwenderprobleme. Diese reibungslose Einführung verdankt sich auch der Vorarbeit von Christoph Dillenseger, Mitarbeiter am Institut für JPR. Seine Teilzeit-Stelle konnte durch Hochschulmittel für einige Monate aufgestockt werden, sodass er Gelegenheit hatte, den Moodle-Einstieg in Kooperation mit dem ZIM und mit der Fernuni Hagen zu realisieren. Die Fernuni Hagen betreut den Moodle-Server für Gelsenkirchen. Sie hat sich als kompetenter und zuverlässiger Kooperationspartner bewährt.

Die gute Nachricht: Der Moodle-Einsatz funktioniert technisch inzwischen störungsfrei. Die schlechte Nachricht – oder besser die „Herausforderung“: Es gilt, für jede Veranstaltung ganz konkrete didaktische Konzepte zu entwickeln. Für jede Veranstaltung ist zu analysieren, was durch welchen Einsatz einer solchen Lernplattform erreicht werden kann. Christine Fackiner hat dies als Expertin in Sachen Online-Lernen in ihrem Forschungsemester für das Institut für JPR übernommen und ein Konzept für den Einsatz einer Lernplattform am Institut entwickelt. Auf dieser Konzeptions-Arbeit können andere aufsetzen und sie für ihre Situation anpassen. Wer den Einstieg in moodle unternehmen will, kann sich auch in didaktischen Fragen durch das Team der Fernuni Hagen unterstützen lassen. Und die Mitarbeiter des Instituts JPR sind ebenfalls gern zu einem Erfahrungsaustausch bereit.

Am Institut für JPR absolviert ein erfreulich großer Anteil von Studierenden ein Auslandssemester, in diesem Jahr sind es fast ein Drittel der Fünftsemester. Leider passen

Im virtuellen Kursraum lernen Studierende Projektmanagement.

Screenshot: FHG/Christoph Dillenseger



▲ Die Autoren lösen in Moodle ein Kreuzwörterrätsel über Projektmanagement.
Foto: FHG/Oliver Weidner

manchmal die Veranstaltungen der ausländischen Unis nicht genau in das vorgeschriebene Curriculum unseres Studiengangs. Über Moodle könnten die Studierenden die Chance erhalten, online an der einen oder anderen geeigneten Veranstaltung in Gelsenkirchen teilzunehmen, die sie ansonsten erst ein Jahr später live besuchen könnten. So würde es einfacher, das Studium auch mit Auslandssemester in der Regelstudienzeit abzuschließen.

Dass Online-Lernen in Zukunft eine wachsende Rolle in der Bildungslandschaft einnehmen wird, dessen ist sich Kommunikationswissenschaftler Steffen-Peter Ballstaedt sicher: „Online-Lernen wird sich auf

lange Sicht durchsetzen. In Zeiten, wo immer mehr Studierende neben dem Studium arbeiten müssen, um Lebensunterhalt und Studiengebühren bezahlen zu können, ist Flexibilität richtungsweisend.“ Bei einer Befragung zum Abschluss der Pilotphase waren die meisten Studierenden jedenfalls begeistert: „Mit Hilfe von Moodle habe ich Zeit gespart. Alle Dokumente waren verfügbar und die Betreuung war klasse“, fasst ein Studierender zusammen. Schon sehr bald werden Online-Lernangebote von den Studierenden vermutlich als Selbstverständlichkeit angesehen: Eine Erhebung unter den neuen Erstsemestern zeigt: 6,6 Prozent kennen Moodle bereits aus der Schule. ●

Check für Bewerbungsmappen

Der letzte Karrieretag an der Fachhochschule im Mai zeigte, dass der Bedarf der Studierenden, am Übergang in den Beruf ihre Bewerbungsmappen auf Richtigkeit und Vollständigkeit prüfen zu lassen, viel größer war, als es der Karrieretag anbieten konnte. Im November gab es daher eine Wiederholung.

(BL) Insgesamt 63 Studierende meldeten sich zu einer Bewerbungsmappen-Check-Beratung an: 19 in Recklinghausen, 33 in Gelsenkirchen, 11 in Bocholt. Im 20- bis 30-Minutentakt trafen sie sich mit einem von sechs Beratern. Diese sahen die Mappen daraufhin durch, ob sie adäquat für den gewünschten Arbeitgeber sind, egal ob für ein Praktikum oder den Berufseinstieg. Aus dem hochschuleigenen Institut für Entrepreneurship und Innovation kam Kolja Dunkel als Berater, außerdem arbeiteten fünf externe Berater für die Studierenden. Bei einem insgesamt guten optischen Eindruck fiel Kolja Dunkel jedoch auf, dass die Bewerber inhaltlich zu wenig darauf eingehen, warum sie besonders gut auf die erstrebte Position passen. Dagegen begeisterten ihm Standardschreiben, deren Seriencharakter beim Lesen auffällt: „Die werden aussortiert.“ Erfolg dagegen haben Bewerbungen, die individuell auf die Stellenanzeige eingehen. Fazit: Es ist viel Arbeit, um die ein erfolgreicher Bewerber aber nicht herumkommt. ●



Sylvia Gärtner (l.) war eine von insgesamt 63 Studierenden, die den kostenfreien Bewerbungsmappen-Check für Studierende der Fachhochschule nutzten. Rechts: Berater Kolja Dunkel.
Foto: FHG/BL

Mehrstimmig zur Abschlussurkunde begleitet wurden Anfang Dezember die 140 Absolventen des Gelsenkirchener Studiengangs Wirtschaft: Der fachbereichseigene, siebenköpfige Chor stimmte selbst geschriebene Lieder an passend zum feierlichen Ereignis. Auf der Gitarre begleitet wurde er dabei von Prof. Dr. Claudius Schmitz. Neben der Ausgabe der Abschlussurkunden gab es außerdem eine Ehrung für die Jahrgangsbesten. Dazu zählen jedes Jahr diejenigen, die die aktuell auf den Absolventenjahrgang bezogene Spitzendurchschnittsnote erreicht haben. 2008 teilten sich diese Spitzenposition drei Absolventen. Sie erhielten ein Buchgeschenk, das zum positiven Denken im Job anregt. Neben den Absolventen nahmen über 400 Gäste an der Feier in Mensa und Foyer teil.

Text: FHG/BL, Foto: FHG/HT



Zu Recht gefeiert

(MV) 60 Absolventinnen und Absolventen der Studiengänge Wirtschaftsrecht und „International Business Law and Business Management“ erhielten Ende November in feierlichem Rahmen ihre lang ersehnten Abschlussurkunden. Den Abschluss geschafft haben: Goran Apostolov, Arzu Arasoglu, Sabrina Bajric, Matthias Balbach, Tamara Banmann, Alexander Baumann, Dirk Brandegger, Patrick Damanik, Christina Decker, Julian Teodoro Diez Valcuende, Andreas Dohmgans, Sonja Fabritius, Kathrin Florczak, Felix Girlich, Miriam Hesper, Tim Hustermeier, Rebecca Janz, Rabea Jurk, Nadine Kalusche, Elena Kinzle, Stephanie Knoop, Katharina Kollack, Kathrin Koziel, Olga Kränzler, Stefan Krüger, Christiane Kuhl, Matthias Manall, Stefanie Mehlich, Carina Motl, Svenja Müller, Karin Peter, Lara Reckmann, Lena Regenhardt, Ophelia Röck, Kai Roters, Kai Röttgers, Stefanie Schlor, Sonja Schmitt, Sebastian Schönberger, Ronald Schulz, Jasmin Seeger, Carolin Seidenzahl, Anna Sklarski, Anja Tieben, Dennis Tschorn, Engin Ürper, Maike Vollmer, Tina Wehlmann, Heiko Weibel, Stephanie Welschhoff, Dirk Wensing, Reinhard Wittag, Janine Jablonski, Lubov Ruschitzki, Bastian Grundmann, Hubertus Schulte, Nelli Metzler, Christian Czedzak, Fatima Sosranova und Bettina Wienand. ●

Dienst für Bürger und Gewerbe

Uwe Unterseher-Herold, erster Absolvent des Studiengangs Entsorgungstechnik, leitet seit Anfang Januar den städtischen Eigenbetrieb „Gelsendienste“ und kümmert sich um Müllabfuhr, Stadtreinigung und Grünflächenpflege in Gelsenkirchen.

(BL) 1993 war Uwe Unterseher-Herold, damals 29, heute 45, nicht nur der erste Absolvent im Studiengang Entsorgungstechnik, sondern auch „europaweit der erste Absolvent eines eigenständigen Studiengangs Entsorgungstechnik“, wie der damalige Dekan Prof. Dr. Rainer Braun bemerkte. Unterseher-Herold hatte es dabei außerdem geschafft, die Regelstudienzeit von acht Semestern um ein Semester zu unterbieten.

Mit 29 war er allerdings trotzdem schon etwas älter als seine Kommilitonen. Denn er hatte schon eine Ausbildung als Elektroanlageninstallateur im Bergbau abgeschlossen und erst dann auf dem zweiten Bildungsweg die Hochschulzugangsberechtigung erworben. Dabei hatte er etwas gelernt, das ihn im Studium und bis heute begleitet hat: „Fachwissen ist wichtig. Doch genauso wichtig ist es, zu lernen, wie man lernt, sich selbst zu organisieren und zu disziplinieren, um Erfolg in der Ausbildung, im Studium und später im Beruf zu haben.“

Und Erfolg im Beruf hatte und hat er. Seine erste berufliche Station nach der Fachhochschule führte Uwe Unterseher-Herold zur Stadtverwaltung Gelsenkirchen ins Amt für öffentliche Ordnung und Umweltschutz. Seine Arbeitsstelle war auch sofort mit Führungsverantwortung verbunden, allerdings umfasste die Gruppe der zu leitenden Mitarbeiter zunächst nur die „Größe“ von 1,5. In der Rückschau war die Zeit im Ordnungsamt für Uwe Unterseher-Herold wertvoll: „Nie wieder hatte ich im Beruf so viel Zeit um mich einzuarbeiten, um weitere Kenntnisse zu sammeln und Erfahrungen zu gewinnen.“ Damals wurde die Novellierung des Landesabfallgesetzes umgesetzt, eine Zeit des Umbruchs in der Umweltgesetzgebung, in der nicht alle geplanten oder entworfenen Verordnungen am Ende auch tatsäch-

15 Jahre liegen zwischen diesen beiden Gesichtern: 1993 machte Uwe Unterseher-Herold als erster Absolvent im 1989 geschaffenen Studiengang Entsorgungstechnik sein Diplom. Seither macht er Karriere.

Foto: FHG/BL



lich verwirklicht wurden, manches kam anders als vorher gedacht: ein fachlich spannender Prozess. Gleichzeitig lernte Unterseher-Herold eine Stadtverwaltung von innen kennen: „Für meine weitere Karriere hat es sich als sehr nützlich herausgestellt zu wissen, wie die kommunale Verwaltung tickt.“ Nützlich, um das zu erreichen, was schon immer sein Ziel war: Als Entsorger mit technischem Verstand und praktischem Sinn beim Strukturwandel im Ruhrgebiet mitzumachen, für die Menschen, die hier in den Städten leben. Unterseher-Herold: „Kommunale Infrastruktur wie Abfallbeseitigung, Straßenreinigung, Gebäudereinigung, Grünflächenpflege oder die Kanalsysteme dürfen nicht reaktiv von Ämtern verwaltet werden, sondern müssen ihre Aufgabe als kommunaler Dienstleister bestmöglich erfüllen, damit die Menschen gerne in den Städten wohnen.“

Auch seine zweite berufliche Station führte Uwe Unterseher-Herold in eine Gemeindeverwaltung: Ab 1996 leitete er den Baubetriebshof der Stadt Waltrop, die Zahl der Mitarbeiter wuchs auf 157. Für Unterseher-Herold bedeutete das eine 60-Stunden-Woche und zusätzlich regelmäßig Arbeit am Wochenende. Das wirkte sich auch auf die Familie aus, die in dieser Zeit gerade um Tochter Klara gewachsen war. Trotzdem attestiert die Familie ihm, dass es ihm gleichwohl gelang, aktiver Bestandteil der Familie zu sein, so Unterseher-Herold, der in-

zwischen von Haltern nach Waltrop gezogen war, um dort sein früheres Elternhaus zu übernehmen.

Mit der Jahrtausendwende zog es Uwe Unterseher-Herold weiter: Die nächste berufliche Station lag in Bottrop, wo er die Entsorgungsbetriebe und die Stadtreinigung leitete. Nach der klassischen Chefrolle in Waltrop leitete er hier im Zweierteam der Vorstände 114 Mitarbeiter, die er jedoch genau wie in Waltrop nie alle gleichzeitig im Blick hatte: „Ich habe für mich erkannt, dass ich täglich nur eine begrenzte Zahl von Menschen in den Blick nehmen kann. Deswegen muss man als Führungskraft darauf achten, dass man über das Jahr hinweg alle regelmäßig betrachtet und allen Menschen gleichmäßig die notwendige Aufmerksamkeit zukommen lässt“, so Unterseher-Herold.

Seit dem ersten Januar 2009 ist Uwe Unterseher-Herold wieder in Gelsenkirchen. Diesmal als einer von drei Betriebsleitern von „Gelsendienste“. Dazu gehören die städtische Abfallwirtschaft, die Stadtreinigung, die Gebäudereinigung für öffentliche Gebäude, die Grünflächen und die kommunale Friedhofspflege. Insgesamt 1200 Mitarbeiter. Unterseher-Herold hat die technische Verantwortung für das „operative Geschäft“: Hier wird nicht verwaltet, sondern gearbeitet. „Kommunale Dienstleistungen müssen täglich als Produkt über die Rampe gehen“, so das Credo des neuen Gelsendienste-Betriebsleiters. ●

Auf Biegen und Brechen

Die Fachhochschule Gelsenkirchen berief im September Dr. Timm Braasch zum Professor für das Lehrgebiet „Bautechnik, insbesondere Statik“ im Fachbereich Versorgung und Entsorgung in Gelsenkirchen. Nun können Studierende lernen, wie viel Wissen über Statik nötig ist, damit die Volksmundregel „nach fest kommt ab“ nicht der Weisheit letzter Schluss ist.

(MV) Zu Beginn des Wintersemesters 2008/2009 ist Timm Braasch als Professor berufen worden. Im Jahr 2007 hatte er bereits als Lehrbeauftragter für den Studiengang „Wirtschaftsingenieurwesen/Facility-Management“ die Studierenden im Fach Bautechnik unterrichtet. „Wenn man weiß, wozu man etwas anwenden kann, dann macht das Lernen auch Spaß“, erklärt Braasch und vermittelt daher neben der Theorie viele praktische Anwendungen, damit das Lehrgebiet lebendig wird.

Für seine Lehrveranstaltungen will Braasch in Zukunft auch elektronische Wege gehen: „Ich habe mich entschieden die E-Learning-Plattform ‚Moodle‘ im Internet zu nutzen. Dort soll es für die Gemeinschaft meiner Studierenden eine Plattform geben, auf der sie miteinander lernen und

arbeiten, beispielsweise, indem sie dort ein Baustatik-Nachschlagewerk gestalten, bewerten und pflegen. Wünschenswert ist auch ein Forum für den Meinungsaustausch. Ein Grundskelett werde ich vorgeben und auch die Fakten überwachen. Alles andere liegt dann in Studierendenhand.“ Die Internetplattform sieht Timm Braasch nicht als Ersatz für ein Fachbuch, sondern er hält es für eine sinnvolle, durch seine mögliche Aktualität lebendige Ergänzung.

Bevor er an die Fachhochschule Gelsenkirchen kam, war Timm Braasch fünf Jahre lang selbstständig tätig. Davor sammelte er bei einem Bochumer Ingenieurbüro Erfahrung auf dem Gebiet des Kraftwerksbaus. Seinen Doktor hat er im Fachgebiet Massivbau an der Universität Duisburg-Essen gemacht, die damals noch Universität-Gesamthochschule-Essen hieß. Viele Jahre unterrichtete

er ebenfalls als Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Holzminden/Göttingen/Hildesheim im Bereich Holz- und Stahlbau sowie Statik und „FEM“ (Finite-Elemente-Methode). „Mathematik gehört natürlich auch zu meinen Lehrveranstaltungen und da erwarte ich, dass sich meine Studierenden dabei auch engagieren. Aber ein Genie muss man nicht sein“, stellt er beruhigend klar.

„Wenn man alles ‚auf Biegen und Brechen‘ untersucht, dann braucht man auch ein bisschen Ausgleich und den hole ich mir beim Triathlon-Training“, verrät Braasch eines seiner Hobbys. Mountainbike fahren zählt er auch dazu. Mit dem Rad fährt er sogar die rund 30 Kilometer von seinem Wohnort in Bochum zu seinem Arbeitsplatz in Gelsenkirchen und sieht dies als prima Trainingsprogramm. ●

Wechsel zur Universität Duisburg-Essen

Der deutschlandweit bekannte Automobilexperte Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer (57) wechselte von der Fachhochschule Gelsenkirchen an die Universität Duisburg-Essen.

(BL) Mitte Oktober wechselte Prof. Dr. Ferdinand Dudenhöffer, als Professor für Betriebswirtschaftslehre insbesondere Unternehmensführung und Marketing seit 1996 im Recklinghäuser Fachbereich Wirtschafts-

ingenieurwesen, an die Universität Duisburg-Essen. Dort übernahm er den neuen Lehrstuhl für allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Automobilwirtschaft an der Fakultät für Ingenieurwissenschaften. Die Universität Duisburg-Essen baut damit nach eigenen Angaben das Wirtschaftsingenieurwesen mit dem Schwerpunkt Automobilwirtschaft weiter aus. Mit 79 Professuren zählt die ingenieurwissenschaftliche Fakultät der Universität Duisburg-Essen zu den größten in Deutschland. An der Fachhochschule Gelsenkirchen war Dudenhöffer Mitbegründer und Direktor des CAR: Center of Automotive Research, dessen jährliches Symposium er als internationalen Branchentreff etabliert hat. ●



Prof. Dr.
Ferdinand
Dudenhöffer
Foto: FHG/BL



Prof. Dr.
Timm Braasch
Foto: FHG/MV

Verstorben

(BL) Mitte August starb im Alter von 73 Jahren Prof. Achim Hölbe, der ab 1972 25 Jahre lang an der Gelsenkirchener Abteilung der Fachhochschule Bochum und seit ihrer Gründung 1992 an der Fachhochschule Gelsenkirchen im Bereich Maschinenbau gelehrt und gearbeitet hatte. Seine Fächer waren die Werkzeugmaschinen, der Vorrichtungsbau, Fertigungsplanung und –steuerung, Arbeits- und Betriebslehre, Fabrikanlagen sowie Fügetechnik. Er beteiligte sich am Aufbau der neu gegründeten Hochschule und erwarb sich durch sein Engagement die Anerkennung und die Wertschätzung seiner Kollegen und der Hochschule

insgesamt. Auch nach seinem Ausscheiden in den vorzeitigen Ruhestand am Ende des Sommersemesters 1997 arbeitete Hölbe als Lehrbeauftragter an der Fachhochschule. In seiner Laufbahn übernahm er zahlreiche Ämter: Er war Abteilungsleiter und -sprecher der Abteilung Gelsenkirchen der Fachhochschule Bochum, er war Prorektor für Planung und Finanzen an der Fachhochschule Bochum und Mitglied in Beirat und Vorstand des Gelsenkirchener Hochschulfördervereins. Seine Tatkraft und sein aufrichtiger Charakter sichern ihm bei allen, die ihn kannten und mit ihm zusammengearbeitet haben, dankbare Erinnerung. ●



Prof. Achim Hölbe
Foto: priv.

Eingestellt

May-Britt Krämer, Verwaltungsmitarbeiterin, ab 02.06.2008, Fachbereich Wirtschaft Gelsenkirchen. **Matthias Vette**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 09.06.2008, Fachbereich Maschinenbau Bocholt. **Pierre Bauer**, Verwaltungsmitarbeiter, ab 16.06.2008, Dezernat Finanzen und zentrale Verwaltungsdienste. **Dana Kujawa**, auszubildende Kauffrau für Bürokommunikation, ab 01.08.2008, Dezernat Personal und Organisation. **Nadine Liebich**, auszubildende Kauffrau für Bürokommunikation, ab 01.08.2008, Dezernat Personal und Organisation. **Kai Wechtenbruch**, auszubildender Fachinformatiker, ab 01.08.2008, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Angela Friedrich**, Verwaltungsmitarbeiterin, ab 01.10.2008, Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle/Technologie-transfer. **Sebastian Schmidt**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 10.11.2008, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen. **Holger Ziegert**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, ab 17.11.2008, Fachbereich Wirtschaft Bocholt.

Ausgeschieden

Wolfgang Stürzebecher, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 30.06.2008, Fachbereich Versorgung und Entsorgung Gelsenkirchen. **Rainer Ostendorf**, wissenschaftlicher Mitarbeiter, zum 31.08.2008, Fachbereich Elektrotechnik Bocholt. **Prof. Dr. Walter Sorg**, zum 30.09.2008, Fachbereich Wirtschaft Bocholt. **Renate Stromann**, Verwaltungsmitarbeiterin, zum 30.09.2008, Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle/Technologie-transfer. **Katharina Genesis**, wissenschaftliche Mitarbeiterin, zum 15.10.2008, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen. **Thomas Leping**, Verwaltungsmitarbeiter, zum 30.11.2008, Fachbereich Informatik Gelsenkirchen.

Namensänderung

Sina Gerstmann, ehemals Thiemann, Bibliotheksmitarbeiterin, Zentrum für Informationstechnik und Medien. **Monika Janiszewski**, ehemals Hemsing, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Wirtschaft Bocholt. **Rebecca Schultz**, ehemals Schabio, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Fachbereich Angewandte Naturwissenschaften Recklinghausen. **Jörg Sudholt**, ehemals Bobke, Verwaltungsmitarbeiter, Dezernat akademische und studentische Angelegenheiten/Justizariat.

Wechsel

Claudia Braczko, Verwaltungsmitarbeiterin, ab 01.09.2007: Institut Arbeit und Technik.

